

K. Lohmeyer.

---

Bearbeitung  
von  
Birkenfelder Kirchenbüchern.

Teil I.

Die geschichtlichen, kultur- und volks-  
kundlichen Beziehungen.

---



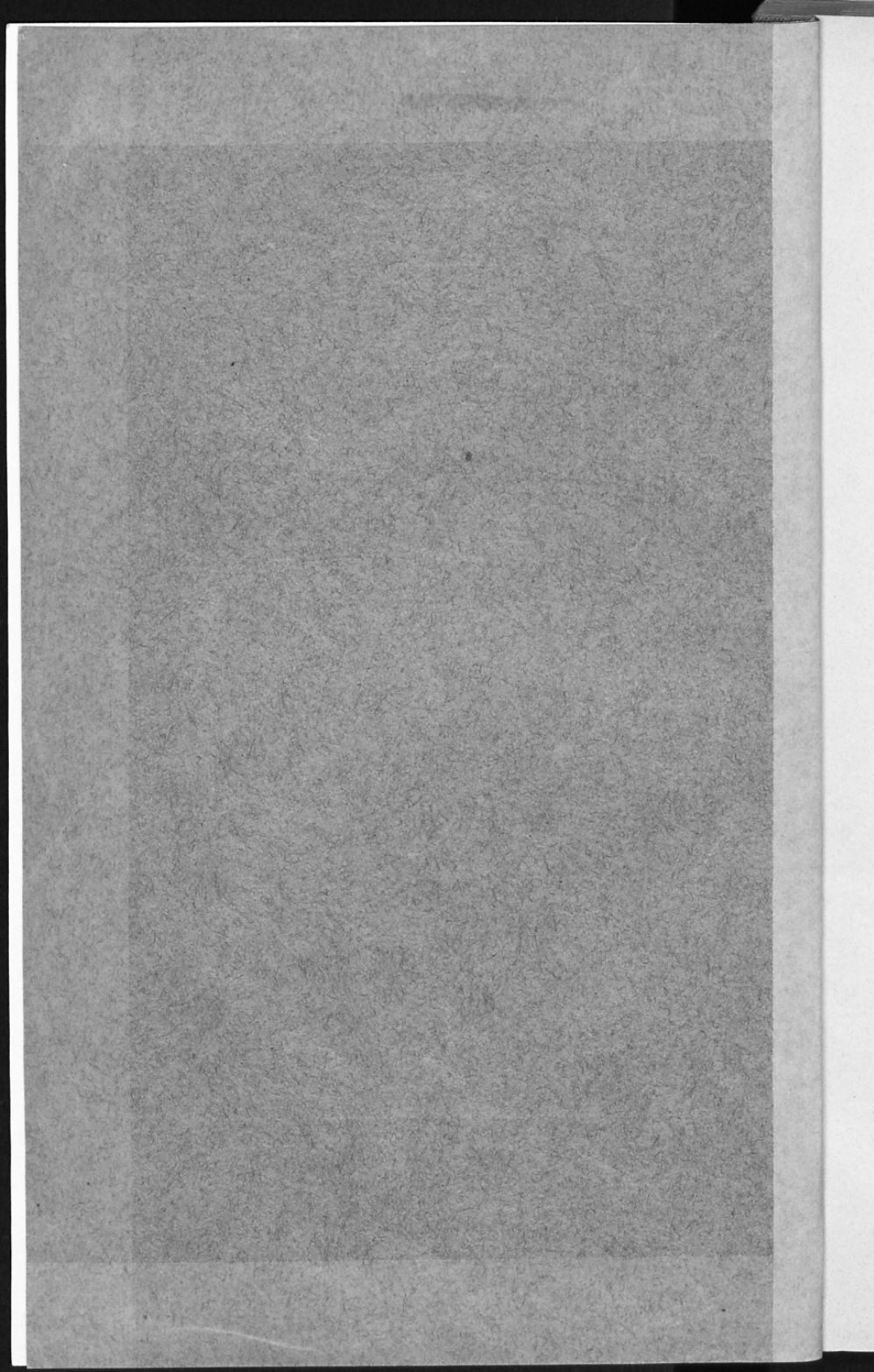
---

Verlag von Ferdinand Fillmann.

Druck von W. M. Hoestermann.

Birkenfeld/Nabe.

1909.





+

Bearbeitung  
von  
Birkensfelder Kirchenbüchern.

---

Teil I.

Die geschichtlichen, kultur- und volks-  
fundlichen Beziehungen.

Von  
Karl Lohmeyer.



---

Verlag von Ferdinand Fillmann.

Druck von W. M. Hoefsternann.

Birkensfeld/Nahe.  
1909.

Saarpfälzische Landesbibliothek  
Speyer

## Allgemeine Übersicht.

|                                                        |       |     |
|--------------------------------------------------------|-------|-----|
| Sittenbilder . . . . .                                 | Seite | 7   |
| Kirchenzensur und Gerichtsfachen . . . . .             | "     | 14  |
| Spuren des Herenglaubens . . . . .                     | "     | 27  |
| Unfälle . . . . .                                      | "     | 42  |
| 30 jähriger Krieg . . . . .                            | "     | 45  |
| Spuren der weiteren Kriege . . . . .                   | "     | 66  |
| Die Seuchen . . . . .                                  | "     | 71  |
| Statistisches . . . . .                                | "     | 76  |
| Almosen . . . . .                                      | "     | 81  |
| Stiftungen . . . . .                                   | "     | 83  |
| Merkwürdige Eintragungen . . . . .                     | "     | 92  |
| Sauerbrunnen, Rinzenberg, Abentheuer (Sagen) . . . . . | "     | 96  |
| Ausbildung der Jugend . . . . .                        | "     | 112 |
| Aufblühen Birkenfelds in badischer Zeit . . . . .      | "     | 115 |
| Volkskunstgeschichtliche Notizen. Schluß . . . . .     | "     | 117 |

# Stammesgeschichte

Die Stammesgeschichte der Menschheit ist ein sehr interessantes und wichtiges Thema. Sie beschäftigt sich mit der Entwicklung der menschlichen Rassen und Völker von den Urvorfahren bis zur Gegenwart. Die Wissenschaftler haben durch die Erforschung der Fossilien, der Sprache und der Kultur viele Erkenntnisse gewonnen. Die Stammesgeschichte zeigt uns, dass alle Menschen von denselben Vorfahren abstammen und dass die verschiedenen Rassen und Völker nur durch die Anpassung an ihre Umwelt entstanden sind. Dies ist ein sehr wichtiges Ergebnis, das uns hilft, die Einheit der Menschheit zu verstehen.



Mit dieser Arbeit möchte ich auf die große Bedeutung der Kirchenbücher hinweisen.

Sie bieten uns oftmals nicht allein das wertvolle familien- geschichtliche und biographische Material, auch für die Kultur- und Volkskunde, wie für die Geschichte überhaupt stellen sie eine noch vielfach unbenutzte Quelle dar.

Hierfür sind die Birkenfelder Kirchenbücher ein guter Beleg. Sie sind uns bis zur Zeit ihrer Einführung nach der Refor- mation bis 1568 fast vollständig erhalten, was als besonders glücklicher Zufall zu betrachten ist, wenn wir all die Kriegsstürme aus ihnen ersehen, die über das Birkenfelder Tal brausten, das seinerzeit durch die pfalzgräfliche Hofhaltung auf der Burg Birkenfeld ein Kulturmittelpunkt für die Gegend war.

Aber auch im benachbarten, einst zweibrückischen Achtersbach hat sich ein Kirchenbuch bis 1573 erhalten, das Eintragungen — zuletzt nur mehr verstreut — bis Ende des 17. Jahrhunderts enthält. Es bietet im Verein mit dem ältesten erhaltenen Zen- surenbuch, das mit einer Almosenrechnung verbunden ist und sich im Archiv der evangelischen Gemeinde Birkenfeld befindet, wert- volle Ergänzungen zu den dortigen Kirchenbüchern.

So soll denn dieser erste Teil die Beziehungen enthalten, die sich daraus für die Kultur- und Volkskunde, wie für die Geschichte im allgemeinen ergeben haben und soll so dartun, unter welchen äußeren Verhältnissen die Altvorderen gelebt haben, die im zweiten Teile selbst in langer Reihe an uns vorüberziehen sollen.

So wird denn der zweite Teil die ethymologischen und genealogischen Beziehungen enthalten und so zeigen, wie erst die Namen allmählich sich bilden und dann die einzelnen Familien sich weiter entwickeln und neue einwandern. Auch soll er die aus den Kirchenbüchern zusammengestellten Listen des pfalz-birken- feldischen Hof- und Beamtenadels, der übrigen Beamten, Geist- lichen, Lehrer, Zensoren, Schöffen, Bürgermeister und Lands-

bürgen samt deren Familien enthalten, wie auch ausgearbeitete Ahnenreihen einzelner Persönlichkeiten bringen, die als Stammväter besonders verbreiteter Sippen oder sonstwie Bedeutung erlangt haben.

Zu besonderem Danke bin ich dem jetzt verstorbenen Geheimen Kirchenrat Haack verpflichtet, war er doch der erste, der meiner Arbeit das größte Interesse entgegenbrachte und sie auf jede Weise förderte, als ich im Jahre 1902 die erste Durchsicht der Bücher vornahm, ebenso spreche ich Herrn Kirchenrat Lueg und den Herren Pfarrer Müller (Birkenfeld) und Pfarrer Schäfer (Achtelsbach) für ihr freundliches Entgegenkommen meinen Dank aus.

Besonderer Dank gebührt auch dem Vorsitzenden des Birkenfelder Vereins für Altertumskunde, Herrn Professor Dr. Heinr. Sahn, der mir, wie Herr Professor Dr. Baldes, in liebenswürdiger Weise Akten und Werke der Bibliothek des Vereins zur Benutzung überließ. Auch Herrn Bürgermeister Lind möchte ich für sein Entgegenkommen danken und ebenso die mannigfache Unterstützung des Herrn cand. phil. Behrens nicht unerwähnt lassen.

An handschriftlichen Quellen kamen zur Benutzung:

- 1) Die Birkenfelder Kirchenbücher der evangelischen Gemeinde 1568—1798<sup>1)</sup>, Kirchenarchiv und Bürgermeisterei Birkenfeld.
- 2) Ältestes Kirchenbuch der reformierten Gemeinde Achtelsbach mit Eintragungen von 1573 ab bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts. (Eintragungen zuletzt verstreut und ungenau.) Archiv der Gemeinde Achtelsbach.
- 3) Almosenrechnung und Zensurenbuch des Inspektors J. B. Corvinus, Birkenfeld. Archiv der ev. Gemeinde daselbst.
- 4) 2 Rauchhaberregister des Birkenfelder, Reichenbacher und Nohener Banns 1559 und 1563. Sammlung des Birkenfelder Vereins für Altertumskunde.

---

<sup>1)</sup> Die Kirchenbücher wurden den 4. Fructidor 6. Jahres der Republik von dem Munizipalpräsidenten Springweiler geschlossen. Eine kleinere Lücke enthalten sie um das Jahr 1600. Von 1652—1666 fehlen die Taufregister.

- 5) Aufzeichnungen des Pfarrvikars G. H. Stork vom Jahre 1755. Archiv der ev. Gemeinde Birkenfeld.
- 6) J. Haack, Geh. Kirchenrat, Beschreibung der Pfarrei Birkenfeld. Manuskript im Archiv der ev. Gemeinde Birkenfeld<sup>1)</sup>.

Die weiteren gedruckten Quellen sind an den betreffenden Stellen verzeichnet. An wissenswerten Abkürzungen kommen vor: Baek: G. A. = J. Baek: Die evangelische Kirche im Lande zwischen Rhein, Mosel, Nahe und Glan bis zum Beginn des 30 jährigen Krieges. Baek: Chr. = J. Baek: Chroniken der Pfarreien der Ämter Birkenfeld und Frauenberg.

Der zweite Teil wird noch eine genaue Übersicht des Quellenmaterials für beide Teile enthalten, wie ihm auch ein ausführliches Personen- und Sachregister angefügt werden soll.

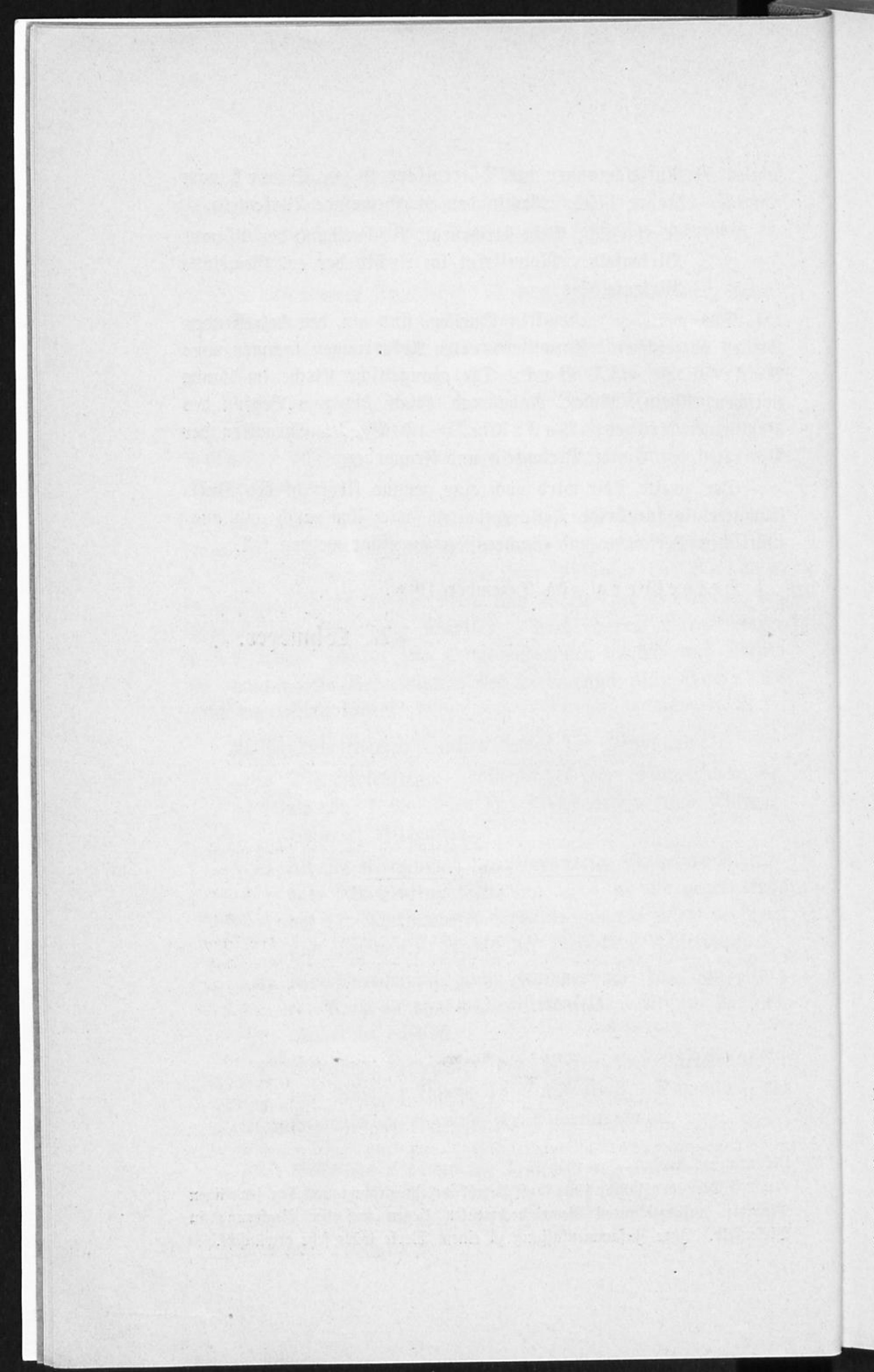
Heidelberg, im Dezember 1908.

K. Lohmeyer.



---

<sup>1)</sup> Die im Jahre 1901 auf Befehl der Regierung von den jeweiligen Pfarrern aufgezeichneten Gemeindechroniken liegen auf der Regierung in Birkenfeld. Ihre Zusammenfassung zu einem Werke wäre sehr erwünscht.



Es ist ein eignes Gefühl, das einen überkommt, wenn man die alten Kirchenbücher durchliest und die Reihen der Vorfahren mit ihren Freuden und Leiden an sich vorüberziehen läßt, und wenn dann noch hie und da Eintragungen dazukommen, die uns die Sitten vergangener Zeiten erhellen und uns geschichtliche Ereignisse melden, so hat das einen ganz besonderen Reiz für uns. Sittenbilder.

Da findet sich gleich in dem ältesten Kirchenbuch der reformierten Gemeinde Nchtelsbach bei Birkenfeld eine Eintragung vom Jahre 1577, die uns einen Brand um die Fastnachtszeit schildert und zugleich uns erzählt, wie man damals Fastnacht beging.

„Februarius 1577. Hoc anno gaben die groben und wilden Bawgen dem teuflischen Baccho sein Fest der Fastnacht mit freffen, sauffen, Eyer heischen, springen, danzen und pfeiffen, drommen auch radscheiben<sup>1)</sup>, gleich den Heyden gewaltiglich gehalten, Gott

---

<sup>1)</sup> Dieses Räderschieben geht, wie überhaupt die ganze Fastnachtsfeier auf germanische Gebräuche zurück. Das Fastnachtsfest trat an Stelle der alten Reinigungsfeste, die im Monat Februar vor sich gingen. Die Germanen wollten in ihnen ihrer Freude über die Reinigung der Natur von den Erzeugnissen der Winterriesen (also Eis und dergl.) Ausdruck geben. Bei dem dann stattfindenden Freudenfest legte jung und alt die Häute der geopfertenen Tiere an in der Meinung, daß Teile der den Göttern geweihten Tiere eine gute Wirkung auf den Körper ausübten. Hieraus ging die Vermummung bei den späteren Festumzügen hervor.

Der im Kirchenbuch vorkommende Ausdruck „Bawgen“ bezeichnet diese Vermummten. Noch heute heißen dieselben in dieser Gegend die „Fastnachtsboozze“ und für vermummen ist der Ausdruck „verbooze“ gang und gäbe. Er ist entstanden aus puzen, buzen, das sich unmittelbar der Vorstellung des hüllens, verhüllens, mummens, vermummens anreihet, folglich wird buzen ein verbuizen oder „verbooze“ (s. Grimm, Wörterbuch).

Das oben erwähnte „radscheiben“ geht auf einen andern altgermanischen Gebrauch zurück, der auch an einem Reinigungsfest, der Sommer Sonnenwende, üblich war. Um der Wirkung böser Geister zu begegnen, zündete man



geb, der Pfarher vermaut, verbiets, flehe und bitte, was er wölle: auch sich Gott der allmechtige mit einer straff zu verstehen geben hat, wie greulich und übel ein solche heidnische und teuflische fastnachtspiel mißfallen: sindemal auf fast Dienstag der Hofmann Hans von Eysen mit Feuer angangen, auch Haus, Scheuer und alles was darin gewesen, biß in Grundt abgebrannt: als die groben Bauken mit der ganzen Gemein mit brommen und pfeiffen dem Baccho zu Ehren gen Achtersbach ins Wirtshaus gezogen und mitten in der teuflischen freud ist das Geschrei kommen, wie ein feuer vorhanden war: da seindt sie voll und doll zu Eysen zugelauffen, aber zu lang gewesen: Ich gabs aber für nichts anderes, da ein Straff Gottes wie gemelt, wer wohl gut, daß man solches teuflisches und unchristliches Wesen mit ein Mandat verboet.“ Diese Eintragung rührt von dem Pfarrherrn Wigandus Suevus her, der aus Marburg stammt. Wichtig ist darin für uns eben das Leben und Treiben bei der Fastnachtsfeier im 16. Jahrhundert, das uns der Pastor in seiner frommen Empörung recht lebendig zu schildern weiß. Die Vermummungen waren in Birkenfeld jedoch nicht nur Fastnacht üblich, sie wurden auch zu Weihnachten angewandt, wie aus einer Eintragung in die Almojenrechnung des Inspektors Corvinus in Birkenfeld vom Jahre 1629 hervorgeht, darin heist

Feuer auf den Höhen an, um sie zu vertreiben. Räder, die die Sonne vorstellten, wurden mit Stroh und dürrer leicht brennenden Reisern umwunden und brennend von den Höhen in das Tal hinabgetrieben. (S. hierüber den trefflichen Aufsatz des Professors Dr. Heinr. Sahn in einer Veröffentlichung des Birkenfelder Altertumsvereins, in dem er über diese alten Gebräuche mit Bezug auf das Birkenfelder Land handelt.) Interessant ist es nun, daß damals 1577 dieses Radscheiben nach dem Zeugnis des Kirchenbuchs noch im Schwunge war, die oben erwähnten auf den Höhen angezündeten Feuer haben sich in den Johannisfeuern noch hier und da im Birkenfelder Lande erhalten und werden während des Absingens bestimmter Liederverse angezündet. Im Sundgau ist noch heutigen Tags das Fastnachtsfeuer üblich, dabei erscheinen vielfach auch die „Conserits“ mit Musik und Fahne und führen einen Reigentanz um das Feuer auf. Eine der Hauptbelustigungen beim Fastnachtsfeuer bildet dort auch noch das Scheibenschlagen. Eine runde, in der Mitte durchbohrte Holzscheibe wird auf einen langen Stock gesteckt, im Feuer angebrannt und dann auf einem schräg in die Höhe gerichteten Brett, der sogenannten Scheibenbank, abgeschlagen.

Das „Eier heischen“ war sonst hierzulande mehr an Pfingsten gelegentlich des Pfingstauffreitens üblich (s. darüber meinen Aufsatz „Zur Kulturgeschichte der Saargegend“).



es: „Sanß frantz, Müller Bernhards Sohn war für (also vor der Zensur) der Bozerei halber, so er und Welsch Peterß Sanß, Bernhard der Schmidt umb Weihenacht im Dorf herumgelaufen, die Leuth zu schrecken, so deswegen zur Red gesetzt worden.“

Es war damals überhaupt eine feuchtfrohliche, gemüthliche Zeit für Deutschland. Sie folgte dem Aufblühen der Kunst und des Handels, sowie der Reformation.

So ist uns nicht nur von den Ahtelsbachern Gemeindemitgliedern dergleichen überliefert, nein, allenthalben finden sich die Spuren einer trunkesten Generation und vielfach waren es gerade die geistlichen Herren, die mit gutem Beispiele vorangingen, waren sie doch auch Kinder ihrer Zeit. — So wird uns von einem der verdientesten Birkenfelder Geistlichen, von dem Inspektor Johann Conon, 1576—1602, eine ergögliche Episode gemeldet. In einem Briefe nämlich, den der pfalz-birkenfeldische Kanzler Doktor Balthasar Zeuger an den gemeinschaftlichen sponheimischen Oberamtmanu Albrecht Senst von Sulburg schreibt, findet sich folgende Stelle: „Herr Conon der Pfarrherr von Birkenfeld predigt oft 2 Stunden aneinander, manchmal predigt er auch nicht und sitzt im Wirtshaus bei Blicken und singt“<sup>1)</sup>. In den Visitationsberichten wurde vorgebracht, zu Birkenfeld saßen Landsbürgen, Scheffen, Waldförster und Amtsbüttel, also kurz und gut die ganzen Honoratioren, stets im Wirtshaus, man solle wegen des vielen Saufens doch an allen Orten die Landrechnung in Beisein des Amtmanns tun. Doch nicht nur die Landrechnung war ein Grund zum Zechen, solcher Gründe fanden

<sup>1)</sup> Im Visitationsbericht der Jahre 1590—1592 an den katholischen Markgrafen von Baden legen die Visitatoren einen Zettel bei, in dem Conon über die Maßen als tüchtiger Geistlicher belobt wird, zum Schlusse heißt es, ihres Erachtens habe er für seinen Eifer eine gnädige Verehrung wohl verdient und da er keinen Wein beziehe, wäre ihm damit zu helfen, daß man ihm zu künftigen Herbst einen Trunk Wein aus der Kellerei verehrte. — über einen andern Pfarrherrn, über Peter Holberselb aus dem Züscher Land, der 1565 mit dem Pfarramt zu Allenbach betraut wurde, haben wir schon einen etwas bedenklicheren Bericht. 1572 führt nämlich der Amtmann von Allenbach bittere Klagen über ihn, daß er ein gar ärgerlich Leben führe und auf den Kyrben hin und her laufe, wenn er voll Weins, halte er sich ganz ungebührlich, wie er denn kurz verlittener Tage auf seinem des Amtmanns Bock im Dorfe umhergeritten sei. (Vgl. Bad. G. R. III 253, 403, 411, Chr. 6.

sich mehr. Bei keiner Gemeinde-, keiner Kirchenrechnung ging es ohne einen Trunk ab, keine Gerichtsverhandlung ward vollzogen, ohne daß sich ein kostspieliges Gelag daran reihte, so war es z. B. im benachbarten Saarbrück'schen Gebrauch, daß jeder, der über die „Herrn vom Gericht“ schimpfte, ein Gelag im Wert von 5 fl. bezahlen und jeden Gerichtsverwandten durch Handschlag um Verzeihung bitten mußte<sup>1)</sup>. Wenn gute oder schlechte Weinjahre waren, so ist das im Ahtelsbacher Kirchenbuch besonders hervorgehoben. So schreibt der schon erwähnte Pfarrherr Wigand Suevus im Jahre 1579:

„Hoc anno ist gar ein nasser Herbst gewesen, also daß ein böß kornsaat geschehen und mitten im Oktober ein groß Kelve gefallen und die Weintrauben am Stock erfroren.“ Tröstlicher klingen einige Ahtelsbacher Aufzeichnungen aus späteren Jahren, von denen uns namentlich die erste anmutet, sie lautet: „1613. Dieses Jahr hat uns der liebe Gott und himmlische Vatter auß väterlicher Güte einen solchen gelinden und lieblichen Winter bescheert, daß im februar albereit die schönen wohlriechenden Merz Vioen auch allhir in diesem rauhen winterig Lande herausgeschlagen und ich selbst den 20 obigen Monats derselben Vioen im Pfarrgarten vor der Kirchen etliche gefunden und abgebrochen.“ Darunter befindet sich dann die Bemerkung: „Deßgleichen ist fast geschehen Anno 1629, da wuchs gut frucht und süßer Wein. Deo sit laus et gloria.“

In dem Verzeichnis der Verstorbenen der Gemeinde Birkenfeld finden sich namentlich in dieser Zeit viele Eintragungen von Unglücksfällen, die sich im Rausche ereigneten. Auf der Burg Birkenfeld hielt der Herrnwirt ein Wirtshaus, in dem sich die Birkenfelder damals vergnügten. Von ihm herab führte eine Wendeltreppe, der Wendelstein genannt, und wenn die Gäste bezecht zum Dorf Birkenfeld zurück wollten, fiel es ihnen schwer, diese Treppe zu passieren, dabei kamen dann zahlreiche Unglücksfälle vor, so 1612 „hat Baltes Dauß (vulgo Steiff Claus) im Herrnhaus allhie getrunken und als man ihn schlaffen geseuchten, widerumb zurück auß der Kammer gegangen und den Wendelstein herabgefallen.“ Charakteristisch ist die Bezeichnung „vulgo Steiff Claus“, die uns zeigt, daß er überhaupt nicht sehr gewandt war.

<sup>1)</sup> Ruppertsberg III 104.

Solche Bezeichnungen mit *vulgo* kommen in der Zeit der Entstehung der Familiennamen vielfach vor, wie wir noch sehen werden. Vom Jahre 1635 haben wir diese Eintragung: „Den 20 februar ward begraben Nickel Klos von Brücken, welcher den 14 zuvor im Herrn Haus, darin er getrunken, die Stieg herabgefallen und auf den Kop gestürzt, habt sonst ein gut Lob, daß er dem Wein nicht ergeben. Und ist dies der 5te, so bei Menschen Gedenken den Hals ab dieser Stieg gestürzt hat.“ „Anno 1620 den 6 august wurde begraben Johann Bebigier, *notarius publicus*, ebersteinischer Keller zu Wardenstein, welcher nach gethanem ziemlichen Trunk auf ein junges Pferd ohne Sattel und Zaum sich gesetzt und im Rennen durch das Thor fällig worden und in 12 Stunden hernach seinen Geist mit gutem Verstand dem I. Gott befohlen und seelig verschieden.“ Dazu setzt der Inspektor J. B. Corvinus die Bemerkung: „*Aliena periclitatio nostra sit emendatio*“ d. h. Anderer Leute Übermut diene uns zur Warnung.

Deutlich zeigt sich uns namentlich im Zensurenbuch die Verrohung, die allmählich infolge des 30 jährigen Kriegs eintrat. Aus den harmlosen, vergnügten Zechern, wie sie uns aus der gemüthlichen, feuchtfrohlichen Zeit des 16. und auch noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts entgegentreten, wurden rohe, sittenlose Saufbrüder, die immer noch beim Herrnwirt ihre Gelage abhalten. Als dieser, Philipp Birkenfelder mit Namen, 1631 stirbt, bemerkt der Pastor, „ein Verächter des Gottesworts und großer Weinsäufer, so ihm auch sein Leben verkürzt und habt er eine Krankheit und End gehabt, wie der Cammerdiener, dessen Saufbruder er gewesen.“ Dieser Kammerdiener hieß Wilhelm Koch und war zugleich Rechenschreiber und von Saarbrücken gebürtig. Die erwähnte Krankheit wird bei dessen Tode im Jahre vorher „die hitzig krankheit“ genannt.

Im Herrnhaus betrieb man auch eifrig als Sonntagsvergnügen das Kartenspiel oft ganze Nächte hindurch, davon erzählt uns das Kirchenzensurenbuch des Inspektors Corvinus, das er mit seiner Almosenrechnung verbunden hat, wie folgt: „*Domenica Trinitatis* 1649 ward Censur gehalten wegen der Cartenspieler. Carol Glaser, Johannes Schwenck, der Schuster, Peter Caspari und Franz Noher (Näher) haben den Pfingstdienstag im Herrnhaus nachmittags bis in die Nacht die Carten gespielt,

schlagen ihre Weiber, die ihnen abrathen, lästern Gott bei Krieg und Schmach.“ Über einen ähnlichen Fall liegt uns aus späterer Zeit ein Bericht des Pfarrers Schott aus Birkenfeld vom Jahre 1775 vor, den er an das Consistorium eingibt: „Ad tenorem art. XXI, XXII und XXIX der Censurenordnung pflegen hiesige Censoren an den Tagen des Herrn bisweilen die Wein und Bierhäuser zu visitiren, um dem verderblichen Saufen und Spielen zu steuern. Bishero hat man es bloß mit Besuchung dererjenigen Trunkhäuser bewenden lassen, deren Besitzer lutherisch sind. Nachdem man aber in Erfahrung gebracht, daß das junge leichtsinnige Volk sich nunmehr in des katholischen Bierwirths Franz Nickel Kroppen Wohnung zusammenrotte und daselbst gleichsam ein Asylum zu haben glaube, so haben Pfarrer und Censoren um da mehr ihrer Pflicht zu sein erachtet, solche schmählische Zusammenkünfte zu stören, je gewisser es ist, daß nicht nur leichtsinnige junge Bursche, sondern auch junge Chemannner die ganze Nacht hindurch bis an den hellen lichten Morgen bei der Charte sind sitzen geblieben. Zu dieser Absicht sind der Pfarrer und beide Censoren Cullmann und Kunz gestern Nachts um 9 Uhr in gedachten Kropps Haus gegangen und haben einen großen Schwarm Sauf- und Spielgesindels da angetroffen. Die Lutherischen krochen sogleich unter den Tisch. Der Censor Cullmann nahm das Licht, um zu sehen, wer die unter dem Tische sind. Der Wirth aber riß ihm solches mit dem größten Ungestüm aus der Hand. Der Pfarrer hielt ihm die herrschaftliche Verordnung vor und suchte ihm begreiflich zu machen, was dergleichen nächtliche Zusammenkünfte vor üble Folgen nach sich zu ziehen pflegten. Er aber gab trotzig zur Antwort, Ich kehre mich nicht an solche Verordnung und ihr habt mir nichts zu befehlen. Ja die Frau riß die Stubenthür auf und schrie mit vollem Hals: Hinaus, hinaus, ihr habt nichts in meinem Haus zu thun.“ (Kirchenarchiv, auch von Haack in seinem Manuscripte mitgeteilt.)

In Betreff der Hochzeitsimbs wurde bei der Visitation von 1590—1592 in Birkenfeld geklagt, es werde zu denselben zu viel jung Volk geladen, öfters fülle es sich dabei so, daß die Leute weder stehen noch gehen könnten. Dem Hochzeitsimbs ging der Hienlichsimbs voran, der bei der Heiratsberedung üblich war. Um dem übermäßigen Treiben zu steuern, erging 1607 eine Ver-



ordnung, daß keinem Hausvater mehr als acht Tische von 10—12 Personen bei einer Hochzeit zu speisen erlaubt sei. Wenn ausnahmsweise wegen zu großer Freundschaft und andere Ursachen von der Herrschaft mehr Tische bewilligt würden, so sei für jeden Tisch eine Steuer ins Almosen zu geben. Weiter wurde verordnet: Da an etlichen Orten der Mißbrauch einreißt, daß man es nicht bei der gewöhnlichen Verehrung des zweiten hochzeitlichen Tages belasse, sondern den Brauch einführe, daß am dritten oder vierten Tage der Hochzeiterin eine Steuer an Geräte oder Proviant mit sonderlicher Pracht müsse geliefert werden, so soll solches, weil es für die armen Hochzeitsgäste beschwerlich, von den Amtleuten abgeschafft werden<sup>1)</sup>.

Wir haben hier also eine Art der Hochzeit, die an die großen westfälischen Gebühochzeiten erinnert. Von einem ähnlichen Brauch bei Kindtaufen erzählen uns die Kirchenbücher, so daß man diese Art Taufen „Gebetaufen“ nennen möchte. Anno 1600 bringt Thomas Schaffer in Birkenfeld ein Kind zur Tauf und der Pfarrherr bemerkt dabei „hat mich selbst und durch sein Wirtin, Kochs Trein, aus jedem Haus ein zu Gefatter gebethen, auch 4 Personen von Gollenberg, zu Fockviller, Herrn Georg Wilhelm und andere uff dem Schloß, welches ihm nicht ist von mir erlaubt worden, sondern aus Mitleid und weil er bekannt allhie und war beurlaubter Kriegsknecht, war zu Cobolenz, welcher beraubt worden, ist ihm uff sein vielfältig Bitt etliche Personen mehr als bräuchlich war, vergünnt. Habe auch als ich die Kirchen beinahe voll Leuth funden, sie vermant, sie sollen nicht meinen, daß solch geschehne „Bittung sie zu einer Schatzung verbinde.“ Doch bezahlte jeder seinen Beitrag, denn es findet sich die Bemerkung im Kirchenbuch „bekennt der Vatter, ihm sei 5 fl. 4 alb. verehrt worden. Darauf ist die folge, daß sie sämtlich ins Wirtshaus gangen.“ Dort hat dann jede Person 3½ albus verzehrt, so daß die Steuer, die dem Kinde zu gut kommen sollte entschieden nicht die richtige Verwendung fand. Wie der Pfarrherr aus Herrn Balthasar Zeugers des Kanzlers Brief an den Amtmann verstehen will, soll die Frau, die die Ladung verrichtet, 70 alb. empfangen haben zu „Wirth oder Botenlohn“. Diese „Kochs Trein“ verneint es aber und erklärt, etliche haben ihr 1 alb., etliche 4 S, etliche 12 S geben,

<sup>1)</sup> Bad. G. R. 405.



viel aber nicht, sie habe an allem über 8 alb. nicht bekommen „seyen auch viel gewesen, die sich selber angeboten hätten“. So scheint es ihnen also Spaß gemacht zu haben, woran wohl viel die Erwartung auf das lustige Gelage schuld war.

Ein ähnliches Beispiel meldet uns das Aichtelsbacher reformierte Kirchenbuch vom Jahre 1631, aus welcher Eintragung wir ersehen, wie mit solchen Gebräuchen Mißbrauch getrieben wurde. Es lassen Bernhard Plaz und sein Frau Ursula zu Dambach ein Kind taufen. „Weil dieser blind und ein armer Bettler war, ist ihm zwar erlaubt worden, etlich viel Personen sonderlich aber aus seinen Verwandten zu Gvattern anzusprechen, damit . . . ihm und seiner Kindbetterin ein ziemliche Steuer möchte zu kommen, ihr Kindlein desto besser aufzuziehen, weil er aber solche Erlaubniß mißbraucht und mit Ausprechung gar zu vieler Personen es zu grob gemacht hat, endlich weilen auch große Unordnung vor und nach der heiligen Tauf fürgelaufen, daß allen hinfüro nicht leichtlich und ihme noch andern dergleichen mehr erlaubt werden soll.“ Weitere Spuren von solchen Gebetaufen finden sich dann in späterer Zeit nicht mehr.

Der Besuch der vom Pfarrherrn abgehaltenen Katechismuslehre mußte in der damaligen Zeit oftmals durch Drohungen und Strafen erzwungen werden. Doch finden wir vielfach, daß sich Gemeindemitglieder dennoch des Besuches zu enthalten wissen. So soll 1627 Jacob weiland Rheinhardi Jacobi zu Pfeffelbach sohn mit Bärbel, Caspar Borb (Barth!) zu Eberen Tochter in Birkenfeld copulirt werden. „Weil die Braut aber zu jung und klein, auch niemalen zur Kirch kommen, wiewohl sie 17 Jahr erreicht, so sind sie den 29 Januar 1628 erst copulirt worden, biß sie den Catechismus gelernt.“

\* \* \*

Kirchenzensur-  
und  
Gerichtssachen.

Die Kirchenzensur wurde in dieser Zeit strenge gehandhabt, wofür wir die genauen Belege in der bereits erwähnten, leider schwer leserlichen und abgekürzt geführten Almosenrechnung des Inspektors Corvinus haben, mit der er Angaben über die Kirchenzensur verbunden hat. Dieselbe beginnt am 16. Juni 1628 und geht bis 1660, so daß sie gerade die für uns wichtige Zeit des 30 jährigen Kriegs erhellet.

Die Hauptpunkte, gegen die sich die Zensur richtete, waren folgende: 1. Fernhalten vom Gottesdienst und Abendmahl, 2. Gotteslästerung, Fluchen und Schwören, 3. Segensprechen, Zauberei und dergl., 4. übermäßiges Trinken, 5. Ehebruch und Unzucht, 6. Ehrabschneiden und Wucher, wozu noch als 7. Punkt kam die Aufsicht über Kinder und Hausgesinde, das sich irgend worin sträflich erfunden hatte. Dieselben wurden dann den Eltern und Hausherrn zur Bestrafung angegeben, und, falls dies nichts half, selbst von der Zensur vorgenommen. Die uns in der Almoosenrechnung überlieferten Beispiele sind so zahlreich und so lebendig geschildert, daß sie uns nicht nur das Wesen der Zensur beleuchten, sondern uns überhaupt ein kulturgeschichtliches Bild der Zeit zu geben vermögen.

Wir sehen, wie damals das Feiertagsgebot „da sollst du kein Werk thun“ noch strenge gehandhabt wurde. — Es mögen hier einige Beispiele folgen, die das erhellen. — 1629 ist Meister Heinrich auf der Hütten vor der Censur gewesen, „weil sein Frau stetigs unter der Predigt gebacket“. 1629 war vor den Hebbüttel Ludwigs Franz (Näher) und sein Bruder Ludwigs Hans. Dieselben „werden ins Almoosen  $\frac{1}{2}$  Thaler zu geben gesetzt“, weil sie Hammel unter der Predigt colligirt, Engel Hans Nickel zu Rinzenberg desgleichen. 1633 klagt Hans Schwarzbach über Endres Ruppenthal und Lang Emichen Frau zu Brücken, „daß sie Sonntags under der Predigt Bieren geschüttelt.“ „1634 Wilbert Schwarzbach auf den Sonntag Garben gebunden und eingeführt, Straf: 1 fl.“ 1638. „Hans Nickel Faust und sein Bruder Jacob haben sich während der Mittagspredigt wegen einer Kue, so sie erkaufft auf den heilg Oftertag gezanft, wo sie bleiben soll, Jacob hadt das heilg Abendmahl zu Morgen empfangen, wird ihnen erkannt, daß sie ein blo Tuch auff die Kanzel machen sollten, weil das vorige durch die Soldaten gestohlen worden<sup>1)</sup>. „1645 sind der Hebbüttel Franz Noher (Näher) und Clos der Marketenter vor die Censur geladen, weil sie auf St. Mathiae nach Wein gefahren, wie es scheint nach Weldenz.“

<sup>1)</sup> Mit dem Anfertigen eines Kanzeltuchs oder einer Altardecke werden des öfters die Wännenweber, die vor der Zensur bestraft werden sollten, beauftragt, so 1639 noch Wännenweber Müller Johannes, der wegen seines „unnütz Maul und Schmähwort“ ein schwarzes Tuch auf den Altar verfertigen soll.

Und „1653 ist der Hanenmüller vorgewesen, weil er auff Sonn- und Feiertagabend uff der Walkmühle lassen walken, 1 Reichsthaler Straf.

„Am 18. Octobris 1639 war die Censur versammelt wegen der Freytagspredigt, so edtliche nit besucht, obichon des Sonntags zuvor die Visitationen verlesen und das Einschreiben 6 alb. ins Almosen und 3 alb. der Censur verordnet, edtliche haben erheblich Ursach des Einschreibens, Reißen Hans, Scheff zu Bulenberg ward vom Pfarrer geheissen in die Kirch zu gehen, blieb auß, gab vor, er hebt Supp geßen, ist wohl ein höflich Entschuldigung vom Scheffen, hadt 9 alb. erlegt.“

Überhaupt war der Kirchenbesuch und die Teilnahme am heiligen Abendmahl feste Regel, und wer sich beiden entzog, wurde für „einen gottlosen Menschen“ gehalten und noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts vor die Censur gefordert. Von 1633 haben wir dies Beispiel darüber. Bei einer Censur nämlich, die im Pfarrhaus abgehalten wurde, nahm man 3 Personen vor, „welche lange Zeit den Gebrauch des heilg. Abendmahls anstehen lassen, und sonst godtlos Leben geführt.“ Noch im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wird das heilg. Abendmahl 10 mal im Jahre mit großer Beteiligung gefeiert, wie sich aus den noch vorhandenen Kommunikantenverzeichnissen ergibt. Im Jahre 1771 z. B. war die Ziffer 2833 (im Jahre 1901 betrug sie nicht viel über ein Drittel<sup>1)</sup>).

Auch die geistlichen Herren werden des öfteren stark mitgenommen, wie es sich aus einzelnen Verhandlungen vor der Censur zeigt. So ist 1633 „Haaß Hans zu Bulenberg für gewesen, wegen dem, daß er zu Hattgenstein Herrn Bartolomeo zu Brombach (also Pfarrer Bartol. Hauth) sein Kirchenordnung weggetragen, solchen Hindhalt, daß er zu Heiligen Büsch in sein Ampt gehindert wordten, hernach spodtweis gesagt, er müß die Pfaffen gewöhnen, daß sie wissen, was sie trinken, Strafe: 1 Reichsthaler.“

Dann 1639: „Erslich ist Müller Johannes für gewesen, wegen Schmäwordt, so er über Cloß Fläsch, den Landsbürgen und Senioren bei des Pfarrers Kindtaufgelag ausgestoßen, so den 19. Febr. gehalten wordten und weil er sonst offen mal auch

<sup>1)</sup> S. Haack. Beschreibung der Pfarrei Birkenfeld.

die Pfarrer angegriffen mit Wunsch „der Teufel soll Ihnen in die dick Pantz schlagen“ ist ihm ufferlegt worden ein schwarz Duch uff den Altar zu geben und hinfort sich für dergleichen zu hütten, wie er auch verheissen.“ Auch sonst werden eigentümliche Dinge vor der Zensur verhandelt, wie „1647 ward fürgenommen Clos der Marktetenter, der soll für edtlich Jahren, als die Frohnfuhren von Trarbach zur Idarbach kommen, sein Pferd daselbst getauft und Müller Johannes (s. o.) zur Goden genennt haben, wie hernach, als sie zu ihm kommen Clos und Mezel Franz von Hoffstädten Ihme gesagt, darüber sich Müller beschwert,“ was man ihm ja auch schließlich nicht verdenken kann. Und 1656 kommt folgende bedenkliche Sache vor. „Am 18. August kommt nämlich Gaß Hansen Frau und klagt über Buch Bernhards Frau „wie da sie bei Herrn Schultheiß angegeben worden, als hedt sie gesagt, der Schultheiß soll sie im Hintern küssen.“

Des öftern werden Gemeindemitglieder wegen Fluchens in Strafe genommen, so 1643 Hans Nickel Burg nebst seiner Frau, die 2 Reichsthaler Strafe zu zahlen haben, von diesem Geld geht 1 Reichsthaler an Stöffel, Illustrissimi Principis Caroli Odti famuli, der ihn an Meister Peter zu St. Wendel weitergibt und mit 4 kopfstück wird dem Johann Dickesen ein leinenes Altartuch bezahlt.

Zahlreich sind die Straffälle bei übermäßigem Trinken. 1629 Peter Koch der Wollenweber auf den Christabend gesollet, vorgewesen, 1 Maß Wein auferlegt<sup>1)</sup>, und über allzu eifrigen Wirtshausbesuch wird bitter geklagt, so haben wir einen Fall im Jahre 1648, wo eine ganze Anzahl Birkenfelder während der Predigt im Wirtshaus sitzen und trinken, darunter allein 3 Brenners, Hans, Michel und Madtes, sowie „der Lengler“, der Ahnherr der weitverzweigten Familie Lengler.

Als „Strafe eines Kindes, so seinen Batter nicht alleyn mit spöttischen Worten angefahren sondern auch gestoßen und ge-

<sup>1)</sup> Im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts war es noch üblich, daß Strafen in Maßen Wein bezahlt wurden, welche nach dem laufenden Weinpreise berechnet, in einzelnen Fällen auch in Natur gegeben wurden (Muppersberg III 102). In späterer Zeit kam diese Berechnungsweise nicht mehr vor, ich habe nur dies eine Beispiel zu Beginn des Zensurenbuchs 1629 noch gefunden.



schlagen“ wird angegeben, daß es — es war wohl mehr ein jüngerer Mann, Hans Weber, Weber Johannis Sohn zu Buhleberg, — muß auf St. Mathiae Tag 1634 Kirchenpoenitz thun und außerdem noch 8 Tage im Narrenhaus sitzen mußte<sup>1)</sup>.

Eine Stiefmutter, die ihr Stiefkind schlecht behandelt, wird nach dem Kirchenbuch von der Herrschaft 14 Tage ins Narrenhaus gesperrt, nachdem das Kind 1623 verstorben war.

Ein gutes Beispiel dafür, daß der Wunderglauben der katholischen Kirche noch lange Zeit nach der Reformation im Volke weiterlebte, gibt uns gleichfalls das Zensurenbuch.

Nur allmählich hatte sich der Übergang von einer Religion zur andern vollzogen, und wie auswärtige Katholiken noch häufig evangelische Gotteshäuser aufsuchten, zu deren Heiligenbildern sie früher gewallfahrt waren, so suchten umgekehrt auch Glieder der evangelischen Gemeinden noch oftmals Heilung für allerhand Übel in katholischen Kirchen, darin ein wundertätiges Bild stand, zu dem schon ihre Vorfahren gewallfahrt waren. Das Zensurenbuch von Birkenfeld meldet uns einen solchen Fall noch in einem der Reformationszeit sehr fernliegenden Jahre, nämlich 1650. Diese Begebenheit wurde damals, wie wir sehen werden, als so wichtig erachtet, daß zweimal die Zensur über sie zu Rate saß. Der angesehenere Zensor Fried. Sohn zu Dambach war wegen Krankheit seiner Frau nach Eberts Clausen (auch Eberhards Clausen genannt) gewallfahrt. Die erste Verhandlung darüber ist vom 8. Trin. 1650, die zweite vom 26. Septembris desselben Jahres, bei letzterer waren der Wichtigkeit der Sache halber Junfer Amtmann von Wolframsdorf, Herr Pfarrer von Brombach, Mathias Maul und 3 Censores aus dem Kirchspiel Brombach zugegen<sup>2)</sup>, dabei wurde denn folgendes ausgeführt: „Fried. Sohn

1) Was das noch öfter erwähnte Narrenhaus war, darüber vgl. Bad. E. R. III 428. In Trarbach war das Narrenhäuslein ein großer vergitterter Käfig, darein man die ungehorsamen Praebender des Spitals setzte. Der Käfig wurde dann zum Spotte der Leute eine Zeitlang umgedreht.

2) Der Amtmann wünschte, daß die Verhandlung in seinem Hause gehalten werde, doch „weil solches nit herkömmlich, hat Pastor sich opponiert und will wie üblich die Verhandlung in der Preiskammer vollziehen und hat deswegen Herr Amtmann müssen herunder in die Preiskammer kommen.“ Mit Preiskammer oder wie es im Saarbrück'schen heißt Preßkammer bezeichnete man die Sakristei. In katholischer Zeit diente dieselbe zur Aufnahme der Kirchenkleinodien. Interessant ist es, daß damals 1650 in Birkenfeld das



von Dambach, Senior und Frau Bärbel hatten weil die Frau krank und ein Votum gethan, sich zu Eberhards Clausen begeben, durch Anhehung ihres Bruders Hans Heinrich Hofmann, der im Kriegsweesen versühet und papistischer Religion worden, und opfern daselbst Wachs. Fried. hat ich Pfarrer den Tag zuvor, ehe sie weg gegangen treulich dafür gewarnt, aber der Schwager hat ihn fortgetrieben, die Frau war im Haupt verrückt, wie auch noch."

Aus der ersten Verhandlung geht hervor, daß das Opfer  $\frac{1}{2}$  Pfund Wachs war, das sie nach Ebertsklausen getragen, „sie sindt sembtlich in die Kirch gangen, auf ihr Knie gefallen und gebet, als sie den Abend hinkommen. Den andern Tag hat man Mess gehalten, desgleichen gekniet, aber die Mess nit können aushalten. Das Opfer hat der Schwäher dem Koster geben, . . . doch zu dem Schwäher hat man gesagt, man müß communiciren, sonst da sie mit dem bösen behaftt wäre, köndten sie ihr nit helfen, welches er Fried. nit zugeben wollen."

Bei derselben Verhandlung war auch noch vorgeladen „Nickel Früuff (Frühauf) von Schwollen, ein lamer Mann, weil ers aber also gemacht, ist er auch hierher beschieden worden." Ihre Geldstrafe war im Verhältnis zu den sonst angewandten sehr hoch „Fried. ist Straff gesetzt ins Almosen 6 fl., dem Früuff 3 fl."

Nach dem Abschied, der auf die Anno 1560 im Oberamt Lichtenberg gehaltene Kirchenvisitation ergangen, sollten in der Pfarrei Achtersbach diejenigen in Strafe genommen werden, welche der Kinder halben gen Bosen zu St. Willibrod wallfahrten<sup>1)</sup>.

Wort noch Preiskammer geschrieb. n wurde, demnach ist der Name entstanden aus preis mittelhochdeutsch pries, einem Worte, welches in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden und Lehnwort aus dem Altfranzösischen ist und so schließlich auf das lateinische Wort pretium = Wert, Geldeswert zurückführt (vgl. Geheine und Weigand). Grimm führt in seinem Wörterbuch auf: „Preiskammer nassauisch die Sacristei, worin die kostbaren priesterlichen Kleider und Geräte sind."

<sup>1)</sup> Wie sich solche Gebräuche halten, dafür ist es ein gutes Beispiel, daß bis in die jetzige Zeit hinein Katholiken in die evangelische Kirche zu Bosen kamen und dort Kinderhäuschen voll Hafer gefüllt auf die Altarstufen legten wohl als Opfergaben für Genesung bei Kinderkrankheiten. Noch auffälliger ist das Opfer am „guten Bure“, der bei Borsfink und Einschied gelegen ist,

Es ist auffallend, wie verschwindend klein die Zahl der unehelichen Geburten im 16. und 17. Jahrhundert in Birkenfeld ist, doch müssen wir dies eben auf die strenge Kirchenzensur in diesen Dingen zurückführen. Uneheliche Geburten finden sich eigentlich in den ersten 100 Jahren, aus denen wir Eintragungen

das sicher auf einen altgermanischen Religionskult zurückgeht. Darüber läßt sich folgendes feststellen: Die Landleute kommen noch heutigen Tages an diesen „guten Bure“ Wasser holen, mit dem sie dann den Kindern den Kopf waschen, wenn diese „Freisem“, also eine Art Ausschlag haben. Dieser Brunnen war wohl ehemals eine der Göttin Holba, der Schutzgöttin der Kinder, geweihte Stätte. Zum Danke für die erfolgte Heilung opfern die Landleute dann Gegenstände, die den Kindern gehören, wie Windeln, Häubchen, Lätzchen und hängen dieselben an den Zweigen der Buchen auf, die die Quelle überschatten. Auch wird Wasser geholt, wenn alte Leute Beinschäden (also offene Wunden) haben, von diesen wird dann zum Dank für Heilung der Strumpf geopfert. Im Herbst nach der Kornerte war (nach freundlicher Mitteilung von Hrl. Erk, Lehrerin in Birkenfeld, der ich die genaueren Angaben hierüber verdanke) ein Tuch, anscheinend eine Windel, um den Stamm der Buche gebunden und mit Korn ausgefüllt, das, wohl mit Wasser übergossen, am Keimen war. Wie bereits gesagt, scheint aus alledem der „gute Bure“ ein uraltes Heiligtum der Göttin Holba (Frau Helle) gewesen zu sein, auf die alles hindeutet, war sie doch auch die Beschützerin dessen, was die Erde liefert, hier also des Kornes, und dessen, was aus ihr hervorquillt, also der Quelle. Sie wohnte nach dem Glauben unserer Altvordern auf dem Grunde eines Brunnens oder Gewässers in sonnenburchflutetem, von Blüten durchzogenem Garten und in jedem Blütenkelch wohnte ein ungeborenes Seelchen, seiner Geburt harrend. In Saarbrücken ist noch der sogenannte Herrgottsbrunnen, aus dem, wie der Jugend bis auf den heutigen Tag erzählt wird, die kleinen Kinder kommen, und solche sagenumwobene Brunnen finden sich an vielen Orten, sodaß diese alte Religionsansicht der Germanen darin uns überkommen ist. Verstärkt wird diese Meinung eben durch die Bezeichnung Herrgottsbrunnen (bzw. „gute Bure“); in christlicher Zeit wurden eben von den Missionaren die alten Gottheiten einfach in den christlichen Glauben hinein gedeutet. Auch damals vollzog sich der Übergang nicht so rasch, gerade wie wir es oben bei Gelegenheit der Reformation gesehen haben, und kluge Missionare nahmen dem Volke nicht gleich alles, was ihm heilig war und worin es wurzelte. So mag es auch sein, daß dieses uralte Opfer am guten Bure in den Kult der heiligen Sabina hineingedeutet war, deren Heiligtum, die nahe Kapelle Einschied, als kostbarste Reliquie das Sabinenhaupt besaß. Und auch das Opfer in Vosen in der alten, früher St. Willibrod geweihten Kirche ist sicher viel älter als dieser Heilige, woraufhin namentlich die gerade mit Korn gefüllten Kinderhäubchen hindeuten. Oft erhoben sich die neuen christlichen Kirchen an alter, dem Volke lieber, geweihter Stätte, wodurch es eher dem Christentum gewonnen wurde. Möglich wäre es aber auch, daß dies letztere Opfer sich erst aus dem uralten am „guten Bure“ entwickelte,

haben, fast nur während des verwilderten Zeitraums des 30-jährigen Kriegs, sonst wird meistens der außerehelichen Geburt durch eine schnelle Kopulation abgeholfen, wie wir gleich sehen werden. Kuppelerei wurde streng bestraft. Ein solcher Fall liegt eben auch aus der Zeit des 30-jährigen Kriegs vor.

Der schuldige Teil, eine Wirtin nebst ihrem Bräutigam, die einem schwedischen Soldaten eine Birkenfelderin zu verkuupeln suchten, wurde ins Gefängnis gesetzt und zwar er ins Schloß in den Turm, die Wirtin ins Narrenhaus, darin sie 8 Tag gefessen. Außerdem traf beide noch eine empfindliche Geldstrafe.

Von den wenigen Beispielen, wo einer unehelichen Geburt durch Kopulation vorgebeugt wurde, greife ich hier einige heraus. „Februarii den 19. Anno 1581 ward ehelich vertraut Badter Hans der jung zu Fackwiller und Bärbel von Schwallen, diese 2 Personen haben eins dem andern die Ehe verhießen und der Jung wurde heinderfellig, die Bärbel zu verlassen, seint sie durch die Obrigkeit gezwungen worden, daß der Jung die Bärbel müß zur Ehe nehmen, zu dem daß sie vor der Hand mit einem Ehemann ein Kind geboren. Ihr Straff ist gewesen, die Stein zu dragen<sup>1)</sup> ohn andern Schaden und jetzt zum letzten haben sie für dem Predigtstuhl müssen stehen andern zum Exempel und sich zur Schmach. Die Strafe, während des Gottesdienstes vor dem Predigtstuhl oder in den Stühlen stehen bleiben zu müssen, wird auch noch in späterer Zeit des öftern erwähnt. So 1633, in welchem Jahre den Hofballbierer Johann Tobias Fischel von Ansbach samt seiner Gattin Ursula, die des Sattelnknechts Pauli Rief Tochter war, noch nach ihrer Verhehlischung diese Strafe trifft, weil sie bei ihrem Kirchgang die Kirche getäuscht hatten, wie die zu frühe Geburt ihres ersten Kindes bezeugte. Bei einer Trauung im Jahre 1632 von 2 Hofbediensteten, die ihres

1) Die Kirchenordnung des Herzogs Wolfgang bestimmte für die des Ehebruchs überführten als Strafe das Steinetragen, eine Buße, die wohl nicht sehr verschieden war von der, welcher sich die Ehebrecher in der römischen Kirche zu unterwerfen hatten. Die für das Erzstift Trier 1589 erneuerte Sendstraßordnung bestimmte: Ehebrecher und Ehebrecherinnen sollen nach geleisteter Beicht 3 Sonntage nacheinander zur hohen Meß und Predigtzeit öffentlich die Steine und eine angezündete Kerze tragen. (Vgl. weiter noch B. d. E. R. III 218.)

Umgangs halber aus dem fürstlichen Dienst ausgestoßen und dem Pfarrherrn zur Kirchenpoenitenz überwiesen wurden, ist erwähnt, daß beide auf Illustrissimi Befehl an Hrn. Amtmann Nicolaus Vogt von Humolstein die Turmstraf gleich nach der Geburt des ersten Kindes ausstehen sollen.

Jedoch blieb der Makel einer unehelichen Geburt selbst einem dem Birkenfelder Herrenhaus nahe verwandten fürstlichen Geschlechte nicht erspart. Die diesbezügliche Eintragung lautet:

„Am 15. Februar 1642 ein Döchterlein im Pfarrhauß getauft, so den 14. zuvor zwischen 11 und 12 Uhr von Juliana, Wild und Rheingrävin, so von Hans Ludwig, Rheingraven zu Dhaun impregniert worden, geboren und ist also die Impregnata anhero in diß hochfürstliche Haus Birkenfeld komen und solches nit allein, sondern die andern Häuser Grumbach und Dhaun sind in große Schimpf danach und Herzensbetrübnis gesetzt worden, bekennet aber, daß sie nit gewußt, daß sie geschwängert, sonst sie wolte zu Grumbach blieben sein. Als Taufzeugen kommen vor, Cloß Fleisch, 1. Censor und Gerichtschöffe, 2. Dorothea Pastoris uxor, 3. Anna Catharina Philippi Lauchi weiland Pfarrer zu Niderhosenbach Wittib, geb. Eisen Schmidt von der Abenteuer<sup>1)</sup>. Das Kind wurde Anna Julia genannt und ist nachher nach Dhaun geschickt worden, da es gestorben.“

Diese Wild- und Rheingräfin Juliana war dazu bestimmt, in nähere verwandtschaftliche Beziehungen zum Pfalz-Birkenfeldischen Hause zu treten, wie aus einem Taufakt hervorgeht, der am 23. Septembris 1641 bei der Taufe des Amtmannstöchtersleins Juliana Crafftlena von Wolframsdorf als Gevatter folgende Personen aufführt: 1. Georg Wilhelm Pfalzgraf. 2. Das Rheingräfliche Fräulein zu Grumbach Juliana Illustrissimii sponsata (Braut). 3. Fräulein Eva Crafftlena von Hohenlohe. Tatsächlich war Georg Wilhelm in 2. Ehe mit Juliana Rheingräfin von Grumbach vermählt, doch wurde die Ehe bald geschieden. Anzunehmen ist nun, daß diese Juliana mit der eben erwähnten identisch ist, und der Vorfall eben Grund zur Scheidung bot.

So wenig nun im 16., 17. und teilweise auch im 18. Jahrhun-

<sup>1)</sup> 1644 ist bei der Taufe eines unehelichen Kindes erwähnt, daß dabei 3 Gevatter standen, die das Loß dazu getroffen, außer den Nebengevattern.



bert uneheliche Geburten vorkommen, so mehren sich diese in erschreckender Weise am Ende des 18. Jahrhunderts, wo die Freiheitsideen, wie so vieles, auch die Kirchenzensur gelockert hatte. Es ist namentlich das Ende des Jahrs 1796, wo die Spuren des französischen Durchzugs zu Beginn dieses Jahres besonders stark auftreten. Kurz hintereinander werden als Väter unehelicher Kinder ein Chasseur und ein Wachtmeister vom II. Regiment der Chasseurs à cheval, ein Unteroffizier und ein Capitän der Chasseurs à pied und andere mehr angegeben. Alle diese Geburten fielen in die Monate November, Dezember des Jahres 1796.

Besonders schwer wurde in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Ehebruch geahndet, stand doch auf ihn die Todesstrafe. So sind nach dem Birkenfelder Kirchenbuche am 8. August 1641 4 Personen „decollirt“ (enthauptet) und neben dem Kirchhof mit Illustrissimi Bewilligung begraben worden, die dagegen gefehlt, unter ihnen der Müller aus der Levenmühl. Und den 15. Septembris desselben Jahres wird noch ein Willenweber aus demselben Grunde enthauptet.

Wie es scheint, wurden die Strafen ehebrecherischen Frauen gegenüber milder gehandhabt. So haben wir den 20. Juli 1629 dafür ein Beispiel im Zensurenbuch folgenden Inhalts: „Ist vor der Censur auf Befehl Illustrissimi vorgenommen worden, Johann Krausen seel. Wittib Bärbel, Webers Hans Frau Anna, beide wohnhaft zu Buhlenberg. Item Schweickhartß Gret, Caspar Schmeyerß Hausfrau zu Ringenberg, und dann Georg Wigelf, Schulmeister auf der Hütt Schweiß Appolonia. Diese letzte hat mit 2 Soldaten, so von dem lüneburgisch Regiment und zu Leuffel desmahlen gelegen, Ehebruch getrieben. Die andern 3 haben mit Braumen Endreß<sup>1)</sup>, der seines Ehebruchs und Blutschand

1) Im Zensurenbuch befindet sich die Bemerkung, daß die Erben dieses Braumen Endres 10 Reichsthaler gegeben, damit er auf den Kirchhof begraben werde. — Die oben erwähnte „Schweickartß Greth“ war eine Tochter eines der angesehensten Ringenberger Einwohner, es war dies Hans Col vulgo Schweickhart. Interessant ist es, daß sie auch noch nach ihrer Verheirathung „Schweickartß Greth“ nach dem Beinamen ihres Vaters, einer vielfach hervortretenden Persönlichkeit, genannt wird. Sie scheint leichten Blutes gewesen zu sein, wie wir auch aus ihrem Heiratsakt vom Jahre 1612 ersehen, in dem sie mit einem Knechte ihres verstorbenen Vaters getraut wird, mit dem sie „in aedibus patris“ sich vergangen, „dieweil tempore pestis



halber decollirt worden, theils in die 30 Jahr als die Krausenß, Webers Hanßen Fraw an die 7 Jahr, die Schweickartß an die 20 Jahr midt ihm Blutshand<sup>1)</sup> und Ehebruch getrieben, deswegen sie die Oberkeitsstraff, als an die 8 Wochen die Gefängnis und dann 2 Stunden am Halseisen, ausgestanden.“ Sie wurden dann noch mit einer Geldstrafe belegt, von der Zensur vermahnt und haben dann die Zensoren im Namen des Kirchspiels neben dem Pfarrer um Verzeihung gebeten „doruff Domenica 6. Trin. die Vorstellung geschehen.“

Ein anderer Fall vom Jahre 1644 berichtet uns von Nickel Lindens Frau (vulgo Lochen Greth). Diese „hadt Thurmstraf und Forder ausgestanden, bekennet Ehebruch begangen zu haben, ist darauf am Halseisen gestanden und des Lands verwiesen worden, dieselbe ist auf vieles Bitten seitens der Gemein und des Mannes wieder einkommen, hat Kirchenpoenitenz gethan und Besserung versprochen.“ Ein anderes ehebrecherisches Weib wurde 1653 von der Obrigkeit außer mit Rutenstreichen und am Pranger stehen noch damit bestraft, daß sie „5 Wochen in einer Kammer uff dem Thiere gefessen<sup>2)</sup>.“

Zu betreff der Todesstrafe in solchen Fällen scheint man später milder gedacht zu haben. So haben wir. 1654 den Fall, daß Nickel Merz vor der Zensur gewesen ist, wegen seines Doppelhebruchs. Er ward zur Buß und Besserung vermahnt und mußte die Predigt über vor der Kanzel stehen. Nach öffentlichem Bekenntnis und Gebet wurde er dann absolviert. „Der herrschafftliche Befehl lautete, daß er sich hinfüro aller ehrlich Gesell-

mortuis patre, matre, duobus fratribus in Rinzenberg et una sorore in Draunen.“ Wir sehen, wie also damals infolge der Pest das Unglück über diese angesehenen und wohlhabende Familie hereinbrach und sie fast aussterben ließ. Der Bräutigam der überlebenden Tochter wurde seines Vergehens halber ins Narrenhäuslein gelegt. Vom Pastor wurde in ihrer beiden Namen der „scandalum“ der Christlichen Gemein von der Kanzel abgebeten und sie beide im Pfarrhaus im Beisein der Zensoren „ex lego“ ernstlich gestraft und dann erst kopuliert.

1) Unter Blutshande verstand man damals eben nichts anderes als außerehelichen Beischlaf und Ehebruch.

2) Am Pranger stehen, das Reiten des hölzernen Boßs („auf dem Thiere sitzen“) und die Anhängung der Geige waren alles Strafen für ehebrecherische Frauen, die den Makel der Ehrlosigkeit nach sich zogen. Vgl. Heidrich, der von den im Amt Wildenburg üblichen Strafen handelt.

schaft, es sei bei Hochzeit, Kindtaufen und Geläch und sonst enthalten und sonst ein ehrbar und verträgliches Leben führen soll und sein tomsilio verändern.“ Wir sehen, wie damals wohl mit den Anschauungen die Strafen milder werden.

Von Hinrichtungen wegen anderer schwererer Vergehen sprechen uns die Kirchenbücher in der ganzen Zeit fast nicht, nur einmal wird der Enthauptung einer Kindesmörderin Erwähnung getan. Dieselbe wurde am 20. September 1757 „andern zum Exempel“ durch das Schwert hingerichtet. Der Pfarrer Rumpel bemerkt dabei, „hat bei der von mir geschehenen Zubereitung eine wahre hergliche Reue über ihre begangene That und bei ihrer geschehenen Hinausführung zum Gerichte, wohin sie Hr. Diaconus Lock begleitet, eine rechte Glaubensfreudigkeit erwiesen, solcher gestalt, daß sie unterwegs nicht ferne vom Richtplatz das Lied „Ach was hab ich angerichtet“ mit heller Stimme mitgesungen.“ Ihr Alter war 29 Jahre weniger 1 Monat. Dem Alt im Kirchenbuch liegt bei eine „Kurze Standrede, die auf dem Richtplatz vor dem entseelten Körper vor einer kaum zählbaren Menge gehalten worden von Rumpel derzeit Pfarrer hierelbst.“

Diese Hinrichtung hat damals in Birkenfeld großen Eindruck gemacht und lange Zeit hinterlassen, besonders da die Hingerichtete eine Birkenfelder Bürgerstochter aus ehrbarem Geschlecht war.

Die Erinnerung hat sich merkwürdigerweise bis auf den heutigen Tag erhalten, ich war recht erstaunt, als mir ein alter Birkenfelder Herr davon erzählte und mir noch das Haus zeigte, in dem sie gewohnt.

Wie streng man über Selbstmord dachte und wie man mit solchen, die ihn begangen, noch nach ihrem Tode verfuhr, das mögen 2 Eintragungen ins Kirchenbuch aus dem 18. Jahrhundert erhellen.

Die erste Eintragung handelt von einem offenbar gemütskranken Manne aus Brücken, der sich erschossen. „1718 den 25. May hat sich zu Brücken ein entsegllicher Casus tragicus zgetragen, indem ein Einwohner und Kirchspielskind daselbst, Johannes Helm, sich selbst vorsegllicher Weise in seinem eignen Hause todt geschossen, daß er gleich auf der Stelle todt geblieben ist. Das Gewehr und Büchse hat er im Haus gefunden, ein Fremdbder hat es im Haus stehen lassen. Dieser Mann ist vor

diesem der Handelschaft und Sorgen der Nahrung sehr ergeben gewesen, hat darnach zu kränkeln angefangen, ist seither 16 Jahren allen Ärzten nachgelaufen und mit den vielen Arzneien ist seine Gesundheit und Geblüt noch mehr verderbt worden, hierauf finge er vor drey viertel Jahren an, der Melancholie und Traurigkeit nachzuhangen, führte allerhand desperate Reden, als ob er von Gott dem Satan übergeben wäre, zuweilen hat er andächtig gebeten und über das böse sehr geklagt . . . . den Winter durch wurde er stets auf Amtsbefehl bewacht, gegen den Frühjahr meinte man, es habe sich mit ihm gebessert. Den 27. Mai wurde er des Morgens ohne Klang und Gesang auf der Gemein Gottesacker begraben, weder die Geistlichen noch Schuldiener gingen mit. Nach dem Begräbnis wurde von mir (Pfarrer Schmidt) eine Bußpredigt gehalten über Gen. 4, B. 7, wozu das ganze Kirchspiel Tags vorher invitirt worden.“ Offenbar war der Mann geistesgestört, wie aus allem hervorgeht, er war 53 Jahre alt und Sohn des Zensors Joh. Franz Helm in Gollenberg und der Dorothea Näher und mit Anna Eulalia Brenner verheiratet.

Wie nun bei bewußtem Selbstmord verfahren wurde, zeigt nachstehender Akt: „1749 den 22. April ist begraben ein Tuchscheerer, Christopfel Wichner von Straßburg, hat viele Jahre dem Kayser in Ungarn gedient, ohne die geringste Melancholie oder Desperation an ihm zu spüren, hat er sich am Sonntag Jubilate, als wir in die Nachmittagskirche gehen wollen, an einen Balken in der Scheuer seines Meisters gehängt. Ist nach dem Urtheil der hochfürstlichen Regierung zu Trarbach durch den Scharfrichter gegen den Abend auf einem Schlitten ausgeschleppt und auf den Galgenberg von demselben begraben worden.“

Nur allmählich milderten sich diese harten Ansichten und wir können es deutlich an Hand der neueren Zensurenbücher merken, wie sie allmählich nachsichtigeren Platz machen. Namentlich ist dies der Fall in dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts.

Damals begann für Deutschland die Zeit der Aufklärung, die Zeit des Nationalismus. Die Zensur hörte dann zuletzt ganz auf und auch auf alle Gegensätze, selbst die konfessionellen, hatte dieser Zeitraum den günstigsten Einfluß. So finden wir in einem Taufakt von 1805 neben der Gattin des evangelischen Pfarrers in Birkenfeld Gottlieb den katholischen Pastor Kuhlhaas von Bleider-

dingen Gevatter stehen. Der Täufling hieß Gabriel Joseph Jakob Goerlig und war der Sohn des Friedensrichters Goerlig und seiner Gattin geborenen Springweiler.

\* \* \*

Aus dieser schönen Zeit der Aufklärung kommen wir nun in einen der dunkelsten Zeiträume der deutschen Kulturgeschichte und zur Behandlung des Hexenwahns und der Zauberei im allgemeinen.

Spuren  
des  
Hexen-  
glaubens.

Es ist auffallend, wie in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts die Hexenprozesse zunehmen. Es war dies eine Folge der Schrecken des 30jährigen Krieges. Um das Jahr 1600 ist eine Abnahme der Prozesse deutlich bemerkbar, denn die Leute waren eben in der gemüthlichen, feuchtfröhlichen Zeit, die dem Aufblühen der Kunst und des Handels, sowie der Reformation folgte, zufrieden und in behaglichen Zuständen, doch die Schrecken des 30jährigen Krieges ließen die Hexenverbrennungen und -prozesse in umfangreicher Weise wieder aufleben. Man sah die rohen, durch langen Krieg verwilderten Soldaten jegliche Greuel begehen und in einer Zeit, wo sich schon die Menschen wie Teufel benahmen, hielt man schließlich nichts mehr für unmöglich<sup>1)</sup>.

In urgermanischen Anfängen sind die Verirrungen des Hexenwahns zu suchen. Böse Geister, die Unholde, neckten und schädigten nach dem Glauben der altheidnischen Germanen die Menschen. Namentlich waren es die Waldgeister, und deren althochdeutschem Namen *hagazussa* verdankt das Wort *Here* seinen Ursprung. In christlicher Zeit übertrug man dann die Vorstellungen von den schädigenden Geistern auf menschliche Wesen und der Hexenglaube war fertig. Und aus was für Ursachen wurden oft die Anzeigen über eine „mit Zauberei behaftete“ Person gemacht, hier war ein Mann seiner Frau überdrüssig und wollte sie auf diese bequeme Art los sein<sup>2)</sup>, dort spielte wieder die Rache eine

1) Vgl. meinen Aufsatz „Zur Kulturgeschichte der Saargegend“.

2) über einen solchen Fall berichtet Bock. C. R. III 357. Zu Cäweiler war bei der Visitation von 1591 vorgebracht worden, des alten Hennen Frau sei der Zauberei verdächtig, doch, die Visitatoren fanden, daß ihr einziger Ankläger ihr eigener Mann sei, der im Verdachte stehe, sie haben umbringen zu wollen, wie er sie denn bereits aus seinem Hause verstoßen.



große Rolle, unterwarf man doch meistens die unglücklichen Opfer auf irgend eine beliebige Anklage hin der Tortur. In deren erstem Grade leugneten sie dann anfangs gewöhnlich, bis man eben zur Anwendung des zweiten Grades schritt. Durch die übermenschliche Dual halb von Sinnen, machten sie dann Geständnisse, die sie selbst nicht verantworten konnten, meistens auch schon umnachteten Geistes. Krankheiten von Menschen und Vieh, schlechte Saaten, Unwetter, Mäuseplagen, alles wurde den Unglücklichen in die Schuhe geschoben, daher auch vielfach der Ausdruck Wettermacherin für Häre üblich ist, wie gleich ein Beispiel aus dem Zensurenbuch erhellen wird. Von den Personen, die sich dem Teufel verschrieben hatten, nahm man an, daß er sich ihnen nahe, der Frau als Mann, dem Manne in Frauengestalt; wie man überhaupt überzeugt war, daß der Böse sich in beliebige Gestalt verwandeln und plötzlich da und dort auftauchen könne, so glaubte man alles dies auch von denen, die mit ihm im Bunde ständen. Gerne nahm man an, daß der Teufel sich in einen Wolf, den sogenannten Werwolf verwandeln könne und daß die von ihm Bezauberten die gleiche Macht besäßen. Damals hausten nach dem Zeugnis des Kirchenbuchs<sup>1)</sup> noch Wölfe in unseren Wäldungen, die im Winter hungrig an die Dörfer kamen und oft Menschen anfielen, und weil nun der Glaube an Werwölfe einmal im Volke feststand, so gab es Menschen, die nicht bloß im Wahnsinn des Folterschmerzes, sondern auch an einem Anfall von Raserei leidend, sich wirklich einbildeten, reißende Wölfe zu sein. Als ganz Deutschland noch reichbevölkert von Wölfen war, lag natürlich ein solches näher. In Rußland kommt eine ähnliche Krankheit unter dem Namen Lykanthropie bei den Hirten noch heutigen Tages vor, die dort in beständiger Angst vor diesen Bestien leben<sup>2)</sup>.

1) Vgl. unter dem Abschnitt „Unglücksfälle“.

2) Vgl. Zuccalmaglio: Volksbräuche und Volksglauben, und Bach. E. R. III 358.

In Saarbrücken haben wir die Sage vom Muhlkalb, dem bis weit ins 19. Jahrhundert hinein gefürchteten Stadtgespenst. Wahrscheinlich steckt darin ein Rest der uralten heidnischen Werwolfsage. Das Muhlkalb spukte sowohl in Saarbrücken wie in St. Johann an Straßenkreuzungen in der Nähe der Stadttore, anfangs war es ganz klein, nach der Mitte der Gasse zu, in der es umging, schwoll es immer mehr an und nahm dann wieder gegen Ende des Weges ab bis zur natürlichen Größe. So hat es viel Ähnlichkeit mit



Eine grausenvolle Beschreibung aus der Zeit des 30 jährigen Kriegs, die das zu bestätigen scheint, gibt der Herrscher des benachbarten Saarbrücker Landes, Graf Johann von Nassau-Saarbrücken, in seinem Schreiben an Kaiser Ferdinand. Er sagt aus eigener Erfahrung, daß er in Städte, Flecken und Dörfer gekommen sei, da nicht ein Haus gefunden worden, darin nicht ein vor Hunger versmachteter Körper gelegen wäre. „Ja ich habe gesehen, daß die Leut vor Hunger nicht allein allerhand unnatürliche Speisen und sich untereinander selbst aufgefressen, sondern rasend worden, wie die unvernünftigen Tiere, die Sprach verloren,“ dagegen als Hund und Wölfe gehault, nicht mehr aufrecht, sondern auf allen Vieren gelaufen. Auch an den Weibsleuten die langen Haare gerade über sich, als ob es Spieß wären, gestanden (?)<sup>1)</sup>.“

Aus dem 16. Jahrhundert nun geben uns die Birkenfelder Bücher keinerlei Nachrichten über Zauberei. In erschreckender Weise mehrten sich aber auch hier die Anzeigen eines ausgebreiteten Hexenglaubens um die Zeit der 20er Jahre des 17. Jahrhunderts, also gerade zu Beginn des 30 jährigen Krieges. Der Eintragungen sind so viele, daß sich leichtlich ein Bild damaliger Zeit daraus ergibt<sup>2)</sup>.

dem Wirtwolf, der auch an Kreuzwegen die Wanderer schreckte und es an sich hatte, daß er erst so klein wie ein Hund war und dann allmählich anschwoll bis zur Größe eines Elefantentals. (Vgl. meinen Aufsatz: Kulturgeschichte der Saargegend, darin die genauere Form der Sage.)

Die Verwandlung des Teufels in einen Wirtwolf oder überhaupt in einen Wolf und der Glaube, daß auch die von ihm Bezauberten diese Macht besäßen, wurzelt wohl auch wieder in germanischem Boden, war doch der Wolf dem Wotan heilig und dieses Gottes Heiligtümer mögen die vielfach vorkommenden Wolfsbrunnen gewesen sein.

<sup>1)</sup> Vgl. Roellner. I. 280.

<sup>2)</sup> Auf dem Rimsberger Bann ist als Flurbezeichnung noch die „Am Hexenhübel“ vorhanden. Gewöhnlich behielten die Anhöhen, auf denen Hexen verbrannt wurden, einen diesbezüglichen Namen, so haben wir bei Saarbrücken einen Hexenberg und bei Ottweiler einen Hexenhüwel und dergl. mehr. Eine alte Sitte, die sich in Birkenfeld bis auf den heutigen Tag erhalten hat, ist die Verbrennung der Hexen am Abend vor dem 1. Mai und an dem Abend dieses Tages selbst. Als Hexen verbrannt die Jugend alte Besen, die mit Teer und Hobelspänen gefüllt sind. Allenthalben leuchten auf den Höhen Feuer und um sie herum tobt die muntere Jugend und schwingt die brennenden Hexen. Auch sonst wird in dieser Zeit mancherlei Schabernack verübt,

Da erzählt uns gleich das Zensurenbuch von 2 Zauberhändeln. Der erste ist vom Jahre 1629. Er geht in der Walpurgisnacht vor sich, und bekehrten die beteiligten Birkenfelder, wie am Rande bemerkt ist, die Zauberer zu sehen, also wohl den Zug der Hexen und Zauberer. Darüber diese Eintragung:

der dann alle den Hexen in die Schuhe geschoben wird. Sehr üblich ist das Erbsenblasen an die Fenster, um die Einwohner zu schrecken.

Eine Verbrennung ist in Birkenfeld und Umgebung mir bis jetzt nicht bekannt geworden, auch sonst sieht man deutlich das Bestreben, die Hexenprozesse in Milde beizulegen. Es scheint dies dem Einflusse des verständigen, kraftvollen Herzogs Jörg Wilhelm, wie er im Kirchenbuch genannt wird, zu verdanken zu sein. Dies scheint auch aus einem Prozesse vom Jahre 1628/29 hervorzugehen, über den Bäck berichtet (C. R. III 360). Er handelt von einer Frau namens Else, Laug Hammen zu Roth bei Castellaun Ehefrau, die als Wetter- und Buttermacherin bezeichnet wurde. In diesen Verdacht war sie durch Haß ihrer Nachbarn gekommen, sie wurde festgenommen und zwar auf gemeinsamen, markgräflisch badischen und pfälzbirkenfeldischen Befehl. Der Herzog Georg Wilhelm gab seine Einwilligung zum Verhöre und Anwendung des ersten Grades der Tortur nur unter der Bedingung, daß unmittelbar nach diesem Verhöre die Verhandlungen an Dr. Melchior Koch nach Weissenburg zu senden seien, der gemeinschaftlicher Rechtskonsulent war. Von dessen Gutachten machte er dann die weitere Anwendung der Tortur abhängig, da er wohl dessen milden Standpunkt kannte. Das Gutachten fiel denn auch so aus, daß damit die Angeklagte gerettet und der zweite Grad der Tortur verhindert worden wäre. Allein der Amtmann hatte in seiner Ungeduld wider alles Recht sich von Baden, ehe das Gutachten eintraf, die Ermächtigung zum zweiten Grad der Tortur ohne die Genehmigung des Herzogs Georg Wilhelm ausgewirkt. Wahnsinnig vor Schmerzen hatte sie bekannt, was deutlich eine Antwort ergibt, die sie auf die Frage, wie sie dazu gekommen, während der Tortur Gott anzurufen, gab. Diese lautete: „Gott ist ein guter Mann, der böse Feind auch.“ Obwohl Georg Wilhelm einen scharfen Verweis erteilte, war sie nach den damals herrschenden Ansichten nicht mehr zu retten, da sie bekannt hatte, und wurde hingerichtet. Aus der Birkenfelder Gegend hören wir bei Bäck weniger aus dieser Zeit, er gibt mehr Beispiele aus der Moselgegend, wie sie die Visitationsberichte lieferten. In seiner Chronik der Pfarrei Birkenfeld gedenkt er eines Falles, S. 14, der noch unter Pfarrer Conon stattfand. 2 Buhlenbergerinnen wurden bezichtigt, einem dortigen Einwohner seinen Farnen bezaubert zu haben. Um ihn zu heilen, ließ der Besitzer zu allen möglichen Segensprechern, so zu dem Nachrichter zu Wallenhausen und dem Ristenmacher zu Leusel. Auch wußte er sich aus den Häusern der vermeintlichen Hexen Salz und Brod zu verschaffen, um den Farnen damit zu heilen. Später vom Jahre 1608 führt Bäck dann an, daß der Pfarrer niemand wisse, der sich mit Segensprechen und dergleichen Abgötterei befaße; daß dies aber in Wirklichkeit anders war oder bald in erschreckenderweise wieder wurde, werden uns jetzt die Kirchenbücher zeigen.

„Welcher der Schmidt, Hans Bernhard und Ludwigs Hans Sohn Hans Nickel (Näher) haben Kraut gesucht, Nauten, Salbei, Braunnagel, Graßblumen, Bohnenblumen, Spielt und dergleichen, die sie zu Drei Kraut zusammen genommen, sind gangen zum Kreuz auff der Straß zum Schloß zu, und hadt Welcher sie in der Hand gehabt in willens zu sehen, was von Zauberei vorgeht, haben einen Reidter gesehen, der über sie geridten, sagdt hernach, sie haben einen Keiff gehabt vom König Faß, dorin sie sich gestelt, und ist das Kraut umb den Keiff gebunden gewesen. Diß sagdt Welcher aus. Hans bernhard sagdt, ein jeder hadt den rechten Fuß im Keiff gehabt, und der Reidter sei schwarz gewesen.“ Wir sehen daraus, daß sie schließlich vor lauter Furcht vor den kommenden Dingen Halluzinationen hatten und das, was sie sehen wollten, auch wirklich zu sehen vermeinten. Von einem zweiten Zauberhandel wird Anno 1642 auf Pfingstdienstag vor der Zensur gehandelt. Die Beklagte ist Lochen Greth, Lochen Nickels Frau, der an anderer Stelle Nickel Link genannt wird. Die Aussage eines Zeugen ist folgende: „Hans Kungen, Becker sagt, an Walpertag morgens ist die Magt kommen und gesagt, hinter Lochen Greth Haus liege edtwas in der Bleich, es sey jetzt nit die Zeit zu bleichen. . . . Den Montag zu Morgen eben uff dem Platz gelegen, da die Magt hingangen und kommen und gesagt, es seien 2 Seitüch und hab ein Raz dabei sehen sitzen in einer alten Mauer, hedt zu der Raz — fiz fiz — gesagt, aber die Raz nit weichen wollen, da die Magt über weg gangen. Nachdem sie gemolken, seien die Düch weg gewesen . . . Das eine Seituch sei gar wüßt voll Rührtreck gewesen, das andere sauber. Gred hedt gesagt zu ihr, „Ja du hast mir ein schön Handel gemacht.“

Das Ergebnis der Verhandlung wird in folgende Worte gekleidet: „Lochen Greth hadt die Düch die Walpurgisnacht ausgelegt und zum dritden solches gebraucht, vorgebend weil ihr Rue einen bösen Dez? soll sie das Seiduch in den Mantauw<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Die zauberkräftige Wirkung, die hier dem Maitau zugeschrieben wird, geht wieder auf germanische Gebräuche zurück. Für die Germanen war wohl der 1. Mai der heiligste Tag im Jahre, denn er galt ja als Hochzeitstag Wotans und der Freya. Der Mai war sehr wichtig für die Entwicklung der Jahres schöpfung, denn von dem Ansätze der Früchte in diesem Monat hing der Reichtum des Erntesegens ab. Alle guten Geister der Erde, der

legen, habß mit folgenden Wordten ausgelegt: „Gott behüet alles, was zwischen Himmel und Erd ist, und was auff dem Erdboden ist.“ Ist ihr vorgehalten worden, daß dieses alles

- 1) wieder die Natur, und heiß gezaubert.
- 2) Eben uff Walpernacht, da der Teufel raßet.
- 3) 2 Dück ausgelegt daß sie nit verantworten können.

Sagt endlich Nickels Brenners Frau zu Fechweiler, Elß hab sie gelehrt. Aber Elß sagdt, es sei erlogen und werde es ihr niemandt mit Wahrheit nachsagen können.

Den 17. Junij ist Lochen Greth abermal vorgewesen, da

Luft und des Himmels nahmen an der Hochzeitsfeier Wuotans und der Freya teil und zogen in der Nacht zum 1. Mai, der später, um ihm christliches Gepräge zu geben, nach der Äbtissin des Klosters Heidenheim bei Eichstadt, Walpurgis, einer englischen Königsstochter, den Namen Walpurgistag erhielt, nach einem hohen Berge mit üppigem Baumwuchs, denn nur dort konnte die Hochzeit stattfinden. Dieser Götterzug wurde dann in christlicher Zeit wieder in den Zug der Hexen nach dem Blocksberg umgedeutet. Auch sonst kommt in vielem noch heutzutage der Wunderglauben an den Mai zu Tage, so in dem Gedanken, daß der Mairegen das Wachstum der Kinder fördere; haben wir doch noch in unserer Gegend das alte Kinderverschen:

„Mairän mag mich groß

Ich bin so klän, wie e Hinkelsbän!“

Die in der Verhandlung durchscheinende Ansicht, daß die bei den Seidhüchern sitzende Raze zu der Zauberei in Bezug stehe, hat ihren Grund darin, daß von altersher die Raken zu der Umgebung oder wenn ich so sagen soll, zu den Requisiten der Hexen gehören. Dies geht wieder darauf zurück, daß die Raze das der Freya geheiligte Tier war, das ebenso wie die Weiden und Birken, die ihr geweiht waren, auf die Hexen übertragen wurde, so daß man dachte, sie ritten auf Besen und nähmen Razengestalt an. Dazu kam noch das unheimliche Wesen dieses Tieres, das bei Nacht mit leuchtenden Augen umherkriecht und im Gegensatz zum Hunde, der seinem Herrn anhängt und nachläuft, nur am Hause als solchem haftet. So wird die Raze die Gefährtin der durch ihr Alter meist ins Haus gebannten Greisin und dann wieder übertragen die Begleiterin der Hexe, die ja meist eine alte Frau sein mußte. So glaubte man denn auch, der Teufel erschiene oft in der Gestalt eines schwarzen Katers und übertrüge, wie wir es vorhin vom Wolf gesehen, diese Verwandlungsgabe auch auf die von ihm Bezauberten. Wie auch Zuccalmaglio erwähnt, waren die ältesten Keker im Mittelalter als Teufelsdiener verschrien. Die Waldenser, Albigenser und sogar die Tempelherren sollen eine große, schwarze Raze angebetet und zur Huldbigung ihr den Hintern geküßt haben. Von dieser Raze haben die Glaubensabtrünnigen bis auf den heutigen Tag den Namen Kärer, Keker. Über die Bedeutung des Mai siehe den schon erwähnten Aufsatz des Professors Dr. Hahn in Birkenfeld.



man ihr dies Tüchenauslegen verwiesen und mit Wordten gestrafft worden, habt ein Reichthaler von gutem Willen geben, den halben in Gotteskasten, den andern halben den Seniores. Es habt sonst diese Loch Greth bei den Nachbarn keinen guten Namen und ist sehr verdecktig.“

Wir sehen, wie damals im Volke der feste Glauben an Zauberei feststand und wie die Verblendeten oft wirklich zu zaubern vermeinten. Erfreulich ist die milde Auffassung dieses Falles in Birkenfeld, an der Mosel hätte nach den Beispielen, die von dort Baß gibt, dies bei weitem genügt, die Folter anzuwenden und das Geständnis des Teufelsbundes herauszupressen, wurden dort doch schon auf einfache Anklagen hin die Heren gefoltert und verbrannt.

Die erwähnte Frau Lochen Greth, von der wir noch sonst manches hören, war jedoch nicht allein verdächtig; auch von ihrem Mann hören wir, daß er, Nickel Loch, wegen verloren Geld den Wahrsagern nachgelaufen und sich das Sieb habe drehen lassen. Er war dieserhalb zu einem Wahrsager hinter Meisenheim und gab diesem eine große Summe Geldes. Dieser versprach ihm, „das Geld soll wieder ihm zukommen, wolt die Person ihm zeichen, und da es geschehen solt, würde es ihm nachher leid sein, sie sei schön, ist ihm 1 Reichthaler gemacht worden ins Almosen halb und der Censur halb. Das Sieb hatten Franz Roher und der Lenglier gedreht, doch haben diese ihr Unrecht erkannt und das Sei (Sieb) und den Brief, worin wohl die Zaubersformel gestanden, die verlesen worden, ins Feuer geworfen<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Auch noch aus späterer Zeit wird uns ein Fall in den Ratsprotokollen von Kaiserslautern (bearbeitet von J. Kuchler) S. 576, 577 gemeldet, der uns besagt, daß auch damals noch die Birkenfelder in schwierigen Fällen fremde Zauberer und Wahrsager um Hülfe angingen.

Am 20. Juli 1723 wurden Otto Lamperti, Benedikt Sebastian und Nicolaus Würth wegen Schatzgräberei angeklagt. Aus dem Zeugenverhör ging hervor, daß die 3 Personen weit und breit gegen Geldbelohnung Schätze zu heben versuchten. In Birkenfeld sollte in einem Feld eine Kiste mit 100000 Goldstücken liegen. Sie bekamen 16 Gulden Belohnung, zogen einen Zauberkreis auf dem Acker, wo der Schatz liegen sollte, und dann las Lamperti aus einem Zauberbuch, daß sie bei dem Hofmann in Morlautern geholt hatten, einen kräftigen Zauberspruch, um den bösen Geist zu bannen. Auf die Frage, was sie gefunden, mußten sie gestehen, daß sie den Schatz nicht gehoben hätten. Ein Zauberspiegel fand sich auch bei ihnen vor.



Von den Hexen und Zaubermeistern glaubte man nun auch, daß sie das Milchgeben der Kühe beeinflussen könnten. Mit des Teufels Hilfe sollten sie es bewirken, daß die Tiere statt weißer rote Milch gäben, wie sie es anderseits wieder in der Gewalt hatten, Begünstigte einen weit größeren Ertrag von Milch und Butter erzielen zu lassen. Daher kommt auch der Ausdruck „Buttermacherin“ für Hexe. Darüber diese Eintragungen: „Den 28. Martij Anno 1643 ist Bürgermeister Adam Cusler, Carol Pick, Scheffen neben Schuklosen und Johann Dickesen kommen und über Gass Hanß geklagdt, wie er bei Abschneiden der Hörner an den Küen edtlich Red lauffen lassen, man hab seiner Rue für 2 Jahre die Hörner abgeschnitten und die Milch darzu, welches obgesetzt, Ludwigs Hanß, Carol Pick, Bürgermeister und damat gewesene Vierer, dahin gezogen, als ob sie oder einer unter ihnen der Zauberei halber verdächtig sei, er Hanß hadt es nit gestehen wollen, soll 1 Kopstück ins Almosen geben, weil er überzeigt worden und hadt alle umb Verzeihung gebedten, soll hinfordß dergleichen nichts arges von ihm gehört werden.“ Ein anderer Fall, der auch hierhin gehört, wird uns aus dem nämlichen Jahr berichtet. „Nickelß Brenner klagt über sein Schwester Melcher Wardten Fraw, Marei, daß sie sein Fraw ein Her und Zaubers gescholten, hab sein Vieh die Milch genommen, sind für sein Nickelß Haus zusammen kommen, als sie Obs auf-gelesen, so ihr nit gebüret, welches Nickelß ihr Marei auch aus-geschüttet und eins an Kopf geben, und saget Nickelß von Mel-chern, daß er nit wert den Censurstul zu besizen. Ist als Nickelßen Fraw Obs im Bruch auff seinem Gut gelesen, ist Marei dazu kommen, übel gethan und ihr auch ein Maultäsch geben. Weil sie Schwäger, Nachbarn und Gevader ist einem jeden daß seinige gesagt und sind sie vereinigt und verglichen worden<sup>1)</sup>.

---

über das oben erwähnte Siebdrehen folgendes nach J. Grimm, Myth. II. 1062:

Um einen verborgenen Übeltäter herauszubringen, faßte man ein Erbsieb zwischen beide Mittelfinger, sprach eine Formel aus und nannte nun die Namen der Verdächtigen her, bei dem des Täters fing das Sieb an, sich zu schwingen und umzutreiben. Das Siebdrehen wurde viel gegen Diebe angewandt, mit ihm beschäftigten sich weise Frauen, Zauberer, Hexen, aber auch andere ehrliche Leute.

<sup>1)</sup> Ein ähnlicher Fall spielte jetzt im Jahre 1908 sich noch in Ober-

Überaus zahlreich sind solche Fälle des Ehrabschneidens, wo sich eine Person über eine andere beschwert, die sie Her oder Zauhermeister gescholten. Um nur einige herauszugreifen, die bekannte Namen nennen, erwähne ich eines Falles vom Jahre 1652: Nickel Merz klagt über Johann Roth (vulgo Koller), den Stammvater der weitverbreiteten Birkenfelder Familie Roth, daß ihn dieser bei der Böllerei im Wirtshaus einen Hexenmeister gescholten, „das leugnet Koller, spricht, er wisse nit, was er gesagt und der andere wisse es auch nit, so andere es ihm nit gesagt.“ — Vorgehend, er sei auch trunken gewesen und habe in seinem Rausch des Seniors Christmann Pläzen Frau eine Her gescholten, finden wir in demselben Jahr den Wirt im Herrenhaus, Hans Nickel Faber, vor der Zensur und 1654 Madtes Nonweiler desgl., der Carol Picks Frau Her genannt. 1653 ist erwähnt Nickel Brenner, der die Glaserß eine Wettermacherin und Her gescholten.

Zahlreich sind auch die Fälle, wo plötzlich eingetretene Krankheiten den Heren in die Schuhe geschoben werden. 1634 haben wir wieder einen Fall, wo ein Mann als eigener Ankläger seiner Frau auftritt. Es ist Johann Hey zu Buhlenberg und seine Frau Maria, die vor die Zensur geladen sind. „Johannes der Hey sagdt, da jetzt habß 2 Jahr die Frau des Nachts die Hände über ihn gelegt auf die linke Seite, da er Weh gefühlet, solches weg gethan, hernach Morgens auffgelauffen, da man die Zeichen der 5 Finger gesehen, auch in 4 Wochen kein Arbeit thun können, dann, da er zum Laupen zu Gidesweiler, welcher damalen zu Ellenberg bei Heyen Greth zu . . . . . gangen, der es ihm gesegnet, doruff eß noch 14 Tag gewehrt, da es sich ganz verzogen.“ Die Frau klagt, „daß er sie übel haldt, sonderlich seit Zeit sie das letzte Kind, welches eines  $\frac{1}{2}$  Jahr alt, ist zornig wegen der vielen Kinder, davon sie noch 4 . . . . . jetzt lebt aber, als ihr Mutter zu Allenbach als ein Her eingezogen, gibt er für, sie sey auch ein Her, heßt sie übel geschlagen, also daß sie von ihm gangen. Für 14 Tagen heßt Johannes den Knaben

harmerßdorf bei Zell a. S. ab, woraus man sieht, wie solche Ansichten fest im Volke wurzeln. Dort beschwerte sich gleichfalls ein Bauer, daß die Hexen im Dorfe ihm die Milch nehmen und wenn er morgens in den Stall käme, hätten die Hexen die Milch und er das Nachsehen. So dient der alte Aberglauben den Milchdieben noch heutzutage.

wegen abgegangener Schwein geschlagen, daß er danider gelegen, die Fraw gewiesen, daß sie hin gehen und dem Bub Wasser bringen soll, als sie nun dahin gangen, hebt er sie gleich mit einem Stul danider geschlagen, daß sie auch bei dem Bub liegen blieben.“ Offenbar war der ganze Beweggrund der Anklage Haß des Mannes und Überdruß an seiner Frau. So scheint es auch die vernünftige Birkenfelder Zensur aufzufassen, die erwähnt, „sonst hadt die Fraw von den Nachbarn das Zeugniß, daß sie vleißig in der Arbeit und Haushaltung, als Haas Haas und Cloß Fläsch die Senioren zeugeten.“

1642 ist ein Fall, den der bekannte Segenspredher Loup oder Laup, der oft erwähnt ist, verschuldet hat zusammen mit der Frau des Daniel Bart in Dienstweiler. Er, der Loup, hatte dem Bart erklärt, als er ihn wegen der Krankheit zur Rede zog, „es sei nit recht mit dem Schaden,“ und die Frau hatte dann auf des Gerichtschreibers Jacob Kolen Hausfrau den Verdacht gelenkt. Es ergibt sich aber, daß diese Frau Margreth „ein lügnerisches und wäschaffts Weib, kein Grund zu dem Verdacht hatte, . . . hat abbeten müssen und es wird ihr bedeutet, falls von ihr künftig soll dergleichen gehört werden, wolle man es dem Amt klagen, und sie mit Tragung der Geig gestrafft werden<sup>1)</sup>).

Die Hauptverhandlung aber, die in die damalige Zeit fiel und deren besonders ausführlich sowohl im Zensuren- als auch im Kirchenbuch gedacht wird, betrifft die Verherung des Bürgermeisters von Birkenfeld, Adam Cusler, die, wie aus allem hervorgeht, große Aufregung unter der Bürgerschaft hervorrief und die Gemüter bewegte. Über diesen Fall wird nicht allein vor der Zensur verhandelt, die ja in Birkenfeld dergleichen meistens beilegte, sondern diesmal wird, der Wichtigkeit der Sache halber, sie auch vor dem Amt vorgebracht. Dennoch wird der vermeintlichen Here nicht der Prozeß gemacht, sodaß uns der damalige Amtmann von Wolframsdorf in gutem Lichte erscheint, im Gegensatz zu dem bei dem Prozesse aus Roth erwähnten Amtmann aus Kastellaun, Senft von Sulburg, der nicht einmal das von Georg Wilhelm befohlene Gutachten abwartete, sondern dem Hause Baden mehr zuhielt als dem Hause Birkenfeld und sich von

<sup>1)</sup> Die Anhängung der Geige war eine Strafe für zänkische Frauen, die einen untilgbaren Makel der Ehrlosigkeit bedeutete.

jenem, ungeduldig, die Folter vorzunehmen, dazu die Ermächtigung erwirkte.

Die Eintragung rührt im Zensurenbuch von einer andern weit deutlicheren Hand als der des Pfarrers Corvinus her, wohl der eines Schreibers von Beruf. Sie ist vom 2. Juli 1645. Sowohl die Klägerin, als der Beklagte entstammten noch jetzt bestehenden Familien. Der Beklagte war Adam Cuspler, der Bürgermeister von Birkenfeld, die Klägerin und vermeintliche Häre Catarina Brägerin. — Sie war als Witwe Joh. Franz Ruppenthals 1644 mit Nicolaus Bräher oder Bräger (jetzt Bräher) aus Wilzenberg zu Birkenfeld copuliert worden, wo sie dann ihren Wohnsitz hatten. Die Eintragung ist diese: „Den 2. Julij 1645 ist Adam Kuspler von Nickel Bräherß Frau Catharina fürbeschrieben worden wegen Ehr und Glimpf, so sie klagt ihr durch ihn abgeschnitten worden zu sein, sind verhört worden. Er Adam Kuspler sagt, er wiß, daß sie Catharina ihme das gethan, und sein Gewißen zeig es ihme an, er gibt vor, das es ihme im Herrnhauß geschehen, haben sie, er alls Bürgermeister mit seinen Zugeordneten vieren, alls Ihro Hochfürstliche Durchlaucht Hochzeit gehalten, zu Nacht im Herrnhauß in der großen Stüb zu Nacht daselbsten sie uffgewardt, auch geßen und getrunken, darbei sie, Catharina, auch gewesen und inn solcher Zech ihme solches angethan, denn zuvor er frisch und gesund gewesen, aber deß anndern Tages habe ers an ihme stracks befunden, hernach alls er den Schaden an ihme befunden, und alls ein Arkt ins Herrnhaus kommen, hat er ihme sein Zustand geklagt, er, Arkt, aber gesagt, er könne nichts wißen, er habe dann sein Waßer gesehen, alls solches nun geschehen, sey er, Arkt, zu ihm kommen und gesagt, es seye ihme nicht zu helfen, denn er habe solches inn einem Drunk bekommen, und die Person, so ihme solchen bengebracht, leb noch und wenn er, Adam es begehre, so wöll er ihme solche zeichnen, deßen er aber nit begehrt, doch habe er gesagt, er soll ihr ein schwarzen Flecken unnder das rechte Aug machen, so sich seithero an ihr, Catharina, funden, hernach habe er Sachen gebraucht, so ihme der Doctor verordnet und sich wohl darbei befunden, da er verhofft, es sollte besser werden, und auch solches gespürt, da sey sie, Catharina, inn sein Hauß spinnen komen, darin sie zuvor nie komen und 3 Zwiebeln vom seiner Frauen begehrt zu lehen



mit vorgeben, ihre Zwiebeln, so sie hab, seyen zu dick, wortzu sie solche brauchen wölle, daruff sich seine Krankheit widerumb gemehret unnd zugenomen, das er Tag und Nacht keinen Frieden in seinem Magen gehabt, er habe etwaß geßen oder nit. Daruff er zum Laupen gangen unnd ihme sein Zustandt geklagt unnd ahn Ihnen begehrt, ob er ihme nit helfen köndt, das sie seiner unnd seines Hauß müßig gehen müße, habe er, Laup, ihme ein Krauth geben, so er ahngehangen, das er widerumb Friden gehabt unnd auch Besserung gehofft, biß uff Pfingstmontag, da sie zu Morgen Feuer inn seinem Hauß holen laßen, da sein Krankheit sich alls balden widerumb zugenomen, biß hero uff diese Stund, auch er, Laup, gesagt, so bald sie Feuer bekomen, so sey es widerumb uffgethan, welches ahngestanden biß ahn nechst verfloßenen Freitag habe er sie deß Morgens laßen zu sich in sein Hauß komen unnd sei ihm gesagt worden, wenn einer ein Argwohn an ein Ordt habe, solle er solche ahnreden, sie solle ihme umb Gottes Willen helfen unnd das zum dritten Mal widerholen, so er in Willens gewesen, auch zu thun, alls sie nun zu ihme komen, hab er gesagt, er habe sie deswegen lassen komen, zu fragen, wie ihr Mann selig Hannß Franz (Ruppenthal), alls er krank gelegen, unnd zu Schüppgen geschickt, wie er sich befunden, sie gesagt, allemahl, so er Sachen alda holen laßen, allemahl Besserung befunden, er hedt gesagt, er woll auch dahin schicken laßen unnd habe sie fragen wollen, aber doch nit so kühn gewesen, daß er sein Vornehmen vollführet, biß endtlich, alls sie uffgestanden, habe er sie ahngeredt, sie solle Ihme helfen umb Gottes Willen unnd das zu 3 mahlen widerholet, sie aber hedt gesagt, er soll zu Schüppgen schicken, der würde Ihme gewiß helfen unnd also stillschweigent mit erschrockenem Herzen von ihme gangen, das hab er wohl ahn ihr gesehen, beschloß hiemit sein Aussag.

Alls aber sie, Catharina Braherin, diß vorgehaltden, sagt sie, sie hedt ein guds Gewißen unnd wollte die Obrigkeit solches außmachen laßen, darüber wir Adamen auch nachmahlen ermahnet, diß seyen schwerer Anig(?) und müße anderst probirt werden, er Adam aber sagt, das er diß wohlbedachtlich unnd mit guttem Verstandt gethan, unnd sie sollte nit denken, das er sie gudtgemacht, denn er wohl noch edtwaß anderst vorbringen köndte, wenn diß nit genug weher, so er aber dißmahl noch



verschweigen unnd nit ayn Tag geben wöll, welches doch er unns nit anzeigen wöllten."

Darunter setzt Corvinus die Bemerkung: „Nota ist vor Aempt ausgemacht, weil Adam kein ander tomenta, hadt man Catharina freygesprochen. Er aber ist druff gestorben.“ Nach dem Sterbeact im Kirchenbuch verschied Adam Anno 1645, dabei wird er genannt „Adam Kusler, der alt Bürgermeister, ein frommer Mann und aufrichtig Nachbar, welcher in die 4 Jahr krank gewesen und wie ein Zaunstecken ausgedorret.“ Es wird noch erwähnt, daß er in der Meinung gestorben, daß Hans Franzens (Ruppenthals) Witwe ihn verhetzt, welche aber, als beide konfrontiert wurden, geleugnet habe. Weiter heißt es, der Loup zu Reichenbach, der auch bösen Namens sei, habe solches vorgeben und alles diesbezügliche sei beim Amt protokolliert zu finden. Zum Schluß macht der Pfarrer die Bemerkung: „Sonst hadt man von gedachter Wittwe, daß sie mit Zauberey behafft, nie etwas gehört.“ Es scheint jedoch, als ob Catarina Bräherin schlechten Rufes geblieben sei, da sie 1646 wieder gegen Susanna Nonnweiler klagt, dieselbe schmähe sie und segne sich, wo sie ihr begegne.

Das Sterberegister, in dem es zu der Zeit vielfach üblich war, eine kleine Charakteristik des Verstorbenen beizugeben, kann uns weiter manches aus dieser dunklen Zeit erzählen.

So sehen wir, wie der Pfarrer 1628 eine arme Frau in Buhlenberg noch auf dem Sterbebett quält, sich als Here zu bekennen. Es ist dies „Sinn Closen Fraw Gertraudt, welche ihr lebtag einen bösen Ruf hadte wegen Zauberey, davor sie verdecktig war, wie sie denn Godt sein Wort und Gebot genug veracht, darumb das Endt auch dernach war, als den Sonntag zuvor der Pfarrherr bei ihr war, sie zum Erkenntniß ihrer selbst und des Godtes bringen wolbt, hat sie anderst nit als böß unnütz Wordt, wolbt kein godtlos Mensch sein, noch sich recht für eine Sünderin bekennen, ist auch in solcher Halsstarrigkeit dahingefahren, endlich bei Tag und Nacht ohn Red und Bewegung gelegen, ist zuvor in 1½ Jahren zur communion nit kommen, wegen leidiges Geizes und Gutes, daß sie abgewartet wie sie bei lebendigem Leib oft auß Ungebuld die Wordt soll ausgestossen haben, sie wisse nit, wie der Teufel wölle, daß er sie nit diesmal weghole.“

1633 finde ich folgende Eintragung: „Weirichs Bastian von Fetzweyler, welcher 5 viertel Jahr auf dem Siechbett gelegen, also daß sein Bein ihm gleich an den Leib krumb gewachsen und er nit weider sich kehren und wenden können, als man ihn gehoben, daneben hadt er Tag und Nachdt ohn auffhören groß Schmerz gehabt, daß diese beschwerliche Krankheit aber von Clos Schwenken, des Zimmermanns, Frau daselbst ihme gekommen, hat er öffentlich im Beisein des Pfarrers, Schultheissen und Scheffen ausgesagt, darauf er auch gestorben, gab für, sie sei des Nachts zu ihm fürs Bett kommen, Wasser mit der Hand ihm an die Beine gesprengt und ihm hernach auf den Achseln mit beiden Füß gestanden. Sind beide confrontirt worden, da er solches alles der Frau ins Angesicht gesagt, sie aber geläugnet.“ — Offenbar spielt hier ein lebhafter Traum mit, den der Mann eben auch aus Furcht vor der vermeintlichen Zauberkraft der Hexe hatte.

1634 den 5. Februar ward Nickel Kreiß begraben zu Buhlenberg, „ein aldt Mann, der dabei ein Verächter Godtes Wortes, ging heimlich mit Segenspredherei umb und war eines andern verbedchtig“, also natürlich der Zauberei. In Buhlenberg scheint überhaupt ein guter Boden für dergleichen gewesen zu sein, wie ja auch die Bock'sche Chronik bezeugt. Schon 1635 stirbt wieder daselbst Johann Müllers Wittib und ihr Knab, „die Mutter war ein böß Weib und der Zauberei verbedchtig.“ 1635 ward begraben Bärbel, Jacobs Lang Wittib, so ein Hebamm gewesen, ist verdächtig wegen böser Künst, „ist auch gestorben sine luce et cruce auf der Hüdten in Madtes Brenners Haus.“ Und noch 1680 finden sich Spuren des Hexenglaubens im Kirchenbuch. Es stirbt nämlich Grete Caspari, Peter Caspari zu Elleberg Hausfrau, ihres Alters 72 Jahre, „ist nit gar guten Rufes gewesen, sonderlich wegen ihrer Arzneyen, dabey man sie im Verdacht gehabt, daß sie mit Segensprechen und andern verbotenen Künsten umbgehe.“ Sie „brauchte“ also, wie der Sachausdruck noch heutigen Tages in dieser Gegend heißt. Die Bezeichnung „brauchen“ ist nur in der Gegend der Saar, Nahe, Blies und auf dem Hunsrück üblich<sup>1)</sup>. Fast in jedem Ort sitzt noch eine heilkräftige

<sup>1)</sup> Vgl. über „Das Brauchen“ die Aufsätze von Dr. Esser-Malmédy, Professor Dr. Karl Helm-Gießen in der Zeitschrift des Vereins für Rheinische und Westfälische Volkskunde 1908.

Frau (auch Männer kommen noch vor, sehr häufig die Schäfer), die, wenn das Vieh krank ist, herbeigerufen wird und mit der Hand über den kranken Körperteil fährt und ihre Beschwörungsformeln dazu murmelt. Und wie sie es beim Vieh macht, so macht sie es auch bei menschlichen Krankheiten; ich selbst habe in früherer Zeit dergleichen Besprechungen beigewohnt. Leider ist es hierbei meist unmöglich, die Beschwörungsformeln zu verstehen, und, da dergleichen Personen dieselben streng geheim halten, so herrscht hierzulande meistens über ihren genauen Inhalt völlige Unklarheit<sup>1)</sup>.

1) Vgl. hierüber Lohmeyer „Zur Kulturgeschichte der Saargegend“. Ein Bruchstück aus einer solchen Beschwörung scheint folgender Spruch zu sein: „Du wilder Brand, geh aus dem Fleisch, geh in den Sand“ und auch der bekannte Saarbrücker Spruch: „Heele, Heele Rakebreck, Morje früh is alles weg“ gehört hierher. Diese Wundensagen waren von der Kirche aufs strengste verpönt, weil sie heidnisch waren und zweifellos den Glauben an die alten Götter fort und fort erhielten. Bei dem leztlin erwähnten Saarbrücker Spruch bläst die Mutter das Wehweh des Kindes weg, wenn sie über die wundte Stelle spricht. Dies tut sie auch bei einem andern an vielen Orten üblichen Segen, der lautet:

„Heile, Heile Segen,  
Drei Tag Regen,  
Drei Tag Schnee,  
Tuts dem Kindchen nicht mehr weh.“

Man verwindet (d. h. wendet weg) durch dieses Blasen den Schmerz, ein deutlicher Rest altgermanischen Glaubens, denn

„Wodan heilt die Wunden,  
Wind soll das Weh verwehen.“

Vgl. S. Widmann „Heidnische Spuren der christlichen Legenden“ in Annalen des Vereins für nassauische Altertumskunde 1907.

So waren es entweder heilkräftige Personen, die man um Hilfe anging, oder man brauchte auch selbst gegen seine Krankheiten. Aus den von mir gesammelten Heilmitteln teile ich hier zur Erläuterung eins mit, wie ich es in Blittersdorf bei Saarbrücken festgestellt habe. Es ist ein solches gegen das Magenfieber. Man geht daselbst 3 mal, 1 mal vor Sonnenaufgang, 1 mal nach Sonnenuntergang und das 3. Mal den nächsten Morgen vor Sonnenaufgang stillschweigend den Weg nach der Saar und schöpft dreimal Wasser mit der Hand, so wie der Strom läuft, und sagt folgenden Spruch:

„Hier schöpf ich Christi Blut,  
Ist für 77 erlei Fieber gut.“

Für jede, auch die unbedeutendste Mitteilung dergleichen und ähnlicher Sachen bin ich jederzeit dankbar; die Adresse ist „Saarbrücken, 1, Ruffbergerhof.“

## Unfälle.

Von den vielen Sterbefällen durch Unfall, die das Birkenfelder Kirchenbuch verzeichnet, greife ich hier einige heraus. Zwei aus dem Ende des 16. Jahrhunderts: 1580 „Fraumen Michel von Bullenberg im großen Möckert uff des Schultheißens Pferd gefessen und erdrunken“ und 1591 ist Brenders Thomas von Fackwiler mit einem Wagenfaß „ins Weinlandt gefahren und sein Sohn hat den Wagen gefahren und umbgeworfen, das er alsbald tod gewesen.“ Vom Jahre 1649 wird uns von dem Sturze des Leindeckers auf dem Schloß, Meister Anthoni Heinrich von Kreuznach, berichtet, ihm ging, als er auf dem Haus über der Herzogin Kleinküch gedeckt, der Haken, an der die Leiter hing, auf. So stürzte er fast 4 Stockwerke hoch in den Zwinger hinab.

Von einem Zwist, den 2 braunschweigische Adelige hatten, heißt es: 1605 den 13. Oktober wurde der Junker Heinrich Julio Meroldt begraben, „ein braunschweigisch-lüneburgischer Edelmann, Herzog Magni der Herzogin Brudern gewesener Stallmeister, welcher vor der Porten am Schloß des Samstags als sie von der Eishütten wieder heim kamen von einem andern von Adel, der bey dem andern Herzogen auch der Herzogin Bruder war, auf den Abend tödtlich gestochen und am Sonntags Morgen gestorben.“ Wir erfahren hier zugleich von dem Besuche der beiden Herzöge von Braunschweig auf dem Birkenfelder Schloß. Aus späterer Zeit meldet uns ein Unfall einen andern fürstlichen Besuch. „Den 17. September 1714 als ihre Majestät der König Stanislaus (von Polen) hier mit vielen Prinzen, Graffen und Grandes zugegen waren und diesen Tag zu Abend unter wärender Mahlzeit auf dem Schloß canonirt worden, Philip Lymurg aber von hier solche Stücke anzuzünden ernennet worden, ein Stück zersprungen, so ihn auf dem Platz zerschmettert.“

Greifen wir nun wieder in die Zeit der 20er und 30er Jahre des 17. Jahrhunderts zurück, so gibt uns gerade diese Zeit verschiedene, theils recht interessante Eintragungen. So haben wir den Beweis, daß damals noch Wölfe in unsern Wäldern hausten und die Gegend unsicher machten. „1622 den 23. Februar ist begraben worden Krausen Johannes zu Bulenberg Tochter Eva, so jämmerlich umbkommen, da es auf dem Hof Einschiedt die Schwein gehüt, da ein wütender Wolf solches an gefallen und erwürgt, ist am Hals und Gesicht gar zerrißen ge-



weisen.“ Der Wolf hat dann andere Leute mehr geschädigt und ist schließlich von einem Kohlenbrenner Leyen Adam von der Abenteuer, dem er auch das Gesicht verletzt, erschlagen worden. Dieser Kohlenbrenner, ein fast 70 jähriger Mann, ist dann den 3. Mai auch verschieden, wie es scheint infolge des Bisses, „ist edtliche Wochen vorher von einem wüdtenden Wolf gebissen worden, aber mit gutem Verstand gestorben“<sup>1)</sup>).

Ein Page des Herzogs kam am 2. August desselben Jahres dadurch ums Leben, daß er den Tag zuvor auf der Fischerei bei Frauenberg, als er ein Pferd schwimmen wollte, ertrunken ist. Er war Georg Wilhelms Edelfung und von Mauren bei Heidelberg gebürtig. Seine Name war Philips von Fächenbach. Er wurde in der Kirche beigesetzt.

Das nächste Jahr 1623 scheint ein besonders hartes Jahr gewesen zu sein, wie wir aus dem „großen Schneefall und Ungewitter“ ersehen, in dem der Gerichtsschreiber und Zensor Nickel Regel, „als er zu Nohen gewesen, die Kirchenrechnung zu hören,“ umkommt.

An starken Gewittern scheint das Jahr 1625 reich gewesen zu sein. Es wurde den 3. Juli ein Knab, der zu Dolleberg gedient, auf dem Hof Einschied vom „Donner“ erschlagen. „Der gleichen Exempel sind in solcher Woch mehr und sonderlich zu Kirchberg uff dem Hunsrück geschehen, da des Inspectoris Frau der Donner im Bett durchs Herz getroffen, das Haus angezündt, den Pastoren am Arm, so er über der Frau liegen gehabt, verletzt und andern Schaden mehr gethan“<sup>2)</sup>).

1) In der Pfalz und im Elsaß, sonst 2 blühenden Gärten, kam es so weit, daß die Wölfe herdentweise durch das Land zogen und noch 20 Jahre nach der schlimmsten Zeit des 30 jährigen Kriegs setzte Kurfürst Karl Ludwig Geldpreise auf die im Winter beinahe wöchentlich erschlagenen Bestien. Ein Zeitgenosse (handschriftlicher Bericht in Wundts Geschichte Karl Ludwigs Zusätze Beil. I) behauptet, es seien mehr Wölfe durch das Land gezogen, als Bauern auf dem platten Lande gewesen. (S. darüber Häußer: Geschichte der rhein. Pfalz.)

2) In früherer Zeit läutete man beim Gewitter die Glocken, dagegen eiferten die Behörden, als einen alten überkommenen Aberglauben.

An diese Sitte erinnern Inschriften auf den Birkenfelder Glocken der evangelischen Kirche, die ich hier mitteile.

Auf der kleinen Glocke (0,95 m) steht:

Aus mehreren Eintragungen ersehen wir, wie verhärtet die Gemüther durch den Schrecken des 30 jährigen Kriegs geworden waren, wie die Väter ihre Kinder verhungern ließen und wie überhaupt die Bande der Familie gelockert waren. So hören wir vom Jahre 1627:

„Am 4. November ward begraben Peter Hüller, ein Jungesell von 50 Jahren, ein hauffällig Tropf, ward aber von seinem Bruder Johann allhier, dem er sein Antheil übergeben, ihn darum zu halten, übel tractirt. Was niemand im Hause thun wolte, das mußte er thun und ward dazu geschlagen. Den 1. November, als kalbt Regenwetter, hadt ihn sein Bruder auff's Jagen vohr Eysen geschickt, davon er Abends nit heim kommen, sondern des Nachts auf dem Felbt liegen blieben, vor Kält und Neg erfroren und gestorben, wie man ihn über dem großen Wicket unter einer Eichen tod funden. Der untrene Bruder aber hadt weder Abends noch Morgens ihn begehrt zu suchen, da ers doch einem unvernünftigen Vieh gethan hädte. Pfarrer und Censoren haben der Herrschaft berichtet und das zu straffen undterthänig anheim geben, sonder-

„Maria heißen ich, Vos Wedder verdrieben ich,  
Dederich Wolff van Treer gose mich. 1554.“

Auf der zweiten Glocke (0,98 m):

„Sant Jacob heißen ich, In Gottes Er lewden ich,  
Vos Wedder verdrieben ich, Dederich Wolff 1554.“

So seien hier auch noch die Inschriften der beiden anderen neueren Glocken mitgeteilt.

Die größte Glocke (1,05 m) trägt folgende Inschrift:

„Convocat ad cultum cives campana sonora,  
Det Deus ut lachrymae resonent suspiria coelum.“

Der Glocken Lust:Schall ruft zum Gottesdienst mit Klingen,  
Laß unsre Seuffzer Herr stets durch die Wolken bringen.

Matthias Freywaldt von Himmeradt gosse mich. Renovata a<sup>o</sup>  
1717.

Die vierte Glocke (1,01 m), die wahrscheinlich die alte Burgglocke aus der Schloßkapelle ist, hat die Inschrift:

„Ps. 95 B. 1. Kommt herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken  
und jauchzen dem Hort unseres Heils.“

Georg Wilhelm, Pfalzgrave bei Rhein, Herzog in Bayern, Graf  
zu Weidenz und Sponheim, von Gottes Gnaden. a<sup>o</sup>  
MDCLXIX.

Ich entnehme die Angaben über die Glocken einer Aufzeichnung des Geheimen Kirchenrats Haack in dem des öftern erwähnten Manuscript.

lich weil Hauß zuvor von ihnen Peters halber verwahrt und zur Brüderlichkeit gegen ihn angemahnt worden. Die Hälfte des Verstorbenen Verlassenschaft, liegende Güter betreffend, hat die Herrschaft confiscirt und einem Hosprediger zugeordnet.“ Vom Jahre 1637 erfahren wir, daß am 6. Aprilis begraben ward „des Sattlerß Matthes von Brücken Son, so fast Hungerß gestorben und verdorben, wegen Wardung, so ihm nit widerfahren, gleich wie zuvor sein Bruder und hadt der Batter sie gelassen, weiß niemand noch zur Zeit, wo er hinkommen.“ In dieser traurigen Zeit kam es öfters vor, daß Menschen vor Hunger starben, so im Jahre vorher 1637 Adam Kulmann zu Elleberg. Aus späterer Zeit wird uns gleichfalls von der Hartherzigkeit der Menschen geklagt, doch sind es jetzt wenigstens nicht mehr die nächsten Verwandten. „Den 2. Januar wurde begraben Joh. Bernh. Zwetsch von hier, welcher mit herrschaftlicher Frucht in der Frohnd den 27. December 1719 nach Trarbach gefahren, im Herausfahren aber, da er wegen seiner Handthierung und affaires allein zurücke bleiben, hat er ohne Zweifel durch scheu werden seines Pferdes, den Karren bei dem Trier'schen Dorf Lunkum umgeschmissen in den hohlen Weg — es war tiefer Schnee, sehr kalt und ungestümm Witterung — wodurch er hart beschädigt worden, hat sich doch und das Pferd aus dem Geschirr loß gearbeitet, ist noch ins Dorf gegangen, da er aber beim ersten Hauß nicht aufgenommen worden; beim andern hat man ihn in der grimmigen Kält so lang unbarmherzig stehen lassen, daß als ihn die Leute endlich eingenommen, schon halb todt gewesen und als ihn die lieblose Leute, ohne Labfal hülfloß auf dem Stroh liegen lassen, ist er von solchem Fall daselbst verschieden den 29. December Freitags in der Nacht. Den Leichnam haben die Freunde mit viel Kosten und Müß hergebracht den Neujahrstag vortag.“

\* \* \*

Besonders zahlreich waren natürlich die Unfälle in der Zeit des 30 jährigen Kriegs, hervorgerufen durch die verwilderten Soldaten. Die Eintragungen und kurzen Bemerkungen, die der Pfarrer Corvinus bei Tausen, Heiraten und Sterbefällen, sowie in seiner Almosenrechnung macht, sind so zahlreich und lebendig, daß wir uns aus ihrer Gesamtheit ein gutes Bild entwickeln

30 jähriger  
Krieg.

können, wie der 30jährige Krieg in diesen Gegenden wütete, was unsere Vorfahren erlitten und wie die Truppendurchzüge vor sich gingen. Diese „dreißig jammervollen Kriegsjahre“ brachten namenloses Elend über die pfälzischen Lande, zu denen auch das Oberamt Birkenfeld als ein wesentlicher Bestandteil der ehemaligen „Hintern Grafschaft Sponheim“ gehörte<sup>1)</sup>.

So hatte denn das Oberamt in allen Perioden dieses reichsverderblichen Krieges, wenn man die dänische Periode ausnimmt, zu leiden.

Im fernern Böhmen hatte sich „der Funke entzündet, der den lange aufgehäuften Zündstoff zur Glut bringen sollte.“ Dem Streit über die Auslegung des Majestätsbriefes folgte der Prager Fenstersturz, die Lossage der Böhmen vom Hause Habsburg und die Erhebung Friedrichs V. von der Pfalz, des Hauptes der Union, zu ihrem Könige.

1620 war auch in der Pfalz der Krieg losgebrochen. Der Marchese Spinola kam mit einem spanischen Heere die Niederlande herab und fing an, die Verbündeten Friedrichs V., des Winterkönigs, zu bearbeiten. Von Coblenz her kam er den Rhein herauf, während sich das Unionsheer gegen Frankfurt hinzog und am Main lagerte. Man erfuhr, daß sich Spinola auf der andern Rheinseite gegen Mainz wende und zog sich schnell aus Furcht, im Rücken angefallen zu werden und die Rheinbrücke bei Oppenheim zu verlieren, gegen diesen Ort zurück. Spinola

1) Als Quellen bei der Verarbeitung der Eintragungen zu einer Geschichte der Drangsale Birkenfelds im 30 jährigen Krieg dienen:

- 1) Dr. L. Häusser, Universitätsprofessor in Heidelberg: „Geschichte der rheinischen Pfalz.“
- 2) Th. K. Heintz: „Das ehemalige Fürstentum Pfalz-Zweibrücken während des 30 jährigen Kriegs.“
- 3) Prof. A. Ruppertsberg: „Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken.“
- 4) A. Roellner: „Geschichte der Städte Saarbrücken und St. Johann.“
- 5) Prof. Dr. G. Hahn in Birkenfeld, 2 Aufsätze: a. „Aus Birkenfelds Vergangenheit.“ b. „Zur Geschichte und Ortskunde Birkenfelds.“
- 6) A. Heidrich: „Geschichte der Wildenburg.“
- 7) Dr. J. M. Schmidt: „Geschichte der höheren Schule zu Trarbach vom Anfang des 30 jährigen Kriegs bis zur Gegenwart.“
- 8) Jahrbuch des hist. Vereins f. d. Pfalz. 1872.



folgte und besetzte Mainz. Zum Kampfe kam es nicht, und den Uniierten völlig unerwartet brach Spinola plötzlich auf und schickte 8000 Mann gegen Kreuznach, nahm es ein und ließ die Bewohner im Namen des Kaisers dem katholischen Markgrafen von Baden huldigen. Und nun kommt der erste schwere Schlag, der Birkenfeld traf und von dem uns das Kirchenbuch Zeugnis gibt. Den 7. Novembris 1620 heiratet Reinhard Kols Sohn Jacob zu Dienstweiler des Gerichtschreibers Nidel Kegels Tochter; dabei die Bemerkung: „Der Zweyen Hochzeitstag kamen die Spanischen von Kreuznach hierher, denn Marquis Spinola den Hof eingenommen und hernach die Pfalz und das ganze Land in Contribution gesetzt.“ Dabei ist noch die Angabe, daß ein Anfang des Kriegs den 30. Junij war. Die Union war zu schwach, um die Feinde aus der Pfalz zu vertreiben, war doch nicht nur der linksrheinische Theil dieses Landes von Spinola besetzt, nein, auch im rechtsrheinischen stand der gefürchtete Tilly.

Am 24. April 1621 löste sich die Union völlig auf und die Pfalz blieb ihrem Schicksal überlassen. Von den Spaniern wurden geeignete Punkte des Landes mit Besatzungen belegt, um von dort aus Streifzüge in die nähere und weitere Umgebung unter entsetzlichen Brandschatungen zu unternehmen. Die Birkenfelder Lande kamen unter spanische Verwaltung, da nach den Siegen der Liga in Böhmen und in der Pfalz die pfälzischen Fürsten und unter ihnen Georg Wilhelm von Birkenfeld ihrer Länder für verlustig erklärt wurden<sup>1)</sup>.

1) Vor der Nothheit der spanischen Truppen hatten diese pfälzischen Fürsten die Flucht ergriffen. Nur Georg Wilhelm hatte sein Land und seine alten Untertanen in dieser schweren Zeit nicht verlassen und wie gut er dar angetan, sehen wir aus nachfolgender That, über die Haack in seiner Beschreibung der Pfarrei Birkenfeld und namentlich Hahn in den beiden erwähnten Aufsätzen, die mir bei der Bearbeitung von großem Wert waren, handeln. Mehrmals hatte sich Georg Wilhelm nach der Hauptstadt der Niederlande gewandt, um, sich auf seine Neutralität berufend, Schonung und bessere Behandlung seiner alten Untertanen von der spanischen Regierung zu erlangen. Er wurde dort gut aufgenommen und ihm alles mögliche in Aussicht gestellt, doch die spanischen Besatzungen und Streifcorps kümmerten sich nicht um die Weisungen der fernen Statthalterschaft und suchten, namentlich bestärkt durch mitziehende Jesuiten und Mönche, mit allen möglichen Mitteln die Birkenfelder wider zum Katholizismus zu bringen. Diese aber als starkköpfige Franken hielten standhaft an dem protestantischen Bekenntnisse fest. Sie wurden freilich darin in erster Linie von ihrem Herzoge

Aus allen Eintragungen geht nun hervor, wie stark bereits in diesen 20er Jahren Birkenfeld unter den Streifzügen und der Einquartierung zu leiden hatte. Darüber diese Anzeigen:

1626 den 3. Mai stirbt zu Birkenfeld der ehrenhafte Johann Rommweiler des Amts Hebbüttel, „so sonst zu Rintzenberg seine

Georg Wilhelm bestärkt. Als dieser eines Tages vernahm, daß in der Stadtkirche zu Trarbach unter dem Drucke des spanischen Generals Verduga der katholische Gottesdienst wiederhergestellt werden sollte, ritt er mit verhängtem Bügel nächtlicher Weile von Birkenfeld nach Trarbach und stellte sich dort mit gezücktem Schwerte schützend vor den Altar der Kirche. Diese einzig in ihrer Art dastehende, entschlossene Tapferkeit des alten Landesheeren hätte dann die spanische Besatzung und die katholische Geistlichkeit von ihrem Vorhaben abgescreckt. Vgl. auch Bad, E. R. II 580, über diesen Vorfall. Hierzu habe ich zu bemerken, daß eine urkundliche Bestätigung dieses Vorgangs bis jetzt nicht vorliegt, doch paßt die Episode sehr gut zu dem entschlossenen vorgehenden Charakter Georg Wilhelms und ist so glaubwürdig. Vergleichen wir sie nun mit den geschichtlich feststehenden Tatsachen. Der in den 3 Geschichtsquellen erwähnte General Verduga ist der spanische Gouverneur der untern Pfalz Don Verdugo. Derselbe ließ wirklich 1625 bereits den Chor der Stadtkirche zu Trarbach den Katholiken einräumen. Der Kurfürst zu Trier, Christoph von Soetern, bewirkte hernach, vermöge des Restitutions-Ediktes, daß den Evangelischen Lutherischen der Gottesdienst in dieser Kirche verboten wurde; zwar widersetzte sich der Pfalzgraf Georg Wilhelm im Jahre 1629 dem gegebenen Befehl, allein er konnte es doch in der Folge nicht hindern und erst nachdem die Schweden das Schloß Gräfenburg erobert hatten, kam das Ev. Luth. Kirchenwesen in seinen vorigen Stand. (Vgl. Peinck. Anm. 45.)

Die oben erwähnte Episode läßt sich also wohl in das Jahr 1629 verlegen, in welchem ein Widerstand Georg Wilhelms verbürgt ist, doch scheinen dann die Folgen der mutigen Tat nur vorübergehende gewesen zu sein.

Schmidt erwähnt in seiner Geschichte der höheren Schule zu Trarbach auch diese Episode, er legt sie auf das Jahr 1627 und läßt den Herzog Georg Wilhelm nur von einem Diener begleitet von Birkenfeld herüberreiten und ihn dort, mit entblößtem Schwerte vor dem Altar stehend, die spanischen Eindringlinge abwehren, sodaß bis 1629 die Kirche den Evangelischen noch blieb, in welchem Jahre sie nach Erlaß des Restitutions-Ediktes das Gotteshaus den Spaniern überlassen mußten. Leider fehlt die Quellenangabe auch hier.

Es wäre zu wünschen, daß an diesen alten Landesfürsten, der in schwerer Zeit seinen Untertanen treu zur Seite stand und überhaupt die größten Verdienste um die Pfalz hat, in seinem Residenzorte Birkenfeld eine Erinnerung geschaffen würde. So wäre es wünschenswert, wenn wenigstens eine Straße seinen Namen führte, am besten die Straße nach seiner alten Burg, deren nichtsagender Name Bergstraße ja leicht abzuändern wäre,

häusliche Wohnung gehabt, diesmal aber wegen der ziehenden Soldaten sich nach hier begeben.“ — „Seine Schwachheit ist ihm auch durch die Schläg und Plag des Kriegeß kommen.“

In den Monaten Juli und August ist uns der Aufenthalt der Krag'schen Kriegsvölker überliefert. Diese standen unter dem Befehl der Brüder Adam Dietrich und Johann Philipp Grafen Krag von Scharfenstein und haben in der ganzen Gegend nicht zum mindesten auch im benachbarten Saarbrückener Land das übelste Andenken hinterlassen. Wir hören darüber 1627 den 2. August, an welchem Tage bei einer Taufe bemerkt ist: „Als die Krag'schen Reidter 2 Companien allhier gelegen und übel hauseten“ und gleich darauf wird genannt Heinrich Luck, Corporal und Generalquartiermeister des jung Krag zu Fiedweyler gelegen<sup>1)</sup>. Nach dem Ahtelsbacher Kirchenbuch hält am 5. Juli 1627 Peter Hartmann weyland Balth. Hartmann Sohn zu Niederbach in der Herrschaft Eppstein, Soldat unter Capitän Gerhard von Salburg Krag'schen Regiments, Kirchgang mit Margaretha des Schultheißen von Ahtelsbach, Mattes Melchior, Tochter. Im nämlichen Jahr am 12. November wird in Birkenfeld begraben „Nimen Claus zu Elleberg, welcher vohr Obernheim Illustrissimae Kappes zu holen gefahren, ist von den Hispanisch Soldaten jämmerlich zerschlagen worden und am Sonntag darauf gestorben.“

Vom Aufenthalte des lüneburgischen Regiments hören wir im Januar 1629. Es wurde den 12. Januar nämlich ein uneheliches Kind getauft. Die Mutter, die sich jetzt bei einem „welsch Reidter, so unter das lüneburgisch Regiment gehörig“, aufhielt, gibt als Vater einen Korporal des Montecuculischen Regiments an, sie hieß Elß und war zu Ulm daheim. Im Juli desselben Jahres ist noch vor der Zensur des Schulmeisters auf der Abentheuer Georg Wigels Eheweib Appolonia, weil sie

<sup>1)</sup> Der „jung Krag“ war Graf Johann Philipp Krag von Scharfenstein, der wahrhaft übel weit und breit hauste. Sonst war er ein tapferer Kriegsmann, der sich als Kaiserlicher Oberst unter Tilly in verschiedenen Treffen ausgezeichnet hatte. Später versuchte er, da er sich gegen Albringer zurückgesetzt fühlte, die Festung Ingolstadt den Schweden in die Hände zu spielen. Als der Anschlag mißlang, begab er sich zu den Schweden. In der Schlacht bei Nördlingen (1634) von den Kaiserlichen gefangen, wurde er im nämlichen Jahr in den Gefängnissen zu Wien enthauptet.

mit 2 Soldaten „so von dem Lüneburgisch Regiment und zu Leuffel desmalen gelegen“ Ehebruch getrieben.

Auf die Lüneburger im Januar folgten bereits im Februar schon die Kroaten. Am 8. Februar wird ein Kind getauft, „so ein krabbatischer Leutenamt und Rittmeister mit einer Person aus Magdeburg außerhalb der Ehe gezeugt, dabei als Pathe ein Crabbate, so Korporal in seiner Companie. Dieser Gefellen hat man damalen 33 im Ampt gehabt. Der liebe Gott wölle diese langwierige Bescheerung und Einquartierung doch einmal gnädig abwenden und die liebe Kirch bessern.“ Im nämlichen Jahr ist noch ein Soldat als Vater angegeben, „so zuvor auf dem Schloß allhier wegen Diebstahls aufgehängt war.“

Unter solch mannigfacher Bedrängnis und Trübsal waren für das Birkenfelder Land die 20er Jahre des 17. Jahrhunderts verlaufen. Mit dem nächsten Jahre begann nun der Krieg in ein neues Stadium einzutreten, wie es durch das Eingreifen des Schwedenkönigs Gustav Adolf bedingt wurde.

T Frankreich, seit langem Österreichs Gegner, außerdem durch das Vorgehen des Kaisers seit der Mantuanischen Erbfolgefrage beleidigt, machte dem Schwedenkönig die Hände frei; am 26. Juni 1630 landete so Gustav Adolf an Pommerns Küste und begann seinen Siegeszug auf deutschem Boden. Nach seinem Siege bei Leipzig (17. Sept. 1631) rückte er gegen und über den Rhein vor und trieb in den Gauen der früheren „Hintern Graffschaft Sponheim“ die Spanier vor sich her. Die angestammten protestantischen Fürsten des pfälzischen Herrscherhauses, die ja mit Ausnahme des Birkenfelder Herzogs vor den Spaniern geflohen waren, kehrten nun in ihre Länder unter dem Einflusse des Schwedenkönigs zurück.

Noch hören wir aus den Büchern wenig von den Schweden, doch ist ihr Dasein bereits vor dem 4. Januar 1632 in Birkenfeld durch eine Kuppelieverhandlung, in der ein schwedischer Soldat eine Rolle spielte, vor der Zensur verbürgt. Er mag zu dem Regiment gehört haben, das von dem Rheingrafen Otto Ludwig befehligt und nach Saarbockenheim bestimmt war, um den Herzog Karl von Lothringen durch einen Einfall in sein Land zur Entsagung seines Bündnisses mit dem Kaiser zu nötigen, zumal auch der Aufenthalt dieser ersten Schweden Ende Dezember 1631 in Zweibrücken feststeht. Im Februar 1632 bemächtigte sich Gustav



Adolf zweier Hauptstützpunkte seiner Feinde in dieser Gegend, indem er Kreuznach und Schloß Böckelheim nahm. Die Spanier, auf der Flucht vor ihm, durchzogen nun die Grafschaft Sponheim, um sich nach der Mosel zurückzuziehen, nicht ohne zu sengen und zu brennen.

Diese Flucht fällt in die Monate Mai und Juni. Bereits am 13. Mai halten sich spanische Truppen im Amt Throneden auf, deren wegen ein Kind vom Schulmeister Philipp Lauch zu Hof Einschied getauft wird, und bald soll auch Birkenfeld nicht mehr verschont werden, denn bei einer Taufe vom 2. Juni 1632 ist bemerkt: „In dieser Woch den 28. May ist der Spanisch Armada Durchzug allhier vorgangen; da das Dorff und die Kirche spoliert worden und in einer Schüssel das Taufwasser aufgesetzt worden.“ Es war dies die erste Plünderung der Kirche, deren silbernes Taufbecken damals also geraubt wurde, an sie schließen sich bald häufige Diebstähle von Kirchengegenständen und namentlich auch von Armen- und Almosengeldern.

Weiter hören wir: „Den 15. Juni wardt begraben Georg Richter, in Braunschweig gebürtig, ein Corporal under dem rheingravischen Regiment Ott Ludwig, Wild und Rheingrav, welcher von den spanischen bei Kirchheimbolanden, als die schwedischen der Armee, so ihr retirade zur Mosel genommen, deren General der Grav von Emden war<sup>1)</sup>, nachsehten, verwund

<sup>1)</sup> Dieser Graf von Emden, oder besser von Ostfriesland, war mit 8000 Spaniern den Rhein heraufgekommen und hatte am 3. Mai 1632 die Stadt Speyer und die Festung Philippsburg eingenommen. Schon nach kurzer Zeit, wie wir an obigem Datum sehen, mußte er aber mit ihnen den Rückzug nach den Niederlanden antreten. Kaum hatte der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld, der schwedischer Oberfeldherr war, davon vernommen, als er ihnen nachsetzte und sie am 25. Mai bei Rodenhäusen überholte. Als die Spanier diesen Ort in der Gewalt ihrer Feinde sahen, flohen sie in der Nacht durch die Wäldungen nach Heiligenmoschel; aber allenthalben folgten die Schweden, und in der Stille der Nacht hörte man rings umher ein furchtbares und unaufhörliches Getöse, welches die ganze Gegend in Bestürzung setzte. 150 Gefangene fielen in die Hände der Schweden. Christian von Birkenfeld war aber damit noch nicht zufrieden, vor Lauterdecken wurden die Fliehenden abermals angegriffen; Rheingraf Otto Ludwig hatte sie mit seinen Reitern erreicht, dort belagerten sie durch das Brechen einer Brücke einen Vorsprung, am nächsten Tage traf er wieder bei Ulmet auf sie und würde ohne Zweifel sie nacheinander aufgerieben haben, wenn nicht Dyensfürna, um den Schweden Erholung zu gönnen, eine weitere Verfolgung untersagt hätte (vgl. Fein).

und gefänglich mit bis jenseit Trier geführt worden, kam 14 Tage und andres Wegs hernach alher und ist in solcher Zeit nit verbunden worden, hadt im Kopf zwei Wunden und war an beiden Händen übel zugericht, stant, daß man nit umb ihn sein konnte.“ Trotz der eiligen Flucht aber fanden die Spanier genügend Zeit, in Birkenfeld zu plündern, denn „die Bursch, die spanischen haben auf Birkenfeld im Dorff geplündert, zu Brücken, Ringenberg und dem Hüttnann<sup>1)</sup> alles Vieh weggetrieben. O der Noth!“

Die Franzosen, die 1631 bereits mit dem Schwedenkönige ein förmliches Bündnis eingegangen hatten, waren, die Uneinigkeit zwischen Ludwig XIII. und dem Herzoge von Lothringen Karl IV. geschickt benutzend, inzwischen in dessen Lande eingezogen und brachten ihn zur Unterwerfung. Ihr Hauptgrund war aber wohl der, näher an der Westgrenze Deutschlands bereit zu stehen, um, wenn sich die Zeit dazu bot, in den Krieg eingreifen zu können. So streiften sie denn in der ganzen Gegend herum und betrachteten das Vorgehen des Erzbischofs von Trier Philipp Christoph von Sötern, der sich in ihren Schutz begeben hatte, als willkommenene Gelegenheit, das trierische St. Wendel am 30. Mai 1631 zu nehmen, bis an den Rhein vorzugehen und, bald auch im Besitze von Trier und Coblenz, die weitere Entwicklung der Dinge in Ruhe abzuwarten. Von ihrer Anwesenheit erhalten wir durch eine Eintragung vom 26. Oktober 1632 Kenntnis. Es wird begraben Johannes Lang, „Schmit zu Buhlenberg, er wollte dem französich Volk, so hier durchgezogen, entgehen, starb auf der Segmühl auf dem Weg.“

Der siegreichen Laufbahn Gustav Adolfs war am 16. November 1632 durch seinen Heldentod in der Schlacht bei Lützen ein Ziel gesetzt. Sein Kanzler Drenstierna einigte im

S. 30/31). Am 18. Juli 1632 stand der Rheingraf vor Trarbach, das er auch einnimmt.

1) „dem Hüttnann“ scheint der Text gelautet zu haben, der hier stark beschädigt und abgerissen ist. So ist es ja auch recht wahrscheinlich. Der „Hüttnann“ wäre dann der reiche Hüttenmeister Johannes Eisenschmidt, Landesherr und Gerichtschöffe sowie Erbbeständer der Abentheuerhütte und des großen Hüttengutes, der also wohl eine bedeutende Menge Vieh sein eigen nannte. Er war der Schwager des verdienten pfälzischen Kanzlers Zeuger. Der Ausdruck „Hüttnann“ kommt schon früher bei Eisenschmidts Verwandten Sellenen vor, die gleichfalls Erbbeständer waren.

Mai 1633 die 4 oberdeutschen Kreise zu dem Heilbronner Bündnis.

Im Anfange des Jahres 1633 befand sich Birkenfeld und die Pfalz überhaupt in schwedischen Händen. Der Pfalzgraf Georg Wilhelm konnte in seinem Lande ein „Fähnlein Birkenfelder“ sammeln und den Schweden zuführen. Aus diesem 1633. Jahre versagen uns die Eintragungen fast völlig; es scheint einigermaßen ruhig unter dem Schutze der schwedischen Waffen für Birkenfeld verlaufen zu sein. Man atmete wieder auf und hatte bereits von neuem Sinn für die Ausschmückung der von den Spaniern geplünderten Kirche, wie aus einer Sammlung hervorgeht, die zum Besten des Kirchenzierats unter den Kirchspielskindern unternommen wurde. An der Spitze der Liste steht M. Johann Eisenschmidt von der Abentheuer, der trotz der schlechten Zeiten mit einem Goldstück beisteuert. Bei dieser Liste, auf die ich später noch näher eingehen werde, ist eine kleine Notiz, die uns allein in diesem Jahre von Einquartierung spricht. Es wird nämlich von der Kirche Birkenfeld „ein blau Damasttuch mit seidenen Franzen und ein Mäntelchen für oben über die Kanzel zu legen“ für 2½ Reichsthaler vom Soldaten, der bei M. Johannes Eisenschmidt gelegen, gekauft. Dies hatte der Soldat natürlich in einer andern Gemeinde gestohlen.

Aus Wolfersweiler und den benachbarten Dörfern ist uns aus dieser Zeit überliefert, daß sich die meisten Einwohner entfernt hatten. Viele waren nach Rohfelden und Birkenfeld und andere wieder mit ihrem Pfarrer Martin Hoffius nach Kusel gegangen (vgl. Heink, Anm. 57). In dem Achtersbacher Kirchenbuch ist beim Jahr 1633 bemerkt: „Am 13. Juli starben zwei Eheleute in den Hecken, die dorten wegen den Kriegsläufen krank wurden. Am 8. und 11. Juli starben 2 Personen von Achtersbach im exilio Birkenfeldensi.“

In das nächste Jahr fällt der Umschwung zu Gunsten der katholischen kaiserlichen Partei. Am 6. September 1634 wurden die Schweden und Bernhard von Weimar bei Nördlingen völlig geschlagen. Durch diese Schlacht verloren die Verbündeten die Errungenschaft Gustav Adolfs an einem Tage. Die Macht der Schweden war gebrochen; die Leitung des Kriegs fiel nun allmählich der lauernden Politik der Franzosen in die Hände, die darauf nur gewartet hatten.

Der schwedische Kanzler Örenstierna schloß in seiner Verdrängnis, um den Kaiserlichen entgegentreten zu können, am 1. November 1634 ein Bündnis mit den Franzosen, wonach diese gegen die vorläufige Abtretung des Elsasses Hilfgelder zahlen und 12000 Mann zu dem unter Bernhard von Weimar stehenden schwedischen Heere stoßen lassen sollten.

Aus diesem 1634. Jahr finde ich Eintragungen, aus denen sich ergibt, daß in den Monaten Oktober und November Birkenfeld schwer unter schwedischer Einquartierung zu leiden hatte.

Die Schweden, nun nicht mehr Sieger, fingen nun auch in den Landen ihrer Verbündeten an, übel zu hausen, und dies taten sie noch in größerem Maßstabe, verwildert durch den nicht enden wollenden Krieg, in den nächsten Jahren.

Von schwedischer Einquartierung hören wir den „8. Octobris 1634.“ An diesem Tage hat nämlich „ein schwedisch Corporal, Andreas Michel von Mandel, der bei Junker Adam von Hunolstein zu Dienstweyler Quartier hatte, ein Tochter in die heil. Tauff gehalten, Puthen: Appolonia Sylvestrin und Peter Beck, ein Corporal.“ Der erwähnte Adam Vogt von Hunolstein gehörte dem benachbarten Adelsgeschlechte an und befehligte als Rittmeister eine Compagnie Reiter unter den Schweden, er lag lange in Birkenfeld und Umgebung im Quartier, denn am 30. Oktober hören wir von Johann Seger von Bornheim, einem schwedischen Reiter unter Junker Adam Vogt von Hunolsteins Compagnie, der bei Bernhard Fickelisen in Birkenfeld im Quartier lag, und ebenso heißt es am 28. Oktober, „als die schwedisch ihr Quartier allhier gehabt.“ Hunolstein'sche Reiter lagen auch noch am 2. November in Birkenfeld, an welchem Tage Niclas Lang von Finstingen, „unter Junker Adam von Hunolsteins Rittmeisters Compagnie Reidter“ mit Maria, eines Corporals Wittib, getraut wird. Klagen hören wir über die hunolsteinischen Reidter nicht.

Am 9. November erfahren wir von dem Sterbefall der Gattin des „ehr und mannhaften Herrn Cunrad Winter, Fren Reidter von Erkmühl, der zu Elleberg bei Nickel Hoffmanns Wittib sein Quartier hatte.“ Sie hieß Margaretha. Ihr Vater war Henrich Lang, Ratsherr zu Ried in Württemberg.

„Auf Christtag 1634 ward begraben Lauers Hans der Schaffhirt zu Gollenberg, den die schwedisch Soldaten übel zu gericht haben.“



Die Franzosen hatten sich nun auf das oben erwähnte Bündnis hin mit dem Heere des Herzogs Bernhard, also den Schweden, bei Mainz vereinigt, aber Gallas, der kaiserliche Feldherr, schnitt ihnen die Zufuhr ab und war nahe daran, sie zu umklammern. So sah sich Bernhard zum Rückzuge im September 1635 gezwungen, der nur unter den größten Schwierigkeiten vollzogen werden konnte, da Gallas die Verbündeten auf schlechte Seitenstraßen drängte. Bei Meisenheim mußten sie sich durch 4000 Kroaten, die ihnen den Weg versperrten, durchschlagen, wagten aber doch nicht, die Hauptstraße weiter zu verfolgen, sondern schlugen den Weg durch das Gebirge auf Birkenfeld ein<sup>1)</sup>.

Gallas hatte die wichtigen Pässe bei Sobernheim und Birkenfeld mit seinen besten Regimentern besetzen lassen. Den Sobernheimer Paß durchbrachen nun die Schweden, doch der Sieg war einer Flucht ähnlich. Auf der Strecke zwischen Oberstein und Birkenfeld mußte der schwedische Oberfeldherr fast seinen ganzen Wagenpark mit allem Vorrat an Munition und sein sämtliches Geschütz den nachfolgenden Kaiserlichen überlassen. Bei Hohen allein blieben 200 Wagen und 19 Kanonen in den bodenlosen Wegen stecken, ein Beute der gierigen Kroaten. In Birkenfeld suchte man noch 10 Kanonen zu retten, indem man sie im Weiher daselbst versenkte, doch gingen auch sie verloren, da die Sache den Feinden verraten wurde. In diesem Orte hofften die Verbündeten ausruhen zu können, allein einerseits hörte die Verfolgung nicht auf, andererseits erhielten sie die unangenehme Nachricht, daß auch von Wolfersweiler her ihnen ein Regiment entgegengehe. So kam es nochmals zu einer kleinen Schlacht bei Birkenfeld (wohl Ende September), besonders in der Steinau, in der sich die Franzosen und Schweden mit geringen Verlusten durchschlugen<sup>2)</sup>.

Dieser denkwürdige Rückzug Herzog Bernhards war eine

1) Genaue Beschreibung dieses denkwürdigen Rückzugs bei Ruppertsberg: „Geschichte der Grafschaft Saarbrücken“. II, S. 94, welches Werk mir bei diesem Teil der Verarbeitung der Eintragungen noch als besonders wertvolle Quelle diente.

2) Vor ungefähr 10 Jahren fand man in der Steinau einige Kugeln, die ohne Zweifel noch von diesem Treffen herrühren. Ich entnehme dies sowie die Beschreibung des Treffens dem Aufsatze „Aus Birkenfelds Vergangenheit“ von Prof. S. Sahn.

der schwersten Prüfungen, die das Birkenfelder Land je durchzumachen hatte, wie denn überhaupt die Jahre 1635 und 1636 namenloses Elend über das unglückliche Land brachten.

Diese beiden Jahre sind ganz eigentlich die Zeiten der wilden herrenlosen Soldatentyrannei, der blinden, planlosen Zerstörung. Die Erfüllung der von den Kriegern geforderten Kontributionen war oft unmöglich, galt doch schon bei ihnen der Grundsatz, daß alles auf dem Felde, Weinlese, Ernte, Vieh ohne dies ihnen gehöre <sup>1)</sup>.

Hören wir nun, was uns das Kirchenbuch aus dieser schrecklichen Zeit zu erzählen hat. Wir erfahren, daß auch in anderen Monaten, als im September, der Zeit des Durchzugs, die Schweden übel im Lande verfuhrten, so wird ein Knabe von Dambach, Michel Jockels Sohn, von ihnen erschossen, „als er noch andre Schütz im Rohfelder Amt, solche wegen ihres Raubs fort treiben wollen.“

„Den 30. Merz ward begraben ein Schmidt, so under dem Platonisch Regiment gedient und bei Melcher Fickelisen dem Schmidt gelegen, hat wegen Hauptverirrung nit erzelen können, wie es eigentlich mit ihm und seinen Eltern beschaffen, der Oberst, so ihn 3 Tag am Baume stehen lassen mit auffgehentkten Armen ist schuld hieran, ist im Verdacht gewesen, daß er hadt wollen ausreisen, hadt sich aber nie zuvor verpflichtet gehabt, sondern in seiner Wanderung von den Soldaten aufgefangen worden.“ Es ist dies ein gutes Beispiel für das gewaltsame Werben und die Behandlung der Soldaten in dieser Zeit. Auf die schreckliche Behandlung der Landeseinwohner wirft die nächste Eintragung ein Licht.

„Den 25. April ward begraben Rheinhard Schuh zu Eberen, welcher von den schwedisch bei seinem Haus geschossen und den andern Tag gestorben, desgleichen sie im Ampt mehr ausgeführt und nit wie Freund, sondern als Tyrann hausgehalten, mit Einschüttung vieles Wasser<sup>2)</sup> und anderer Martirien der Leuth,

<sup>1)</sup> Vgl. Genaueres aus dieser Zeit in Häuser: „Geschichte der rhein. Pfalz.“

<sup>2)</sup> Es war dies eine unerhörte Mißhandlungsart, die besonders an dem Landvolk, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter, ausgeübt wurde. Mit satanischer Freude und mit gellendem Hohngelächter ergriff der wüthende Soldat den Unschuldbigen, an dessen Elend er seine Augen belustigen wollte und

welche sie mit Brügeln unnütz aufgehalten und ärger als teuflisch verfahren.“

Dazu noch eine Bemerkung über einen Junggesellen aus Dill, „welchen die schwedisch zu Zweibrücken inngesperrt und 14 Tag mit Kirschkern gespeist, so durch ein Bürg endlich erlöst und hierher kommen.“

Wir sehen, wie die bei ihrer Landung freudig begrüßten Schweden allmählich zu einer wahren Gottesgeißel für die mit ihnen verbündeten Länder geworden waren. Nicht mehr als Freunde, als Tyrannen durchzogen sie deren Gaue. Allerdings verstand man nun unter Schweden alles mögliche, das sich allmählich mit ihnen vereint, aber auch die eigentlichen tapfern Krieger Gustav Adolfs waren durch die Dauer eines nicht enden wollenden Kriegs verwildert und zügellos geworden.

Den 8. May 1635 wurde ein Kind getauft, „so die Mutter, weil sie wegen der schwedischen, streiffenden Kriegern auflaufen müßen, in der Hecken bei Achtersbach bekommen und 3 Tag gelegen, nach welchen sie anhero kommen.“

„Am 12. Trinitatis ließ Philipp Dhiel, Hüdttschreiber von Altebach, ein Kind taufen, der samt dem dortigen Pfarrherrn wegen der streiffenden Krieger nach Birkenfeld geflohen war,“ das natürlich immer noch am meisten Schutz wegen seiner festen Burg und der darin befindlichen Hofhaltung Georg Wilhelms bot. Es scheint, daß man diesem Fürsten, der seine Untertanen nie verlassen, doch sogar von Seiten der verwilderten Soldaten immer noch den nötigen Respekt entgegenbrachte, den

goß — wie sie es nannten — den schwedischen Trank ihm ein. Er wurde gebunden und auf die Erde geworfen. Einer der Mörder kniete ihm auf den Bauch, öffnete mit Gewalt den Mund durch ein Zwerchholz und steckte ihm solches zwischen die Zähne. Ein anderer schöpfte mit seinem Hute unreines Wasser aus einem Sumpf oder einer Pfütze und goß es ihm in so großer Menge in den offen stehenden Mund, bis er aufgetrieben, erstarrt und gleich einem Toten dalag. Vergebens stieß der Unglückliche anfangs das Wasser zurück, er mußte es zu sich nehmen, weil er genötigt war, Luft zu schöpfen. Endlich blieb der Atem aus; alle Eingeweide waren ausgedehnt, die Augen verdrehten sich, die Ohren schwellen auf und durch Nase und Mund sprudelte wieder ein Teil des Wassers hervor. Alsdann traten und sprangen sie so lange mit den Füßen auf ihm herum, bis das Wasser, mit Blut vermischt und unter ungeheuren Schmerzen, durch alle Öffnungen des Körpers wieder abgelaufen war. (Vgl. Heintz S. 80/81.)

er sich freilich durch sein tatkräftiges Auftreten zu verschaffen wußte.

Den 22. Dezember 1635 wird genannt Jacob Wild von Corolab in Böhmen, Soldat „under Johann Gortonisch Regiment gehörig.“ Also war damals der kaiserliche Oberst Johann Gordon mit seinem Regiment im Lande, der Bruder des Oberstleutnants Adam Gordon, der auch in der Nähe weilte und später bei Wallensteins Ermordung eine Rolle spielte.

Auffallend ist es, daß uns aus den Tagen des September dieses Jahres, in denen der Rückzug Bernhards vor sich ging und das Treffen bei Birkenfeld geliefert wurde, fast keine Eintragungen vorliegen. Nur eine Notiz vom Anfange des nächsten Jahres scheint darauf hinzugehen, sie lautet: „Nota: Es hat Schu Jacob, als die schwedisch und keiserlich Armee durch zogen zuvor die Almosen Kaß eröffnet und das Geld mir damalen gelieffert, so in meiner langen Kiste (also Truhe) im Neben Lädlein in ein Tuch eingebunden liegt.“ Man suchte also das Wenige, das man noch besaß, in Sicherheit zu bringen, als man vom Anmarsch vernahm.

In den alten Häusern, die aus dieser Zeit in Birkenfeld erhalten sind, gibt es noch heute verborgene Gefasse, wohin man damals seine geringe Habe legte, aber auch das half oft nichts, denn in den Wohnungen, wo die Soldaten nichts mehr fanden, brachen sie zuletzt Dächer und Herdstätte ab, um verstecktes Geld zu suchen. Acker und Keller, Dung und Reiser wurden in eben der Absicht durchwühlt und die tiefsten Ziehbrunnen ausgeschöpft, wenn sie nur auf die entfernteste Weise vermuteten, daß es sich lohnen könne (vgl. Heink, S. 78). Kein Eisenwerk, kein Schloß, kein Gitter — kurz kein Metall war vor ihnen sicher. Ohne die geringste Rücksicht auf das künftige Schicksal der unglücklichen Einwohner zu nehmen, ohne ihnen die Mittel zu lassen, sich gegen die Kälte des Winters zu schützen, wurde das Blei aus ihren Fenstern genommen und zu Kugeln gegossen, ja selbst die Öfen in vielen Häusern abgebrochen und an Fremde verkauft, die der Armee nachgezogen waren, um mit ihr den Raub zu teilen. Das Vieh trieben die Einwohner in unzugängliche Waldschluchten, um es daselbst zu bergen. So erfahren wir vom 29. Mai 1635 beim Tode eines Schäfers, daß er zu Elleberg starb, wohin er mit Illustrissimi Schaf geflüchtet war.



Daß uns gerade aus den Septembertagen keine Aufzeichnungen von Unfällen erhalten sind, mag auch darauf zurückgehen, daß die Flucht Bernhards so eilig war, daß die Soldaten an Plündern und Morden damals nicht denken konnten, sondern genug mit sich selbst zu tun hatten. Wie dem auch sein mag, das Jahr 1635 ist eins der schlimmsten, die Birkenfeld je durchzumachen hatte. Zu allem Elend gingen Hand in Hand mit den Durchzügen der Kriegsvölker Hungersnot und vor allem Seuchen, wie die furchtbare Pest und die Hauptkrankheit, wovon wir später noch mehr hören werden. Wie es zum Schluß dieses schrecklichen Kriegsjahres ausah, darüber liegt uns ein anschaulicher Bericht des Pfarrers Corvinus im Kirchenbuch vor. „Der aufgezeichneten Verstorbenen in diesem vergangenen 1635 Jahr sind 416 Personen<sup>1)</sup>. Bei diesen elenden Kriegs- und Sterbezeiten sind viel Todte beim Herrenhauß in dem Garten und sonsten auf den Dörfern hin und wieder in die Gärten, auch viel ohne Lad begraben worden, so nit angezeigt worden. Gott wolle vor vergleichen uns forthin gnädiglich behülden! Vom ausgeschleppten, verstorbenen Vieh, Pferd und anders haben die Hungrigen gessen, sich darumb gerissen und geschmissen, als für dem Schloß alhier gesehen worden; auch haben in Krauts Schreiners Behausung gegen dem Pfarrhaus über, arme Leut sich zusammen gethan, von Hunden und Schindvieh gekocht, das Fedt abgehoben, davon geschmelz und Fleisch gessen: Summa das Elend ist nit genug zu beschreiben. Viel sind in Bern Melchers Scheuren verdarbt, so aus den Betten in Hemdbden zu dem Bronnen gefrohen sich zu laben, haben umkommen elendlich müssen. O des großen Jammers!“

So sah es also Ende dieses Jahres in Birkenfeld aus und noch schlimmer in anderen Theilen der Pfalz. Wie uns aus dem benachbarten Zweibrückischen und der rhein. Pfalz berichtet wird, war dort sogar das Menschenfressen eingerissen und zu einem mehr als tierischen Grade gekommen. Der Bekannte war nicht mehr vor dem Bekannten, der Verwandte nicht mehr vor dem Verwandten sicher. Zuerst stillte das Volk noch von Wurzeln, Gras und Baumblättern seinen Hunger, alles andere Eßbare war ja den Kriegern in die Hände gefallen, dann kamen, wie wir ja auch aus unserer Birkenfelder Eintragung sehen, gefallene Tiere

<sup>1)</sup> Genauere vergleichende Statistik später.

vom Schindanger an die Reihe, und schließlich mußte Galgen und Kirchhof bewacht werden, um sie vor dem schrecklichen Diebstahl der Hungrigen zu schützen. Die einzelnen Züge sind so schrecklich, daß wir sie gerne übersehen 1).

Bernhard von Weimar war inzwischen, da er allein den Kaiserlichen keinen Widerstand mehr leisten konnte, in den Dienst Frankreichs getreten. In den nächsten Jahren sehen wir Birkenfeld und überhaupt die ganze Gegend in der Gewalt der Kaiserlichen. Unter ihnen sind es besonders die Ungarn und Kroaten, die in Birkenfeld ihre Schandtaten im nächsten Jahre ausüben. Hören wir nun, was uns aus den folgenden Jahren überliefert ist. Schon am 8. Jenner erfahren wir, daß aus dem Almosen 12 alb. an Hans Georg Hammerschmidts krank Frau gereicht werden, „nachdem der Mann erschossen von Crabaten worden und die Kinder erfroren.“ Darüber hören wir im Sterberegister: „Es ward begraben Wilhelm Geyerß Hausfrau, ein fromm Weib, welche verkommt wegen der Ungarn, so im Land gelegen und Alles verderbt; item H. G. Hammerschmidt, welchen die Ungarn auf der Sägmühl im Wald erschossen, item gedachten Hammerschmidts Kind, so erfroren, weil vor den Ungarn die Eltern sich im Wald aufgehalten. O des großen Elends! Gott wolle sich doch einsmal über uns erbarmen und der vielfältig Plag gnädig abhelfen. Diesmalen lagen 2 Companien vom Praxelinischen Regiment, durch das Birkenfeld, darin sie all ihr Quartier hatten, ganz inimirt worden und ward das Vieh ganz fortgetrieben.“ Davon weiter: „Zwei Compani britinisch Regiment, so kaiserlich waren, lagen in Birkenfeldt, da alles Vieh hinging, die Leut eingesperrt? wurden und war kein Labtrunk zu bekommen. Grassirt Pest und Hauptkrankheit.“

So sehen wir, wie im Anfang dieses 1636. Jahrs das Elend sich nicht verringert, sondern eher verschlimmert hatte. Das Praxelinische Regiment raubte und plünderte, so finde ich noch im Almosenbuch zu Beginn 1637 die Notiz: „Nachgesehtes ist in der Kirch gesammelt und vom Pfarrer ausgetheilet, weil der Almosenstock zum zweiten mal geplündert und zer schlagen von Praxilinischn A<sup>o</sup> 1636.“

1) Diese Angaben gibt Professor Häußer in dem Buche „Geschichte der rhein. Pfalz“. Vgl. auch A. Roellner, I. 280 und Heintz, S. 91.

Am 23. Januar 1636 erfahren wir, daß aus dem Thronecker Amt hier ein 4 Wochen altes Kind getauft werden mußte, das Schneiders Endres von Itgert zugehörte, da der Pastor von Thalfang in Birkenfeld krank auf dem Schloß lag und auch der Einquartierung der kaiserlichen Truppen halber nicht in Thalfang bleiben konnte.

Um das Elend nun voll zu machen, fallen noch die Lothringer von Sirc aus ein. „Freitag den 15. Trinitatis ward begraben Nickel Müller der Wachtmeister auf dem Schloß, welcher Freitags zuvor als die lothringer Soldaten von Sirc alhier eingefallen, das Vieh weggetrieben, den Stock geplündert und mehr als feindlich gehandelt, jämmerlich auf dem Stockberg zerhauen und zermäht worden. In gleichem Scharmügel ist geblieben ein Schuhmacher von Irdesbach, so auf den Kirchhof begraben.“

Aus dem nächsten Jahr ist uns die Anwesenheit des Markgräflichen Regiments überliefert.

Am 9. May 1637 wurde eines Trommelschlägers Kind vom „margrävlich Regiment“ getauft. Als Patinnen kommen 2 Soldatenweiber vor, die ja damals in großer Zahl dem Trosse folgten. Sonst scheint dies Jahr ruhiger abgegangen zu sein, doch haben wir in ihm noch einen Fall, daß ein Einwohner von Brücken von den Kriegern geschlagen wird und nach langem Lager an den Folgen stirbt.

Beim Jahre 1638 bemerkt Corvinus: „Ein armselig Jahr, wegen großer Hungerß Noth und Sterben, dabei die große Kriegspressur auch einfiel.“ — Sie dauerte auch die 40er Jahre weiter, wie uns die Bemerkungen verbürgen, die allerdings weniger zahlreich werden.

In diese Zeit fallen die Kriegszüge des Herzogs von Lothringen, der, aus seinem eigenen Lande von den Franzosen vertrieben, seine Truppen an der Saar zusammengezogen und die Festung Homburg in seinen Besitz gebracht hatte<sup>1)</sup>. Von dem lothringischen Einfall hören wir ja schon 1636, als die Lothringer von Sirc aus in Birkenfeld einfallen.

Die Feste Sirc war von ihnen besetzt, dort saß ein lothringischer Kommandant. Auch das französische Heer stand in der Nähe.

<sup>1)</sup> Vgl. Ruppertsberg, II. 107.

Lassen wir nun die spärlicher werdenden Eintragungen bis zum Friedensschluß der Reihe nach folgen.

1641 den 24. Januar wurde in der Schloßkapelle eine Taufe von M. Joh. Bireri, Pfarrer zu Reichenbach, gehalten, wegen lothringisch Volks, und im nämlichen Jahre gibt man dem Schloßer und Türmer 18 alb., „da sie die Uhr wiederumb zugericht, so die Lodtringer verderbt haben.“

1642 den 16. Juni läßt Johannes Scherer von Dambach eine Tochter taufen, der sich damals der lothringischen Völker halber in Birkenfeld aufhielt.

1643 läßt Johann Werner von Freisen aus dem Ampt Bolanden ein Kind taufen. „Vadder und Mudter haben ein Jahr und edtlich bei Illustrissimo gedient, weil sie bei ihrem Hauß wegen Kriegsverderbung nit bleiben konnten.“

Wilder geht es wieder in den Jahren 1644 und 1646 zu.

Schon am 1. Januar 1644 hören wir von einer Kindbeterin, die der Kriegsgefahr halber nach Dienstweiler geflüchtet war. Sie stammte aus Nöhen und war die Gattin von Nickel Kunz daselbst.

„Den 27. August wurde begraben Johann Eyseler, welcher den Tag zuvor bei Elleberg samt seiner Frau Haber gerechnet und von einem Franzosen, dem er sein Pferd zu geben sich weigert mit etlichen Kugeln in den Kopf geschossen worden und das Hirn davon herausgeloffen, hat noch gelebt bis des Nachts um 12 Uhr, doch ohn allen Verstand, geschah des Tags umb 2 Uhr Nachmittags, zu welcher Zeit auch Carol Becker am Dorff durch den Schenkel geschossen, dem auch ein solcher Mörder das Pferd ausgespannt.“

Am 21. Trin. 1644 hören wir bei der Taufe von Ernst Ludwig Vogt von Hunolstein in der Hofkapelle, daß die Mutter „wegen der streiffenden Parteien von Sötern ausgewichen“ und auf das Schloß Birkenfeld geflüchtet sei, wo sie in der Herzogin Behausung niedergekommen, darin sie auch den 18. Martii gestorben und den 24. April nach Sötern begraben worden<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Der Täufling war der Sohn von Ott Philipp Vogt von Hunolstein, Herrn zu Sötern. Als Taufzeugen kommen vor: 1. Illustrissima vidua Dorothea. 2. Illustrissima virgo Anna Sophia. 3. Ernst von und zu Dhaun, Oberamtmann und Commandant zu Trarbach. 4. Amtmann auf Rheinfels, Junder Koppenstein. 5. Junder Georg Wilhelm Hunolstein zu Mergheim.



„1646 den 2. August ward begraben Nidel Bräher allhier, der Wachtmeister auf dem Schloß, Lorenz der Hüter, Peter, Gerichtschreiber Jacob Rosen zu Dienstweiler Sohn, welche den letzten Juli, als Reidter von dem Neurossisch<sup>1)</sup> Regiment, so Dienzweiler und Hoffsteden ausgeraubt, nachgesetzt und sind sie neben ihren Gefellen erschossen und ist also Peter der Wachtmeister auf'm Platz geblieben, die andern bei Hoffsteden im Beisein pastoris verschieden . . . . Neben diesen sind noch 6 Personen tödlich theils verwundet. Gott helf ihnen zurecht und behütet uns für dergleichen Mordthaten, desgleichen daß ganz Kriegswesen in 26 Jahren bei uns nit vorgangen. Jacob Wagner, der Schuster, so auch geschossen, starb 14 Tage hernach,“ und noch 1652 fordert dies Scharmügel ein Opfer in Gestalt des Peter Culmann von Dienstweiler, „so 1646 von den Neurossischen geschossen ward, dieweil die Kugel im Leibe liegen blieb.“ So traf nochmals ein schwerer Schlag die unglückliche Gegend, als sich schon der Krieg dem Ende zu nahen wollte.

Vom Jahre 1647 hören wir, daß Türennische Völker, also Lothringer unter dem Vicomte de Turenne, sich in den Monaten Oktober und November im Lande aufhalten. So stirbt Herr Otto Lauch, Pfarrer von Brombach, den 8. Oktober, „wegen den Türennischen mußte man ihn aus dem Dorf Birkenfeld auf's Schloß ins Bierhaus tragen, wo er gestorben,“ und noch den 29. November stirbt eine Frau von Burbach, die sich wegen der Türennisch Völker in Birkenfeld aufhielt.

Die Friedenskongresse waren inzwischen in Münster und Osnabrück zusammengetreten und am 14./24. Oktober 1648 wurde endlich der Friede unterschrieben.

Mit welchen Gefühlen mag das Birkenfelder Land die Friedensbotschaft aufgenommen haben, was alles hatte es erlitten, wie kaum ein anderes Land empfand es schwer fast alle Perioden des reichsverderblichen Kriegs, wenn man allein von der dänischen abieht.

1) Das Regiment „Neu-Rosen“ oder „Jung-Rosen“ hatte Johann von Rosen, der Bruder des tapfern Verteidigers von Zweibrücken, Reinhold von Rosen, auf Grund des mit Frankreich abgeschlossenen Breisacher Vertrags angeworben. Es führte zum Unterschied von Reinholds Regiment, das nun „Alt-Rosen“ genannt wurde, diese Bezeichnung. (Vgl. darüber Karl Pöhlmann-Zweibrücken „Reinhold von Rosen“ und Heinz „Das ehemalige Fürstentum Pfalz-Zweibrücken während des 30 jähr. Krieges“).

In bunter Reihenfolge hatten spanisches, kaiserliches, schwedisches, französisches und lothringisches Kriegsvolk einander in der Einquartierung abgelöst und furchtbare Spuren hinterlassen. Viele stattliche Gebäude und Wohnungen lagen in Trümmern und Epheu und Waldbrebe, Gesträuche und Gras woben einen undurchdringlichen Mantel um sie, als Schutzwinkel für Wölfe und Wildschweine. So hören wir vom Büscher Schloß und Ort in einem Bericht, der wohl vom Amte Birkenfeld ausging, man sehe nichts mehr, als die alte Kirche und das zerfallene Pfarrhaus, alles sei verwachsen mit Gesträuchen und Gras, sodaß, wenn man nicht wüßte, daß dort ein Schloß gewesen, man es nicht hätte wahrnehmen können. Auch der Brombacher Pfarrpalast war ein Raub der Flammen geworden und lag in Trümmern<sup>1)</sup>.

So also sah es im Lande aus, als die Friedensbotschaft die deutschen Gane durchlief. Aber selbst der Frieden sollte dem Birkenfelder Lande noch nicht die sehnlichst gewünschte Ruhe bringen, denn noch einige Jahre zeigen sich die Anzeigen reger Einquartierung und unsicherer Zeiten. Letztere wurden durch lothringische Räubertruppen hervorgerufen, die im Trierischen lagen und Streif- und Räuberzüge von dort aus auf den Hunsrück unternahmen.

So hält sich Ende Januar 1649 der Pfarrer von Brombach, Mathias Maul, noch wegen Unsicherheit in Birkenfeld auf, und 1650 auf Ostertag läßt Fried. Sohn von Dambach ein Kind taufen, „welcher dormalen wegen der Lothringer, so im Stifft Trier lagen und herumstreichen, alhier bei seinem Eydam Nickel Runzen herbergte.“

Von einer Einquartierung hören wir auf Christi Himmelfahrt 1650. Bei einer Copulation wird nämlich bemerkt, „als der Oberst Bili (wohl der frühere Kommandant von Saarbrücken „von Lilien“) von Homburg hierdurch mit seinen Völkern gezogen und zu Gollenberg über Nacht gelegen.“

Der Herzog von Lothringen hatte sich nun immer noch nicht dazu verstanden, Homburg und Landstuhl zu räumen, er führte sogar noch in diesem Jahre, unweit Trarbach, ein Korps über

---

<sup>1)</sup> Vgl. Merten s: „Chronik von Büsch“ und Hahn: „Aus Birkenfelds Vergangenheit.“

die Mosel herüber und brandschatzte mehrere Dörfer, die dem Pfalzgrafen von Birkenfeld gehörten<sup>1)</sup>. Noch 1651 ist von dem Durchziehen der Lothringer die Rede, es kommt nämlich als Bräutigam ein Trompeter vor, „so die Lothringischen, als sie im Februar durchgezogen, ausgesetzt und sich eine Zeitlang hier aufgehalten.“

Endlich wurden die Fürsten dieses Treibens der Lothringer müde und die Versammlung des oberrheinischen Kreises beschloß, eine Truppe zur Sicherheit des Hunsrücks aufzustellen. Auf der Kreisversammlung zu Frankfurt a. M. 1651 wurde das Kommando über diese Truppe, die aus 1700 Mann Infanterie und 300 Mann berittener Soldaten bestand, dem Rheingrafen Johann Ludwig übertragen. Dem energischen Vorgehen dieses Fürsten gelang es noch in demselben Jahre durch ein Gefecht, das er zwischen Wildburg und Herrstein leistete, die Mordbanden vom Hunsrück fernzuhalten. Das Niederbrennen der eben erwähnten Wildburg war eine ihrer Schandtaten, wie aus einem spätern Amtsbericht hervorgeht: „Es sind das Schloß, der Bering des Schloß, die Häuser und Wohnung von den Lottringern verbrennet worden“<sup>2)</sup>.

Die Kämpfe der Truppen des Rheingrafen mit den Lothringern scheinen bereits in den Monat Februar zu fallen. Am 10. Februar desselben Jahres stirbt in Birkenfeld ein Rheingräflicher Reiter, wohl ein Gefangener, den die Lothringer mitgeschleppt und dann, als er krank war, zurückgelassen hatten. Er hieß „Daniel Ecken, ein Corporal von Rheingravischen Reidtern, so alhier, als die Lodtringischen Völker durchzogen, sich aufgehalten, krank geworden und bei Tobie Fischel dem Balbierer gelegen, sein Vatter ist ein Zimmermann gewesen, Peter Ecken genannt, zu der großen Linden bei Gießen gewohnt.“

Dieser Durchzug der Lothringer Anfang Februar 1651 scheint den Abschluß der Drangsale des Birkenfelder Landes im 30 jährigen Krieg gebildet zu haben, es wird wieder ruhig im Land, dessen Einwohnerschaft, wie die der ganzen Gegend, völlig dezimiert war — „peste, fame, bello“ — durch die Pest, den Hunger und den Krieg<sup>3)</sup>.

1) Heintz, S. 112.

2) Vgl. hierüber Heidrich: S. 62.

3) Ein handschriftlicher Bericht hat sich über ein Friedensfest in der hintern Grafschaft Sponheim erhalten, den ich hier der Ausarbeitung der Drangsale dieser Gegend im 30 jährigen Krieg anschließen möchte, da er kul-

Spuren  
der weiteren  
Kriege.

Diese Ruhe sollte jedoch noch nicht 25 Jahre dauern, nicht länger als bis zu den Raubkriegen Ludwigs XIV. im letzten Drittel dieses für Deutschland so drangsalreichen Jahrhunderts.

turgeschichtlich von größerer Bedeutung ist. Ich entnehme ihn dem Jahrbuch des historischen Vereins f. d. Pfalz. 1872.

Bericht Mitt was Ceremonien vnnnd Solenniteten, das von dem Durchleuchtig, Hochgebornen Fürsten vnnnd herren, Herrn Georg Wilhelm, Pfalzgraben 2c. 2c. wegen des Erlangten allgemeinen Friedens, angestellte Dandvndt Freudenfest, zu Trarbach, Gott dem Herrn zu Ehren, den 21. Maji ist 1652 celebrirct worden.

Erstlich wurde Sonntags Dominicé Jubilate der gnedigen Herrschaft christliche intention vnnnd gnediger Befehl wegen anstellung eines schuldigen Dandfestes vor den im Römischen Reich, durch göttlichen Segen dermal einß erlangten allgemeinen christlichen Frieden, von der Cangel öffentlich verkündiget, vnnnd darbey menniglichen zur rechten Herklichen Weiß vnnnd beszerung des lebens Christ-Brüderlicher versöhnung vntereinander, weilß vnser Fest ein Friedensfest sein solle, ernstlichen erinnert, weilß ohne dieß vnser Dand vnnnd Lobopffer, auch der angestellte Gottes Dienst, Gott dem Herrn wenig gefallen würde, zu welchem Ende dann folgenden Sonnabend den ganzen Tag Beicht vnnnd darauff instehenden Sontags mitt der ganzen Trarbacher Gemein das H. hochwürdige Abendmal gehalten worden, darbey vber die 300 Christliche Communicanten sich befunden, So allesamt durch Christi Todt vndt Bluth mit Gott begeret versöhnet zu werden, Donnerstags vor dem Fest, als den 20. Maji wurde mitt allen Kloten das Dandfest öffentlich eingeleutet, vndt die Kirch mit grünen Meyen bestedet, Freytags wurden uorigens alle gaszen mit blumen vnnnd Zweygen bestrewet, Darauff vmb 7 Uhr das erste Zeichen zur Predigt geleutet vndt alsdann wie auch hernacher so offft in der Kirchen die Kloten gezogen, vff der Festung mit dem geschütz vndt Musqueten ordentlich Salve gegeben worden, Als man zum zweiten mal geleutet, hat sich menniglich vff dem Markt vnnnd Karthaus befunden, von wannen dann zum dritten geleut mann in folgender ordnung zur Kirchen gegangen; Erstlich seint forn ahn mitt grünen Palmzweigen gangen die jungen gefellen, vor welchen sich befunden 2 Muscanten mitt einer violen vnnnd Baszgeygen, daruff gefolget seint die herrschaftliche Diener; Nechst dießen Herr Burgermeister vnnnd ein Erbares Gericht in ihrer Ordnung, daruff die Kirchenjuraten vndt Censores, dann die bißz daher gewesene Stadtmümper, vnnnd nach diezen ein ganze löbliche Bürgerschaft, 2. Solcher Ordnung nach ist auch gefolget das Weibervold, als Erstlich die Jungfrauen in begleitung der Muscanten, mitt ihren Kränken gezieret, vndt Palmzweygen in handen tragend, daruff die vbrige weibspersonen ordentlich miteinander, 3.) Unter den Schulkindern seint etlich vnnnd vierzig Knäb. vndt Mägdlein mit fließenden hürgen rein weiß bekleydet, auffß beste gezieret, vndt mit Palmzweygen in handen vndt Kränken auff den haupten geschmückt in seiner Ordnung durch die Praeceptores auß der Schulen vndt zur Kirchen geführt, die vbrige von Rectore, Diacono vndt Inspectore begleytet, vndt von den weißbegleydeten Eine lebendige Crone vmb die Cangel gemacht worden, So baldt man nun



Schon im ersten Kriegsjahre (1672) hielten sich die Truppen des Prinzen von Condé in der Gegend auf. Erster wurde die Lage, als im Herbst 1673 Turenne durch Montecuculi zum Rückzug auf das linke Rheinufer genötigt wurde. — Im September 1673 zwangen die Franzosen Trier zur Übergabe, und

zur Kirchen kommen, ist von der Orgel ein Antiphona gemacht, vndt darauff das Te DEum Laudamus per Choros gesungen vndt gespielt, die gemeine Beicht sampt dem verordneten 66. Psalm an statt der Epistel verleszen, Nach selbem das Gloria in excelsis DEO vff zwen absonderlichen Chören gesungen, vnnndt die Predigt vber den Text Sophon. 3 angefangen worden, wie hernach folgen wird, Nach vollendeter Predigt vnnndt gehaltenem darzu verordneten Friedensgebeth, ist abermals ein schön Jubilate musiciert, vndt der Segen darnach gesprochen, auch zum beschluß ein Cantate gespielt vndt gesungen worden, Darauff dann Menniglichen wieder in voriger Ordnung vndt procession auß der Kirchen gangen, vndt die junge mannschaft mit Musqueten zum beschluß ein starkes Salve geben, Nach Mittag wurde die Kirch vndt Gottesdienst abermals in voriger procession von Menniglichen besucht, da alsbalden zum Eingang das Nun lob mein Seel den herrn figuraltler nach der Composition Walliseri intoniret, vnnndt hernach mit einhelliger Stimmen der ganzen Kirchen aufgeführt, auch der verordnete Text auß dem 46. Psalm Vs. 9. 10. 11. durch den Diaconum in einer Predigt ercleret, das fürgeschriebene Gebeth abermals repetiret, mitt der Musica vndt gesprochenen Segen beschloffen worden, Nach verrichtetem Gottesdienst, ware der anstatt gemacht, daß die jugendt am waszer in einem Reigen umghehet, das Friedenslied: Wacht auff Psalter vndt harffenspiel zc. frölich gesungen, Es hatten auch die Gemeine vorsteher von Menniglichen jung vndt alt, einheimische vndt außländische, Wein vndt Weißbrott in das Laboratorium, so mitt grünen Meyen allenthalben bestedet, verschaffet, Die vermögende vnser herrschafftlichen Dienern vndt Bürgern haben neben dießem noch allerhand Speußen zubereytet, darvon dann Kranken vndt armen, auch so viel mitt gesteuert, daß menniglichen zur nothdurft vndt zur frölichkeit dießzen tag genug gehabt, Auch wurde zum gedechtnis rother wein, so auß einem grünen auffgerichteten Rehen durch ein röhr gesprungen, der samptlichen jugendt je einem ein gläzlein voll zu trinken vberreichet, Bey angestelltem Friedensmahl gingen auff Kayserl. Majestath, der Unirten Cronen, gesampten Chur-Fürsten vndt Stände des Römischen Reichs, insonderheit aber Beyder vnserer gnedigen landts Fürsten vndt herrn, gesundtheit vndt bestendige wohlfahrt, vnterschiedliche Bepirünef herum, worzu dann ein mal oder etliche die Stücke gelöst, vndt der Bürgerchaft auß musqueten ondt mörsern Salve gegeben worden, Gegen abendt wurde im Schloßberg an dem halben mond, ein von hart, Bech Tonnen, alten fässern vndt dergleichen zugerichtetes Freudenfeuer angezündet, Vnnndt damitt selbiger Tag beschloffen, Den daruff folgenden Sontag, wurde durch den Rectorem Scholae das Freudenfest nach mittag in versamlung des ganzen Oberampts Trarbach continuiret, vndt eine Friedens Comœdi durch die scholaren Ihrem vermögen nach im Laboratorio, wie hierbeygefüget zu sehen, gespielt.

zu Anfang des Winters 1673 rückte Marschall Turenne von Simmern her über Birkenfeld in die Grafschaft Saarbrücken ein 1).

Aus der Zeit dieses Durchzugs erfahren wir nichts, auch sonst sind die Kirchenbücher von den damaligen Pfarrern aktenmäßiger geführt und nehmen mehr den Charakter amtlicher Listen an. Es liegt jedoch ein Sterbeakt vom Jahre 1719 vor, aus der Zeit des Pfarrers Schmidt, der wieder mehr zum Stile der Chronik übergeht.

Aus dieser Eintragung können wir ersehen, daß diese 70er Jahre des 17. Jahrhunderts doch nicht ohne Bedrängnis für Birkenfeld vorübergingen. Es ist ein Sterbeakt der Maria Magdalena Sohns; von ihr heißt es, „sie war in erster Ehe mit Joh. Nicol. Rommweiler 1668 verheiratet, welcher 1675 von einer französischen Parthei erschossen wurde.“ Es war dasselbe Jahr, in dem Turenne die Pfalz verwüstete und die Franzosen, nachdem er bei Saffbach gefallen war, über den Rhein zurückgehen mußten. In seinen Aufzeichnungen über die Pfarrer bemerkt Vikar Stordt beim Pfarrer Johann Peter Arnoldi, 1691 bis 1699, daß er in den damaligen Kriegszeiten des Reunionswesens vieles ausgestanden habe. So sehen wir, daß auch die letzten Jahre des Krieges, der 1697 mit dem Frieden von Ryswyk ein Ende fand, für Birkenfeld verhängnisvoll waren. Dies geht namentlich noch aus 2 Eintragungen im Kirchenbuch hervor, das nun wieder genauer geführt wird.

„1692 stirbt Carl Pick, der Glaser, welcher von einem hussarischen Soldaten, als sie Birkenfeld ausgeplündert, mit dem Sebel in den Hals und Kopf und also todt gehauen worden.“ Und 1693 den 6. Januar stirbt Nic. Pontius, der Leineweber, kann aber erst den 10. Januar begraben werden „wegen Durchzug der französischen Völker, so Rheinfels vergeblich belagert gehalten,“ und auch noch 1702 wird ein Kind vom Lande in Birkenfeld getauft, wohin die Eltern wegen „des französischen Marsches“ geflüchtet waren. — So blieben den Ländern Christians II. von Birkenfeld, trotzdem er sich unter den Schutz Ludwigs XIV. gestellt hatte, die Drangsale der Reunionszeit nicht erspart. — 1733 brach der polnische Erbfolgekrieg los, der Bir-

1) Vgl. darüber Ruppersberg, II. 131, der genau darüber handelt. Der Graf von Saarbrücken, Gustav Adolf, ritt Turenne bis Birkenfeld entgegen und empfahl dem Marschall seine Untertanen zur Schonung.

kenfeld wieder manches Unheil bringen sollte, hören wir doch aus einer Eintragung, daß die Zeiten für das Land nicht allein durch den betäubten und scharfen Krieg schlimme seien, sondern daß es namentlich unter einer Seuche zu leiden hatte, die von den Franzosen eingeschleppt war.

Aus der Epoche des 7 jährigen Kriegs finde ich nur diese Bemerkung: „Die Menge dieses 1758 und des vorigen Jahres gehaltenen Hochzeiten rührten von gegenwärtigem besonders so reichsverderblichen Krieg gegen den König von Preußen her, als um weswillen zu Zweyen mahlen bereits die Miliz gezogen.“ In anderer Weise wurde natürlich das Land damals nicht betroffen<sup>1)</sup>.

Erst in den Kriegen, die der französischen Revolution folgten und ja wieder ihren Schauplatz z. T. in der Pfalz hatten, hören wir von neuen großen Truppendurchzügen und unsicheren Zeiten. 1793 hält sich bereits Peter Zorn, Zweibrückischer Bürger und Leienbeder, „der gegenwärtigen Kriegsunruhen“ halber hier auf. In demselben Jahre stirbt in Birkenfeld Christian Saal, Sergeant bei dem Churfürstl. sächsischen Prinz Clementinischen Regiment in der Compagnie des Capitän Ründler, als er nach Mainz ins Lazareth gebracht werden sollte.

1794 wird als Vater ein preussischer Werber in Aldebach genannt. 1795 lassen Philipp Stoll, Bürger und Gutmacher, und seine Gattin geborene Supp ein Kind taufen, sie stammten aus Kusel in der Pfalz, nach der Verheerung dieser unglücklichen Stadt durch die Franzosen war Birkenfeld ihr Aufenthalt. 1796 sind große französische Truppendurchmärsche nachweisbar, sie fallen in die Zeit des März und April. Wir hören von einem Chasseur und einem Wachtmeister vom 11. Regiment der Chasseurs à cheval und von einem Unteroffizier und einem Capitän der Chasseurs à pied<sup>2)</sup>. Als Vater wird genannt in demselben Jahre Anton Ruesch, Leutnant von den französischen Gensdarmen.

In der Napoleonischen Zeit hatte Birkenfeld, wie alle be-

<sup>1)</sup> Aus dem Jahre 1755 erinnert uns ein Pate an die Soldatenspiellerei der „großen Kerls“, die der Landgraf von Hessen in Pirmasens betrieb. Es wird genannt: Martin Red, Unteroffizier unter des Erbprinzen zu Hessen Darmstadt Soldaten zu Pirmasens, der bei der Familie Korn Gebatter steht.

<sup>2)</sup> Vgl. den Abschnitt: Kirchengensur.

festen Lande unter der Aushebung zu leiden, einen Leutnant dieses Recroutements, Jos. Karius, lernen wir 1805 als Paten bei Gabriel Joseph Jacob Goerliz kennen. — Aus dieser Zeit liegt mir eine wichtige Urkunde vor, die sich im Besitze der Familie Hauth in Birkenfeld befindet. Sie ist von besonderem Interesse gerade jetzt, wo wieder von einer Wehrsteuer die Rede ist, hatten doch in ihr die alten Birkenfelder das Problem der Wehrsteuer bereits in ihrer Weise gelöst. Außerdem ist sie für uns wichtig, da sie uns die Namen aus dieser Zeit gibt. Sie lautet:

„Unterschiedene Conscriptirte des 14. Jahrs sind heute unter sich zusammen getreten und haben nachstehendes unter sich verabredet, daß jeder von ihnen eine gewisse Summe für diejenigen, so das Loos trifft, unterschreibt und zusammenträgt und wenn ihn das Loos trifft, so soll er auch nach Verhältnis der gesteuerten Summe bezahlt werden, daß wenn einer zum Exempel 6 Neuethaler unterschreibt, so bekommt er 6mal soviel, als derjenige, der nur einen Neuen thaler unterschreibt. Das Geld soll bey Franz Daniel Rommweiler hinterlegt werden. Das Geld, so für die, so in die Reserve fallen, bestimmt ist, bleibt bis zu ihrem Abmarsch hinterlegt, und wenn sie nicht marschiren müssen, so wird es wieder nach Verhältnis der gesteuerten Summe ausgetheilt. Sollte einer von denen, so im Depot bleiben, zum Marschiren aufgefordert werden, so müssen diejenigen, so unterschrieben haben, nach Verhältnis beitragen, damit er auch bekommt, was er nach Verhältnis seiner unterschriebenen Summe hätte bekommen sollen. Alle die unterschrieben, müssen hierzu beitragen, auch wenn sie schon marschiren müssen. Wenn einer von der Armee zurückgeschickt wird oder desertirt, so mus er oder seine Aunderwandte das empfangene Geld zurückgeben. Birkenfeld, 8. Vendemiaire 14. Jahrs.“

Carl Ludwig Bruch 4 Carline. Zalt Gustaf Antes 2 Carlin. Zalt Peter Ehrenfried 2 Carlin. Franz Heinrich Rommweiler 22 Gulden. Johann Karl Haut, dessen Vormund Joh. Karl Lengler Ein Karolin. Zalt von Brücken Pfb. Jacob Porcher Zwen Karolin, — Johann Georg Kropp 2 Neuendaler. Zalt Bulenberg Goerg lengler 3 Neuendahler. d. 1. oct. Zalt Johan Nickol Kunz 4 Neunthaler. Zalt Johann Nickel Kreiß Ein Karlin. An den rommweiler Zalt grub 6 Neuen Thaler Kal (Karl) Grub von Oberbrom (bach), zalt Andres heidrich



1 Karlin. Johannes Hey zwey carolin an frantz Daniel zalt. Zalt Johann Nickel Ort (Arth) Ein Neunthaler. Zalt Nicklaus gontgert fier Naentaler. Johan Willem Brieger in rinsperg Ein neitaller. Zalt Carl Helm Vier Carliene, Ellweiler. Zalt frantz Krumenauer Vier Neie thaler namentz seines Sohns Jacob Krummenauer zu N: Brombach. Zalt Joh. Karl Pauli Von Wilzenberg Drey Eugentor. Daniel Bracher von Ellweiler Vor sein John zwey und zwanzig gulde. Jacob Klein von Wilzenberg 4 Neuenthaler. Zalt Johan Nickel frühauß, wilzenberg, 2 Neienthaler. Zahlt Johann Carl Kirsch Von Böschweiler vier Karolin. Johann Nickel Bierbrauer d. 3. oct. zalt 2 Neientholr von ockethl (Noekenthal). Jacob Alt von Meckenbach sechs neie thaler. Zalt Pfl. Carl Kunz 22 Gulden. Zalt Johann Peter Kunz ein Karlin von Reingenberg. Jacob Kunz vor seinen Sohne Ein Carlin zalt. Zalt frantz steffen 1 neuen Daler Von Hobsteden. Zalt Heinrich Helbt 1 neuen Daler, Beierspacher. Zalt frantz Nickel bechhauffer giebt siehr seinen John 2 neuen daler. Zalt Jacob Schmitt von Hobstaetten 1 neuen daler. Johann Jacob Melber drey Carlin. Philipp Nickel Mattes von Schmißberg 2 Carlin. Zalt Georg Carl Heyderich von Burbach 2 Carlienen. Zalt Geörg Carl Banck fierer neue daller. auß Zalt 1805 d. 7. oct. Christian Breidenbach von Hambach Ein Carlin, den 5. oct. zahlt Breidenbach 1 neuen Thall. Georg Carl Roth Zwey neie daler, Eisen. Johannes German gebürtig von Eisen Ein neue daller selbst gemachtes Garn. Zalt Johann Carl Schuhmacher von Hambach 20 Neuen Thaler. Zalt frantz Jacob Nunweiler von wilzenberg 16 neienthaler.

In dieser Weise stehen meist ungefüg und schwer leserlich die Namen der Konscriptierten unter dem Akt. Für uns ist das Schriftstück auch deshalb wichtig, als es einen Einblick in die Vermögensverhältnisse der damaligen Familien zu machen, erlaubt.

\* \* \*

Auf die Heereszüge im 16. und 17. Jahrhundert pflegte Die Seuchen. sich ein entsetzlicher Gast einzustellen, der mit seinem giftigen Hauche die Lande verpestete. „Die böse, die sterbende Luft, die geschwinden und gefährlichen Sterbensläufte“, alles das waren Namen, mit denen man die Krankheit „Pest“ benannte. Unter

ihr verstand man allerdings mehr oder weniger alle ansteckenden Krankheiten, namentlich die ruhrartigen.

Vom Sommer 1564 hören wir schon in einem Berichte nach Zweibrücken, daß die sterbende Luft faßt allenthalben in der „Hintern Grafschaft Sponheim“ einreißt<sup>1)</sup>. Neben der Pest war es noch die Hauptkrankheit, die nach dem Zeugnis des Kirchenbuchs im 17. Jahrhundert, natürlich namentlich zur Zeit des 30jährigen Kriegs, wütete, und aus der Mosenrechnung hören wir, daß damals auch der Aussatz noch nicht überwunden war, wie wir einer Eintragung vom Jahre 1629 entnehmen können, an welchem Tage 3 Albus aus dem Mosen auf Sankt Lucas dem Ausgesetzigen von Dambach gereicht werden.

Vom Jahre 1637 hören wir von Johann Brenner (vulgo Bier Johannes), dem Schöffen, daß er mit der Schwärenkrankheit jämmerlich behaftet sei. In der Reunionszeit 1673 taucht die „französisch hitzig Krankheit und Fleckenfieber“ auf. Das letztere wüthet auch noch Ende des 18. Jahrhunderts im Verein mit der roten Ruhr, die namentlich 1781 viele Opfer forderte.

Über die Seuchen nun haben uns die Kirchenbücher manches zu melden.

Bereits von 1573 finden wir im Achtersbacher Buch diese Eintragung:

„1573 ist ein gemein Sterben gewesen und sind zu Achtersbach ahn der Pestilenz gestorben im Herbst Anno 73 bis nach Weihnachten anno 73 auf 67 Personen jung und alt. Zu Eysen auch dazumal 25 Personen, zu Traunen etwa 10 ahn der Pestilenz gestorben.“ 1576 wüthet sie auch in Birkenfeld, wo der Weißgerberin Magd den Anfang am 23. September macht, die, „als sie vor zweyen Tagen nach Haselnüssen gewesen“, an der Pestilenz gestorben und zu Birkenfeld hinter der Kirche bei Nacht begraben wurde. 1580 ist wieder ein Fall von Aussatz in Birkenfeld verzeichnet.

Furchtbar traf die Pest Gollenberg im Jahre 1597, sie raffte ganze Familien hin. Wir hören:

„Vom Monat Aprili anno 97 und ebtlichen nachfolgenden Monaten seint zu Gollenberg an vergifteter Krankheit gestorben:

<sup>1)</sup> S. Bad III. 432.

2. May Hoffmanns Agnes mit 3 Kindern.
8. May Hoffmanns Sabina mit 2 Kindern.
6. Junij Margaretha die alt Hoffrau, so im mittleren Hof Einschied vormals gewesen.
26. Junij Hoffmanns Catharina, ihr Tochter, so gen Einschied versprochen war.
18. Junij Cleve Jost mit 3 Kindern.
13. Junij Cleve Hans.
11. Junij Cleve Maria, sein Frau.
27. May Cleve Hans zwei Töchter, Barbara und Anna, dazu noch der Heyen Cleßgen auch im Juni zu Gollenberg.

Aber auch allenthalben im Amt kommen Fälle vor, allerdings mehr vereinzelt, so in den Jahren 1598 und 1599 auf der Abentheuer, zu Brücken, zu Dambach u. s. w.

1611 und 1612 traf eine starke Epidemie das neue aufblühende Rinzenberg. Vom August 1611 bis auf Januar 1612 sind daselbst an der Pest gestorben 28 Personen und auch die umliegenden Orte waren in Mitleidenchaft gezogen, wie Brücken, Dambach, Ellenberg und Buhlenberg, im ganzen forderte die Seuche 86 Opfer.

In diesen Jahren 1612—1614 hält sie auch ihren Einzug in Achtersbach.

Wie es damals mit der Beerdigung der Leichen gehalten wurde, darauf wirft die nächste Eintragung ein Licht.

1612 stirbt Kriegers Hans zu Ellenberg „peste“. Auf Amtmann von Bernsteins Befehl haben die Nachharn „einen Schlitten und Laden gebracht und viduae (der Witwe) fürs Haus gestellt, sie soll sehen, wie er begraben werdt, ich habe auch nicht aufleiten lassen.“ Bald darauf stirbt Kriegers Sohn Thomas, und dann auch die Witwe mit 2 andern Kindern, und sind so im ganzen 10 Personen im Februar zu Ellenberg gestorben und zu Dambach 16 Personen. Zu Buhlenberg wurden 1614 15 Personen angezeigt, die Ende des vergangenen und Anfang des 1614. Jahres „peste“ verstarben, und auch die hitzige Hauptkrankheit beginnt in diesem Jahr zu wüthen. Wir sehen, wie ganze Familien ausstarben und ihre Häuser vereinsamt zurückließen, die gemieden wurden wie eben die Pest. Um zu ver-

suchen, ob in den von der Seuche angefallenen Häusern noch Lebende weilten, warf man damals Erbsen und Linsen an die Fenster; war dies der Fall, so rief die Stimme aus dem Hause: „Vergelt's Gott“. In manchen Gegenden starben die Menschen weg, ohne daß sie beerdigt werden konnten, weil niemand mehr da war, der dieses Geschäft verrichten konnte oder mochte, und viele Jahre nachher, da man wieder anfing, die verfallenen Häuser zu bauen, fand man noch zuweilen die Knochen von ganzen Familien, die hier unbeerdigt in Verwesung übergegangen waren<sup>1)</sup>. Namentlich gilt dies von der Zeit des 30jährigen Krieges, wo die Seuche naturgemäß am härtesten auftrat und hier wiederum sind die schlimmsten Jahre die 30er, namentlich 1635 und 1636.

Bereits 1626 hören wir, daß Hans Franz Kusler 2 Zwillinge zu Wardenstein durch den Schulmeister taufen ließ, dahin er wegen der Pest geflohen war, aus Kleinglauben, wie der Pfarrer dazu setzt. Eine Notiz desselben Jahres sagt uns, daß pestis in Weißgerber Nidel Bösen Haus in Birkenfeld ausgebrochen war, wir hören davon gelegentlich der Hochzeit des Hofpredigers Otto Lauch mit der Tochter des Schultheißes Stohr. Die Hochzeit fand des Pestfalls halber nicht in Birkenfeld, sondern in der angesehenen Mathes Nonweilers Behausung in Rinzenberg statt, „auf Bernsteins (v. Amtmanns) Anstiftung hadt heutig Brombacensis pastor die copulatio verrichten müssen“, bemerkt Corvinus ärgerlich dabei.

1629 und 1630 wüthet die Hauptkrankheit. Am 30. Martii 1629 stirbt angeblich an ihr Hüllen Jacob und sein Sohn in Fackweiler, doch besagt eine spätere Eintragung, daß sich die Krankheit nachher als die Pest erwiesen. Diese Seuche greift nun immer weiter um sich, zuerst noch mehr auf dem Lande, wo namentlich 1633 und 1634 zahlreiche Fälle vorkommen. In Birkenfeld tritt die Epidemie erst nur vereinzelt auf, so sterben an ihr 1633 Johann Brenner und seine Magd, Reußen Hans Tochter, die sich nach dem Todesfalle ihres Herrn in den Wald geflüchtet hatte und darin auch krank wurde. — Anders wird es im Jahre 1635, wo die Pest allgemein wird.

Am 9. Januar 1635 stirbt Johann Nonweilers Knab an

<sup>1)</sup> Vgl. Stubenrauch: Heidenthum im Christenthum 1891, S. 69 und Heintz, S. 94.



der Pest, dabei die Bemerkung: „habt nunmehr das Dorff Birkenfeld und unterschiedliche Orte angegriffen.“

Am 9. August werden 8 Leichen auf einmal beerdigt. Aufgezeichnet sind in diesem Jahr als Verstorbene 416 Personen, ohne die vielen, die nicht angezeigt und im Lande in die Gärten meist ohne Totenlade eingescharrt wurden. Es ist ein ungeheurer Prozentsatz, wenn wir die Zahl der damaligen Einwohner (s. Statistik) betrachten. Nun sind dies ja zwar nicht alles Pestfälle, viele starben einfach auch Hungers oder konnten der mangelnden Nahrung halber auch leichtere Krankheiten nicht überstehen, an ärztliche Hülfe war ja überhaupt damals kaum zu denken. — Unter den Opfern dieses Jahres war auch „die wohl- edle, viel tugendreiche Jungfrau Ursula von Sponheim genannt Bacherach, so innerhalb 24 Stunden droben, als sie bei Illustrissima vidua gedient, peste gestorben, war fromm und demüthig.“ Es ist dies zugleich ein Beweis für den oft schnellen Verlauf der Krankheit.

Auch von 1637 sei ein Fall erwähnt vom 28. Februar. An diesem Tage wird „Hans Cunrad, Port Klosen des Ranzleibodts sohn, welcher ganz dörricht war im Hünergarten beim Schloß wegen Gefahr begraben.“ Von der roten Ruhr ist ebenfalls in diesem Jahre die Rede. 1638 wird „ein armseelig Jahr“ genannt „wegen großer Hungersnot und Sterben.“

Damit waren die ärgsten Jahre überstanden, doch kommen immer vereinzelt Fälle von Seuchen vor. Auch noch 1661 stirbt Bartel Haasen Frau zu Buhlenberg an der Hauptkrankheit. 1673 hören wir von der Epidemie der „französisch hitzig Krankheit und Fleckenfieber“, auch später, so 1703, ist „von der grassirend hitzig Krankheit“ die Rede. Vom Jahre 1720 haben wir eine Notiz über eine Seuche im Ausland, wie sie der Chronist, Pfarrer Schmidt, dessen Eintragungen immer mehr den Stil einer Chronik annehmen, gibt. Leider haben wir von ihm nur Aufzeichnungen aus den Jahren 1717—1721. Die Eintragung ist diese: „N. B. In der berühmten Seestadt Marseille in Provence in Frankreich und in der umliegenden Gegend hat dies Jahr grausam gewüthet im Julio, Augusto und September (1720), es sind an die 80 000 Menschen daran gestorben. Auch 1721 hat die Pest noch continuirt in Provence.“

In die 30er Jahre dieses Jahrhunderts fällt wieder in

Birkenfeld eine größere Seuche, „die giftig Seuche des Fleckensiebers.“ Eins ihrer Opfer ist „ein im ganzen Land beliebter, wackerer Mann,“ J. D. Springweiler, der an ihr stirbt, „während die ganze Familie an der Seuche daniederlag.“ 1734 diese Eintragung: „Der Ausgang und das Ende dieses Jahres ist sehr betrübt und traurig, nicht allein wegen dem betrübten und scharfen Krieg, so Deutschland drückt, sondern auch wegen der giftigen Seuche, die gewaltig grassirt und durch die Franzosen ins Land ist gebracht worden, wie denn bey dem Beschluß dieses Jahres an die 40 krank in dem Kirchspiel sich sollen befinden.“ Auch die nächste Zeit wüthet diese Krankheit. 1737 hören wir von „der grassirend Krankheit des Seitenstechens.“

Noch einmal riß eine schlimme Epidemie Ende des 18. Jahrhunderts in Birkenfeld ein, es war die rote Ruhr. — „Um diese Zeit nemlich Anfang Augusti 1781 hat die verderbliche Ruhrseuche ihren Anfang genommen.“ Unter den vielen Opfern nenne ich des „Bürgers und Beckers Franz Cusplers Gattin, Maria Elisabeth, eine wahre Zierde ihrer Familie und des ganzen Kirchspiels,“ ferner Maria Magdalena Bruch, des Rothgerbers Wittib<sup>1)</sup> und des Commerzienraths auf der Abentheuer, J. G. Stumms Gattin, eine geborene Gienantin.

\*       \*       \*

#### Statistisches.

Die ältesten Urkunden, die mir vorliegen, sind 2 Rauchhaber Register von 1559 und 1563, die uns die damaligen Hausbesitzer nennen, es hatte nämlich jedes Haus, „daraus der Rauch gehet“, eine Abgabe von 3 Faß Hafer zu entrichten<sup>2)</sup>.

Diese beiden Verzeichnisse sind uns eine wichtige Ergänzung der ältesten Kirchenbücher, da sie zeitlich noch über diese hinausreichen und uns die damals vorkommenden Familiennamen geben. Wir haben in ihnen auch einen ungefähren Anhaltspunkt für den Stand der damaligen Bevölkerung. Nach dem besser erhal-

<sup>1)</sup> Die Familie Gauth in Birkenfeld bewahrt noch heute einen Brief auf, der von diesem Todesfalle den Sohn, der sich auf der Wanderschaft befindet, benachrichtigt, er ist nach Gouda in Holland adressiert.

<sup>2)</sup> Heidrich „Geschichte der Wilzenburg“ berichtet S. 47 über die Abgaben im Wilzenburger Amt und gedenkt einer ähnlichen Steuer, des Rauchhuhns.

tenen Register von 1563 gab es damals an Haushaltungen „Bürckenfelder Banns“ diese:

|              |    |                |
|--------------|----|----------------|
| Birckenfeldt | 43 | Haushaltungen, |
| Rimßbergf    | 6  | "              |
| Ebern        | 5  | "              |
| Dinzwiller   | 7  | "              |
| Iffen        | 10 | "              |
| Draunen      | 4  | "              |
| Brücken      | 25 | "              |
| Bullenbergf  | 29 | "              |
| Leyhen       | 2  | "              |
| Ringenbergf  | 12 | "              |
| Gollenbergf  | 12 | "              |
| Neckwiller   | 22 | "              |
| Ellenbergf   | 12 | "              |

Auf die weitere Entwicklung werfen Eintragungen in die Almosenrechnung ein Licht. „Den 16. Junij 1628 Censur gehalten wegen des Pfarrhauß Bauw und der Belegung, so gemacht worden wegen der Mauer am Pfarrhauß gegen den Weg, so M. Görg Holsten verdingt. Soll eine jede Person ein Kopstück geben.“

|                         |   |          |
|-------------------------|---|----------|
| Ringenberg hat Personen | } | . . . 81 |
| in seinem Dorffe        |   |          |
| Elleberg . . . . .      |   | 91       |
| Dambach . . . . .       |   | 51       |
| Bulenberg . . . . .     |   | 117      |
| Dientzweiler . . . . .  |   | 58       |
| Birckenfeld . . . . .   |   | 81.      |

Auch in den folgenden Jahren wird noch gebaut. Eine Eintragung besagt uns: 1631 den 4. Novembris Censur gehalten und wegen voriger Verzeichnung im Bauen und Kost alles verglichen, in Beysein aller Censoren geschehen, ausgenommen Nickelsen (Nick. Hoffmann von Elleberg), der am Rein war. Stall und Mauer und alles Bauen im Pfarrhause thut zusammen — 292 fl. 22 alb. laut den Beilagen. Die Personen gerechnet 587, so jedes ein Kopstück, thut 293 fl. 12 alb.

Zum Bau hatten die Censoren Jacob Kol und Niclaus Hoffmann „zu Gollenberg bei Hördtelß Kind aufgenommen und entlehnet — 70 fl.“, diese hatten bis zum 17. Febr. 1631 „an

penzion getragen — 17 $\frac{1}{2}$  fl.“ 1646 sind gelegentlich einer Arbeit am Pfarrhaus und Chorkeller nur mehr 173 Personen gerechnet, der 30 jährige Krieg hatte aufgeräumt.

Von 1648 liegt dann wieder gelegentlich des Kirchturmbaus eine genaue Angabe der Kirchspielskinder mit Namensverzeichnis vor. Ein jedes hat 9 alb. zum Bau beizutragen.

An Kirchspielskindern gab es damals in

|                    |    |
|--------------------|----|
| Birkenfeldt . . .  | 95 |
| Bulenberg . . .    | 28 |
| Dienstweiler . . . | 47 |
| Dambach . . .      | 15 |
| Brücken . . .      | 7  |
| Rinzenberg . . .   | 12 |
| Gollenberg . . .   | 12 |
| Feckwiler {        |    |
| Elleberg { . . .   | 9. |

„Den 9. Julij ist der Thurm M. Kloss Schichten von Herrstein verdingt, soll man ihm geben 13 $\frac{1}{2}$  Reichsthaler, 1 Malter Korn und 1 Maß Budter. Den 29. Augusti haben die Mauerer angefangen, das Gerüst zu bauen.“ Eine genaue Abrechnung ist beigegeben, die interessante Angaben über die damaligen Preise enthält, alles in allem betrugen die Gesamtkosten 35 $\frac{1}{2}$  Reichsthaler 12 Pfg. Ein Verzeichnis der Beiträge zum neuen Pfarrhausdach im Jahre 1652 — wieder mit genauer Kostenangabe<sup>1)</sup> und der Gesamtsumme von 75 fl. 22 alb. — gibt keine wesentlich verschiedenen Angaben in Bezug auf die Zahl der Kirchspielskinder, nur Rinzenberg hat sich wieder insofern erholt, als bereits 22 Personen von dort beisteuern und Buhlenberg ist noch auf 24 zurückgegangen, hat also eine gewaltige Einbuße gegen 1628, wo es mit der Zahl 117 an der Spitze steht. — Der neuerbaute Glockenturm wurde 1654 11. Trin. dem Leiendecker M. Michelen zum Decken verdingt für 5 Reichsthaler und freie Kost<sup>2)</sup>. 231 Personen steuern dazu bei, jede 5 alb.

<sup>1)</sup> Bei dem Gebing war der Weinkauf 2 Maß Wein, 6 alb. Brot, zusammen 1 fl. 22 alb.

<sup>2)</sup> Vielsach enthält die Almosenrechnung gelegentlich dieser Bauten genaue Angaben, die uns interessante Aufschlüsse über die Kosten der Baumaterialien, aber auch über die der Lebensmittel geben, wie sie den Arbeitern und Meistern geliefert werden mußten.



Alle diese Listen geben natürlich nur die evangelischen Einwohner ohne die Kinder an, doch lassen sie uns damit nach dem damals geltenden Grundsatz, „cuius regio eius religio“, im allgemeinen sichere Schlüsse auf die Einwohnerzahl ziehen. Sie werden dann noch in einzelnen Gemeinden ergänzt durch eine Angabe über die reformierten Haushaltungen, die sich zu dem Zweibrückischen Ahtelsbach hielten. Diese Eintragung befindet sich in dem dortigen Kirchenbuch und stellt laut Angabe ein Extract aus dem Pfarrbuch dar. Sie ist vom Jahre 1630. Danach ist gesetzt:

|                              |                       |
|------------------------------|-----------------------|
| Traunen auf                  | 13 Feuerstatt,        |
| Brüden auf                   | 13 Feuerstatt, was    |
| diesseits der Traun gelegen, |                       |
| Abentheuer auf               | 6 Feuerstatt,         |
| Eysen auf                    | 12 Herdstatt,         |
| Obersjötern auf              | 6 Herdstatt,          |
| Hauptenthal auf              | 3 Herdstatt, den Hof, |
| Ellwiller auf                | 16 Herdstatt,         |

Dambach, was den Kirchgang belangen thut, von Ihro Durchlaucht zu Zweibrücken gen Ahtelsbach gewiesen worden, hat sonst gen Birkenfeld in die Pfarrei gehört, dahin sie auch noch ihren Zehnten<sup>1)</sup> und anderes geben und zeigen sich noch halsstörig genug.

Eine Eintragung vom Jahre 1618 im Birkenfelder Buche zeigt uns die günstigen Verhältnisse vor dem 30 jährigen Kriege, sie lautet:

„Vom 25. Mai 1604 — Otktober 1618 sind miteinander gestorben alhier Freund und Einheimische 485 Personen. Hin- gegen sind in dieser Pfarrkirchen allhie getaufft worden in dieser

<sup>1)</sup> In demselben Kirchenbuch der reformierten Gemeinde Ahtelsbach finde ich auch eine Angabe, Zehnten überhaupt betreffend. Aus ihr dieses:

„Ahn Zehnten Garben haben des Herrn von Hunolstein sein Knecht und Underthan den 27. Augusti 1668 zu Ahtelsbach und Meckenbach auff geladen.

Erstlich Lehen Peter zu Meckenbach Korn . . . . 21 Garben.

Deß Sunders Fuhr selbst Korn zu

Ahtelsbach uff der Flüst . . . . . 24 Garben.

Der Eifler und Schmidt Hans Korn

uff dem Felt und Roth zu Ahtelsbach . . . . . 27 Garben.

Der Knecht zu Roth zu Meckenbach Korn . . . . . 21 Garben.“

Zeit 719 Kinder und also in dieser Zeit zweihundert und vier und dreißig mehr geboren, denn gestorben.“ — Es ist dies ein sehr günstiges Resultat, namentlich, wenn man noch die durch die Pest vermehrte Sterblichkeit in Betracht zieht. — Wie schnell sich diese günstigen Verhältnisse in die denkbar ungünstigen verwandeln, zeigt folgende Statistik aus der Zeit des 30 jährigen Krieges <sup>1)</sup>.

| Jahr | Getaufte | Copulirte | Beerdigte |
|------|----------|-----------|-----------|
| 1630 | 28       | 18        | 28        |
| 1631 | 30       | 28        | 18        |
| 1632 | 52       | 16        | 37        |
| 1633 | 24       | 28        | 30        |
| 1634 | 43       | 9         | 22        |
| 1635 | 27       | 8         | 416 !     |
| 1636 | 9        | 31 !      | 99        |
| 1637 | 14       | 13        | 50        |
| 1638 | 7        | 11        | } 20      |
| 1639 | 23       | 8         |           |
| 1640 | 27       | 9         | 11        |

Während sonst durchschnittlich 30 Kinder jährlich getauft wurden, sinkt in den Jahren 1635—1637 diese Zahl auf ein Drittel. Während sonst jährlich 25 Todesfälle vorkommen, steigt die Zahl im Jahre 1635 auf das 16<sup>te</sup>, im Jahre 1636 auf das 4<sup>te</sup> und im Jahre 1637 auf das 2<sup>fache</sup>, während in den späteren Jahren, weil die Bevölkerung sich außerordentlich vermindert hat, nur mehr 10 Todesfälle vorkommen. Dabei ist noch zu bedenken, daß mit diesen 416 Todesfällen im Jahre 1635 lange nicht alle genannt sind, gibt uns doch der Pfarrer Corvinus in diesem Jahr (vgl. unter 30 jähr. Krieg) die Angabe, daß viele Tote in den Gärten begraben wurden, die nicht angezeigt waren. Er bemerkt ausdrücklich „der aufgezeichneten Verstorbenen im Jahre 1635 sind 416.“

Auffallend ist die große Zahl der Trauungen 1636, fast 4 mal so viel als Taufen, während sonst gewöhnlich das Verhältnis

<sup>1)</sup> Saaß, Manuscript S. 76, 77.

gerade umgekehrt ist. Man sieht, daß die Not, die heutzutage so viele vom Heiraten abhält, damals die Leute zusammenführte<sup>1)</sup>.

Die günstigen Verhältnisse in Bezug auf den Bevölkerungszustand scheinen erst gegen die 20er Jahre des 18. Jahrhunderts einigermaßen wiedergekehrt zu sein. Eine Eintragung vom Jahre 1718 besagt, daß in diesem Jahre 45 Kinder getauft wurden, 20 Knäblein, 25 Mägdlein, dabei heißt es: „Zu merken ist, daß nach Ausweisung der vorigen Kirchenbücher die Zahl der Getauften in einem Jahre nie so hoch gestiegen seit dem großen Sterben, so hier regiert Anno 1635 innerhalb mehr als 80 Jahren. Vor dem Sterben war das Kirchspiel noch stärker als jetzt.“

Auf die Tätigkeit der Geistlichen in Birkenfeld wirkt eine Notiz vom Jahre 1645 ein Licht. Der Pfarrer und Inspektor J. B. Corvinus hat sie noch extra mit einer gezeichneten darauf hinweisenden Hand kenntlich gemacht. Mit Stolz bemerkt der alte Inspektor: „Nota: Heut hab ich Beicht gehört, Kommunion gehalten, 2 mal gepredigt, Kindtauf gehalten und bei Sponsation ein . . . . .<sup>2)</sup> gethan, 7 Arbeiten 1 Tag.“

\* \* \*

In der Almosenrechnung dieses Inspektors Corvinus finden wir die Belege, wieviel an Geld sich bei dem jeweiligen Öffnen des Almosenstocks vorgefunden und wie es verwandt wurde. Da dies zusammen mit den gleichfalls erwähnten milden Gaben und Stiftungen uns die Opferwilligkeit in schwerer Zeit erhellt und aus der Art der Verwendung sich uns oft kulturkundlich interessante Bilder ergeben, so möchte ich auch darauf eingehen.

Almosen.

Bei der Eröffnung des Almosenstocks im Jahre 1629 wurden 25 fl. daraus entnommen, die z. T. zu dem im vorigen Unterabteil erwähnten Pfarrhausbau benutzt wurden unter der Abmachung, daß das entnommene Geld von der die Kirchspiels-

1) Vergl. hier auch die im Abschnitt über die Kriege mitgeteilte Eintragung aus der Zeit des siebenjährigen Kriegs, die besagt, daß die Menge der Hochzeiten 1757 und 1758 von dem reichsverderblichen Kriege herkäme, hier aber wohl auch, um der Aushebung zu entgehen.

2) Verwirrtes Wort, soll wohl Ansprach heißen.

finder treffenden Belegung zurückerstattet werden sollte. 1630 am 16. März ergab der Almosenkasten an

|                                |               |
|--------------------------------|---------------|
| Pfennig allerhand Gadtung . .  | 31 fl. 8 alb. |
| Kopstück und halben . . . .    | 6 fl.         |
| lodtringisch Gelt . . . . .    | 2 fl.         |
| dopfel $\mathcal{A}$ . . . . . | 2 fl.         |
| Peter Mannchen . . . . .       | 10 fl.        |
| zusammen . . . . .             | 52 fl. (?).   |

Anno 1632 auff Peter Paulseyer den 22. Febr. der Almosenkasten eröffnet und nachfolgentes Gelt darin sich befunden.

|                             |                    |
|-----------------------------|--------------------|
| An grob Münz Kopstück . .   | 3 fl.              |
| undt . . . . .              | 18 alb.            |
| An Peter Männer . . . . .   | 14 fl.             |
| lodtringisch Gelt . . . . . | 4 fl.              |
| An Pfennigen . . . . .      | 28 fl.             |
| Summa . . . . .             | 49 fl. und 18 alb. |

1634 ergibt der Kasten 54 fl.  $7\frac{1}{2}$  alb., er wurde am 24. Januar eröffnet auf den ersten Hofbacktag, der in der Herrschaft gehalten worden.

In den nächsten Jahren, den schlimmsten, die Birkenfeld je durchzumachen hatte, ist auch hierin ein großer Rückgang zu verzeichnen, es finden sich am Dreikönigstag 1635 nur noch 29 fl. 9 alb. 4 Pfg. vor. Als am Ende dieses furchtbaren Jahres die Schweden und Kaiserlichen durchzogen, brachte der Pfarrherr das Geld des Stocks dadurch in Sicherheit, daß er es in ein Tuch eingewickelt in seine Truhe ins Nebenlädlein legte (vgl. 30 j. Krieg). Aber in dem nächsten Jahre entging auch dieses Geld nicht mehr der Habgier der zügellosen Kriegsvölker. Zweimal wurde der Almosenstock zer schlagen und ausgeplündert vom Prasilinischen Regiment, weshalb 1637 das Geld in der Kirche gesammelt und vom Pfarrer ausgeteilt wurde. So blieb es auch in den ferneren Kriegsjahren. Der großen Unsicherheit halber kam der Gebrauch des Almosenstocks ab. Am 15. Trin. 1646 „befand sich, daß von tato dem 1. Junij 1645 ins Almosenlädlein gelegt worden 19 fl. 15 alb. Vom 15. domenica Trin. 1646 bis domenica oculi 1648 wurden 24 fl. 4 alb. 7  $\mathcal{A}$  gesammelt. Von dma oculi 1648 — dma 8. Trin. 1650 wieder 43 fl. 3 alb. 3  $\mathcal{A}$ .“ Es wurde das Geld also mit



einem Klingenbeutel in der Kirche gesammelt und dann in sicherem Verstecke geborgen, wohl beim Pfarrherrn oder einem der Zensoren. Cloß Fläisch, der Zensor, mußte ein Register führen und wird 1644 Kastenmeister genannt. Erst um 1654, nachdem alles wieder ruhig geworden war, kam der Almosenstock von neuem in Gebrauch. „Den 3ten Novembris 1654 ist der Almosenstock auffgethan und das Almosen gezelt worden, befand sich 9 Rhl. (Reichsthaler) und 22 alb. an Petermänner, 1 Rhl. und 15 alb. Sechster und 14 alb. undüchtig Geld (Aufstellung unklar und teils wieder durchstrichen) . . . . . Hiervon sind erstlich ausgegeben worden nachfolgender Gestalt, pastori 2 Rhl., so er zuvor den Armen von sich gegeben. Item Welcher Wardten geben 2 Rhl., der künfftig soll die Almosen austheilen und nach Anweisung der Zettel, so ihm geschickt worden, Rechnung thun. Das übrige, ohne das letzte undüchtig, ist bei mir Pfarrern teponirt worden.“

Außer diesen Almosengeldern waren es noch einige Legate Stiftungen. und Schenkungen, die in diesen schweren Jahren zur Verteilung kamen. Vor allem das legatum Carolinum, also ein Legat, das von Herzog Karl, dem Vater Georg Wilhelms von Birkenfeld, herrührte<sup>1)</sup>, oder zu seinem Andenken gestiftet war.

Bei der Verteilung von 1630 ergab das Legat 15 fl. 3 Kopfstück. 1631 schenkte Herzog Christian, Pfalzgraf, noch

<sup>1)</sup> Dieser Herzog Karl regierte vom 24. Juni 1584–6. Dezember 1600. Er hat sich besonders des kirchlichen Wesens angenommen, so ließ er die Kirchenordnung seines Vaters Wolfgang neu drucken und verfaßte persönlich die Vorrede, welche vom 28. Januar 1600, am Tage Caroli, vom Schloß Birkenfeld aus datiert ist. Wenn, was häufig geschah, ein Geistlicher in Birkenfeld ordiniert wurde, so wohnte er jederzeit mit seiner ganzen Familie der Feier bei, auch kam er bisweilen mit seinen Prinzen zu dem Examen, dem sich die Geistlichen unterziehen mußten. Daß bei den Kirchenvisitationen die Predigten beurteilt wurden, genügte ihm nicht. Er führte deshalb die Ordnung ein, daß die Geistlichen der Grafschaft der Reihe nach an den ihnen zugeteilten Tagen, gewöhnlich einem Wochentage, auf dem Schlosse Birkenfeld erscheinen, in der dortigen Kapelle vor ihm predigen und nach dem Gottesdienste vor seinen Räten und einem oder zwei dazu berufenen Geistlichen ein Verhör bestehen mußten. Häufig war es der Herzog selbst, welcher sich der Beurteilung der Predigt unterzog und angab, in wieweit dieselbe erbaulich und worin sie mangelhaft war. Dies berichtet Haack in seinem Manuscripte S. 13, 14. Vgl. darüber auch noch Baß, G. R. II 524 bis 532, III 70, III 247.

ebensoviel, als das Legat ausmachte, sodaß es in diesem Jahr gedoppelt zur Verteilung kam<sup>1)</sup>.

1633 gelangt das Legat am Carolitag zur Verteilung. In schlimmen Jahren blieb es überhaupt aus, wie aus folgender Bemerkung hervorgeht. „Nota. Das Carolinū Legatu ist noch biß 1639. Jahr nit geliffert worden. Der Herzogin S. tepur-  
tirter bleibt ganz auß und ist noch nie dem Pfarrer geliffert worden. Die Landsbürg sollen solches richtig machen, ist ver-  
lohn 1640 auch nit geliffert, 1641 stehet auch noch auß.“

Auch 1649 belangt dies Legat 30 fl., dabei als Nota: „Zi-  
den 4. Juni 1649 nur das halbe geliffert, nemlich 15 fl.“

1628 findet sich noch eine fürstliche Almosenverteilung vor, bei der es heißt: „Eß sind dismalen wegen des Almosen (10 Reichsthaler), so die Herzogin p. m. wegen gestiftt worden.“

1637 wurde auf das Pfingstfest aus dem Hofalmosen 1 Mal-  
ter Korn, das 16 Reichsthaler galt, um Brot davon zu backen, im Amte ausgeteilt und 1638 im September wurden aus dem-  
selben Almosen 4 Reichsthaler gereicht und 1645 45 fl.

Außer diesen Almosen und Stiftungen vom Hofe gab es noch manche andere Legate und Schenkungen von Beamten. Es wird 1633 „Bernsteins Almosen“ erwähnt, das in diesem Jahre von 6 Jahren „summa 20 fl. 2 Kopst. 19 alb.“ zur Verteilung kam. Dasselbe kommt 1635 auf Drei-Königstag wieder vor.

Es war also wohl vom Amtmann von Bernstein gestiftet worden.

„Auff das New Jahr 1634 habdt Hr. Dr. Faber 2 Gold-  
stück, so under die Hausarmen sollen ausgetheilt werden, dem  
pastori geschickt.“ Derselbe schenkt am 2. Jan. 1635 auch den  
Hausarmen 2 Goldstück 1 Kopstück und läßt im Juni 1635 noch  
weitere 6 fl. 12 Kopstück verteilen, um die furchtbare Not dieses  
Jahres zu lindern. Am 7. Trin. 1635 gibt der Kammerdiener  
Ruprecht den Armen 9 Malter Korn und am 13. Sept. 1637  
heißt es: „Eß habdt der wohlbedle gestrenge und veste Johann  
Friedrich von Wolframsdorff, hochfürstl. Pfalz sponheimischer  
Rath und Amptmann alhier, von den Tag weißpfenigen, so er

<sup>1)</sup> Hierbei wird der Schulmeister von Buleberg erwähnt, dem 2 1/2  
Kopstück für Rue Jost Knab und Freibeckers Tochter gegeben werden.

des ersten Jahrß seines Ampts eingenommen, die Hälfft den Armen auszutheilen geben, so 3 Rhl. und 12 S thut, es sind folgender Gestalt solche ausgetheilt worden, nemlich 3 fl. 11 alb. 4 S und das übrige Hrn. Lauchio für sein Kirchspielfinder (Brombach) gegeben worden.“

1639 gab der Hofprediger Christian Bruno wegen seines dritten verstorbenen Kindes den Hausarmen 4 Rhl.

1642 den 3. Juli schickte der Rat Molitor dem Pfarrer 2 Faß Kornbrot, das dieser nach der Morgenpredigt austeilte.

1644 ist wieder der Amtmann Junker Wolframsdorf mit einen  $\frac{1}{2}$  Malter Korn verzeichnet. Im nächsten Jahre läßt der Se-

cretär Ludwig Kasimir Stord 1 Faß Brot „dma septuagesima“

nach der Abendpredigt austheilen. 1643 3. Julij habt der

Schultheiß Halberg wegen Boch Stiefdochter geliffert 5 fl. und

32 petermänner der Kirch Birkenfeldt von der Obrigkeit ver-

ordnet worden und den Hausarmen ausgeteilt. 1652 den 3.

Martii ist des weiland ehrenvesten und wohlgelehrten Herrn

Francisci Ruppenthal, secretarij seel. alhie einzige Tochter Jung-

frau Sophia Dorothea zur Erb bestadt, der Godt ein fröhlich

Auferstehung verleihen wolle, die Mutter hochbetrübt gab den

Hausarmen 10 fl.“ Ebenso vermacht 1654 Albert Otto Zeugers

Schwiegermutter 1 Rhl. und die wohlbede und vieltugendreiche

Jungfer Fräulein Anna Margaretha v. Bernstein ebenfalls einen

1 Rhl. (begraben 25. Nov. 1659).

Aus dem 18. Jahrhundert ist noch heutzutage ein Legat

in Kraft, welches ein Birkenfelder Bürger und Hofbediensteter

Johannes Burg ausgefetzt hatte. Sein Testament vom Jahre

1756 ist erhalten, es liegt im Birkenfelder Kirchenarchiv in ver-

schiedenen Abschriften, während das Original sich in Karlsruhe

befindet.

Er starb den 1. Januar 1762. Dabei heißt es im Kirchen-

buch: „Johannes Burg, dieser wohlbede Herr, starb den 1. Jan.

nachmittags um 2 Uhr an der Wassersucht und ward den 4ten

einsdem bey sehr volkreicher Zeichenbegleitung in hiesiger Kirche

in den Chor nahe an den Amosenstock begraben, seines Alters

77 Jahr 3 Mon. 24 Tage. Dieweilen dieser Mann ein sonder-

barer Wohlthäter gegen die Kirche und Armen gewesen, wie die

posteritas Evangelicorum noch zu ewigen Zeiten davon die Pro-

ben haben wird, so ist nötig, seiner etwas umständlicher zu ge-

denken. Er war von hiesigen Bürger Eltern, hatte in seiner Jugend lesen, schreiben, rechnen und Christentum wohl gelernt, auch eines ehrbaren Wandels sich beflissen, welches ihn bei Serenissimo Christian II. recomandirt, daß er solchen einem Herrn von Schwengsfeld mit auf die Reise geben, da er denn durch Teutschland, Holland, Frankreich, Engelland Reisen gethan, sich eine feine Lebensart und ein schön Geld erworben, welches ihn bewogen, den Gott, der ihn sein Lebenlang behütet, auch zu seinen Ehren aufzuopfern und daher der Evang. Kirch und Armen so viele legata gemacht, wie solches die Nachkommen genießen werden. Requiescat in pace<sup>1)</sup>.

Es erübrigt noch, einen kurzen Blick auf die Verwendung und Verteilung der Almosen und Stiftungen aus der Zeit des

<sup>1)</sup> Wie gesagt, hat sich dies Vermächtnis erhalten; der heutige Bestand beträgt nach einer Angabe von Geh. Kirchenrat Haack im Jahre 1901 c. 17460 Mark mit einem Zinsertrag von 628 Mark 96 Pfg. Burg, der in dem später Rind'schen Hause (an der großen Scheuer kenntlich) an der Straße nach dem heutigen Bahnhof wohnte, hatte in seinem Testament 11 Unterabteilungen angeordnet, denen er die Zinsen von je kleineren Teilen der Gesamtsumme zukommen ließ. Er hatte gewünscht, im Chor der Kirche beigelegt zu sein. Über einen zu setzenden Grabstein wurden Verhandlungen gepflogen, wie Haack berichtet. Der Pfarrer Rumpel reichte in einem Bericht an das hochfürstl. hochlöbl. Konsistorium eine Zeichnung ein, betreffs deren er bittet, „man muß nicht über die Malerei lachen, indem ich dergleichen niemals gelernt.“ Es war eine Platte (er schlägt eine Marmorplatte vor) mit 2 Feldern. In dem obern sieht man einen Altar, auf dem eine Flamme brennt. Vor dem Altar kniet der Erblasser mit zum Gebet erhobenen Händen. In dem untern Felde steht er aufrecht mit gegen die Armen, die vor ihm versammelt sind, ausgebreiteten Händen. Das obere Feld trägt die Überschrift:

Dem Gott

der mich mein Leben lang behütet.

opfert

Was ich bin.

das untere :

Den Armen der Kirche Birkenfeld

Was ich habe.

Am Fuße steht:

Zum ewigen Denkmahl des Dankes und der Liebe.

Johannes Burg von Birkenfeld,

geb. 1684 den 7. Sept., gestorben 1762 den 1. Januar.

Das Denkmal ist nicht zur Ausführung gekommen und da auch der Opferstock verschwunden ist, so ist die Ruhestätte des Johannes Burg mit Sicherheit nicht anzugeben.



30 jährigen Kriegeres zu werfen. In erster Linie kamen dabei natürlich die Hausarmen des Amtes in Betracht. Von den 52 fl., die 1630 beim Öffnen des Stocks sich vorfinden, kam in Birkenfeld an 12 Hausarme Geld zur Verteilung, in Dienstweiler an 2, in Buhlenberg an 4, auf der Eishütten an 3, in Brücken an 3, in Fackweiler an 1, in Gollenberg und Rinzenberg an je 3, in Ellenberg und Eisen an je 1 Person. — Bei der Austeilung des Carols Legat im Jahre 1628 erhalten davon 9 Personen aus Birkenfeld, 2 aus Dienstweiler, 6 aus Buhlenberg, 4 aus Abentheuer (darunter der Freibecker und der Schulmeister daselbst Georg Wigel), 3 aus Brücken, je 1 aus Fackweiler und Gollenberg, 2 aus Rinzenberg. — Aber auch auch an arme Durchreisende, an fahrende Studenten, an Bedrückte aller Art wurden Gaben verabreicht und auch sonst findet sich eine mannigfaltige Verwendung. Oft geht aus den Eintragungen hervor, daß der Pfarrer an unwürdige Betrüger Geld kommen ließ, die sich die unruhigen Zeiten zu nutze machten<sup>1)</sup>.

Hier mögen nun einige Beispiele folgen, wie sie von Interesse sind.

„1628 den 24. Octobris, ersdtlich Almosengelbt, so ungültig bei Herrn Cammerdiener verwechselt in Beisein Schu Jacobs des Senioris . . . . . Davon hadt man geben 1 Kopstück dem Schulmeister auff der Hütt, so 2 Tag im Pfarrhaus gekleibt, dem der Pfarrer die Supp geben.“ Weiter erhält der beim Pfarrhausbau erwähnte Meister Görg, der Steinmetz, für seine Arbeit 2 Reichsthaler.

fl. Kopst. alb.

|                                                   |   |   |   |
|---------------------------------------------------|---|---|---|
| 1629 8. Okt. an einen, der sich vom Adel ausgeben | — | — | 4 |
| „ auf S. Lucae, dem Ausgesetzigen von Dambach     | — | — | 3 |

<sup>1)</sup> Von einem ähnlichen Falle hören wir 1755. Es liegt nämlich im Kirchenarchiv eine Abschrift einer Konsistorialverordnung vor, die die salzburgischen, österreichischen und französischen Emigranten betrifft. Sie warnt vor den angeblichen Salzburgern und erzählt, wie sich schlechtes Volk oft damals als Emigranten ausgab, um Mitleid zu erregen.

Von einem angeblichen Salzburger Mautner Christian Meyer spricht sie, der im Land herumgehe und das Geld, das er in den evangelischen Dörfern sammle, im nächsten katholischen wieder verkaufe.

Auch 2 andere sogenannte österreichische Emigranten mit gefälschten Papieren wurden ertappt und standen zu Winnigen am Pranger.

|      |                                            | fl. | Kopst. | alb. |
|------|--------------------------------------------|-----|--------|------|
| 1629 | 20. Okt. 2 vom Türck Gefangenen . . .      | —   | —      | 4    |
| "    | 26. " einer Schwobin, so lahm . . .        | —   | —      | 2    |
| "    | 12. Nov. einem Schulmeister zu Schwollen   | —   | —      | 4    |
| 1631 | einer verfolgten Frau und Mann             |     |        |      |
|      | wegen der Religion aus den Nie-            |     |        |      |
|      | derlanden geben . . . . .                  | —   | —      | 12   |
| "    | 26. Juni 2 vom Türck Gefangenen . . .      | —   | 1      | —    |
| "    | 28. Juni auß Nassaw Sarbrückisch Gebiet    |     |        |      |
|      | zu einem Kirchbaum . . . . .               | —   | —      | 8    |
| 1632 | Dem gefangenen Maler Michel (?)            | —   | 3      | —    |
| 1635 | 2. Merz einem Vertriebenen vom Adel von    |     |        |      |
|      | Anspach . . . . .                          | —   | —      | 12   |
| 1636 | Der Pfarrwittib von Wirsweiler             |     |        |      |
|      | für ein Faß Marck . . . . .                | 1   | —      | —    |
| "    | 9. May ausgeben den Armen für dem Schloß   | —   | —      | 3    |
| "    | 10. " Der Pfarrwittib Böckin von Wirs-     |     |        |      |
|      | bach geben . . . . .                       | 1   | —      | 3    |
| "    | 29. " Den Zweibrücker (wohl geflüchtete    |     |        |      |
|      | Achtelsbacher, vgl. 30j. Krieg) geben      | —   | —      | 17   |
| 1638 | Dem Schulmeister wegen Nonwei-             |     |        |      |
|      | lers Kind Schulgelt . . . . .              | —   | 2      | —    |
| 1639 | Nonweilerß Knab für ein Par                |     |        |      |
|      | Schue Piek Melcher (dem Schuh-             |     |        |      |
|      | macher) . . . . .                          | —   | —      | 20   |
| 1640 | Für ein Faß Korn dem Nonweiler             | —   | 3      | —    |
| 1641 | 3. May vertriebenen Pfarrwittib und        |     |        |      |
|      | Weisen . . . . .                           | 3   | —      | —    |
| "    | auf Christtag. Dem Kusler, so den Sackel   |     |        |      |
|      | trägt . . . . .                            | —   | 3      | 3    |
| 1642 | dma 7. Trin. Fraumen Mareich geben von     |     |        |      |
|      | Bulenberg 20 Sch, so viel ward             |     |        |      |
|      | des Sonntags gesammelt.                    |     |        |      |
| "    | 27. Aug. einer Pfarrwittib, deren Mann     |     |        |      |
|      | auff der Canzel zu Kaufbeuren er-          |     |        |      |
|      | stochen worden, wie sie fürgeben .         | —   | 1      | —    |
|      | darunter die Bemerkung „war                |     |        |      |
|      | übel angelegt“.                            |     |        |      |
| "    | 10. Dec. Dem Nonweilers Bub, so den Sackel |     |        |      |
|      | tregt zum Par Schue geben . . .            | —   | —      | 18   |

|      |                                                                                                                   | fl. | Kopst. | alb. |
|------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|--------|------|
| 1643 | 28. Jan. Dem Christian für ein schwarz<br>Kleid zu machen dem Lenglier geben                                      | —   | —      | 20   |
| "    | 30. " Dem Carol Glafer wegen der Fen-<br>ster in Engeshaus (?); so zur<br>Schul gebraucht wird, . . . .           | —   | 7 1/2  | —    |
|      | so die Censoren zu refutiren schul-<br>dig sind.                                                                  |     |        |      |
| "    | 14. Febr. ein Knab zu Hoffstadten, der den<br>bösen Grund hadt . . . . .                                          | —   | 1      | —    |
| 1646 | Adam Cufslers hinterlassene Wei-<br>sen <sup>1)</sup> . . . . .                                                   | —   | 2      | —    |
| 1647 | 14. Mart. Stoffels im Schlos, als er sein<br>Fuß curiren lassen . . . . .                                         | —   | 2      | —    |
| "    | 6. Apr. Ein arm Student, so nach Kirch-<br>berg zog, 1 Reichsthaler                                               |     |        |      |
| 1648 | 13. Jan. Hans Jacob Pauli Knab wegen<br>abtragen des Seckelchen . . . .                                           | —   | 3      | —    |
| "    | 1/2 Reichsthaler dem Schulmeister<br>Schullohn wegen Johanßen Mägdlein                                            |     |        |      |
| 1653 | Dem Leiendecker, der das Uhr-<br>brecht angenagelt . . . . .                                                      | —   | —      | 4    |
| "    | einem arm Pfarrer, so nit wohl<br>bei Verstand aus dem Wirttem-<br>berger Land . . . . .                          | —   | 1      | —    |
| "    | auf Joh. Bapt. Seu Elsen, der armen Wit-<br>tib wegen Aberlassen und Schrep-<br>fen, so sie dem Balbierer geben . | —   | —      | 15   |
| 1654 | 18. Mai einem Welsch (der) für der Kirch-<br>thür stand . . . . .                                                 | —   | —      | 2    |
| "    | 3 Student aus Frankreich kom-<br>men geben <sup>2)</sup> . . . . .                                                | —   | 1      | —    |

<sup>1)</sup> Also des angesehenen Bürgermeisters Adam Cufslers Kinder, desfel-  
ben, von dem wir in dem großen Hexenprozeße gehört haben. Wir sehen,  
wie viele vorher wohlhabende Familien nun in Folge des Kriegs verarmt  
sind, vergl. in dieser Liste 1638 auch Romweiler, eine Familie, die vorher zu  
den reichsten der ganzen Gegend gehört hatte. 1649 erhält die Wittib Cuf-  
lers wieder 1 Kopfstück den Kindern zu Schulgelt.

<sup>2)</sup> Diese Gaben an arme Studenten, an vom Türken Gefangene und  
an vertriebene Pfarrer kommen häufig vor.

|      |                                                                                                                 | fl. | Kopst. | alb. |
|------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|--------|------|
| 1655 | 16. Febr. wegen des Kirchbauf zu Leifest-<br>weiler (bei St. Wendel) . . .                                      | —   | —      | 18   |
| "    | 2. Martij 3 viertel Duch Johanßen Knab<br>zu Brücken dem Eisen Schmied (Wül-<br>lenweber) bezahlt . . . . .     | —   | —      | 22   |
| "    | 11. Martij dem Schulmeister zu Steuer<br>seines Kleidß . . . . .                                                | —   | 4      | —    |
| "    | 22. Martij ein verbrennt Man aus trie-<br>risch Land . . . . .                                                  | —   | —      | 3    |
| 1656 | 30. Jan. einem vom Adel dessen Eltern un-<br>der den Türcken gestorben . . .                                    | —   | 1      | —    |
| "    | 7. Febr. dem frembden vertriebenen Pfarrer . . .                                                                | —   | 2      | —    |
| "    | 9. Junij einem döricht Student (wird noch<br>oft erwähnt, scheint in Birkenfeld<br>geblieben zu sein) . . . . . | —   | —      | 3    |
| "    | 2. Juli 4 Student mit musicalischen In-<br>strumenten . . . . .                                                 | —   | —      | 10   |
| "    | 6. " einem von Beschweller geben, des-<br>sen Haus und Scheuer abgebrand<br>und hadt 8 Kinder . . . . .         | —   | —      | 6    |
| "    | 6. Okt. für ein Mann der am Glan mit<br>dem böß Geist besessen . . . . .                                        | —   | —      | 4    |
| "    | 7. " ein Mann d. wegen Brandt zu<br>Tornburg in Meissen, da 70 Häu-<br>ser und die Kirch abgebrant . . .        | —   | —      | 8    |
| "    | 17. Nov. 2 verbrandt Welsch . . . . .                                                                           | —   | —      | 4    |
| 1657 | 5. Febr. 2 Handwerksgeßell . . . . .                                                                            | —   | —      | 3    |
| 1659 | 21. Nov. ein Mönch . . . . .                                                                                    | —   | —      | 2    |
| 1660 | 17. Mart. ein getauft Jud und Student . . .                                                                     | —   | —      | 8    |
| "    | zu Erbauung eines Kirchturms in<br>Nasteden . . . . .                                                           | —   | —      | 6    |
| "    | 1½ Reichsthaler zu Bell zu Er-<br>bauen der Kirch geben.                                                        |     |        |      |

Außer den Stiftungen zu den Almofengeldern liegt ein Ver-  
zeichniß von Stiftern vom Jahre 1633 vor, die zur Kirchen-  
zierat beisteuerten. Es ist interessant, daß man in diesen Jah-  
ren noch Sinn für die Äußerlichkeiten hatte und die Kirche, die



infolge des Kriegs übel zugerichtet und geplündert war, nun wieder in würdigeren Stand setzen wollte, wohl immer in der Hoffnung, daß das Schlimmste überstanden sei und der langwierige Krieg seinem Ende zugehe, und doch standen gerade die schlimmsten Jahre noch bevor. Interessant ist auch das Verzeichniß deshalb, als es uns einen Blick in die Vermögensverhältnisse werfen läßt. Als reichste Familie sehen wir wieder die Abentheurer Hüttenmeister und Beständerfamilie der Eisenschmidt. Auffallend ist, daß gerade viele Namen der alten angesehenen Familien des Ortes Birkenfeld fehlen, was wieder auf einen Rückgang von deren Vermögensverhältnissen (vgl. obige Liste 1646) schließen läßt. Die Liste hat diesen Wortlaut:

Verzeichniß was von den Kirchspielß Kindern zur Kirchen Bierad in anno 1633 gesteuert. (Die 3 ersten Beträge nahm der Pastor in Empfang, die nächsten fünf der Censor Jacob Runtz.):

|                                            |               |
|--------------------------------------------|---------------|
| M. (Meister) Johann Eisenschmidt, Landts-  |               |
| bürg, hadt geben . . . . .                 | 1 Goltstück,  |
| Dominus Franz Ruppenthal . . . . .         | 1 fl.         |
| " Peter Molitor . . . . .                  | 1 Kopst.,     |
| Der Cammerdiener Johann Rupperecht geben   | 1 1/2 Kopst., |
| Der Dambach . . . . .                      | 1 Kopst.,     |
| Hans Nickel Bauer . . . . .                | 1 "           |
| Paul Pick . . . . .                        | 1 "           |
| Bier Johannes (Brenner) . . . . .          | 1 "           |
| weidter von dem Schloß Ruchirtdt hat Pfar- |               |
| rer empfangen . . . . .                    | 5 alb.,       |
| Ein Reichsthaler hadt Runtz Johannes zu    |               |
| Rimsberg geben, so für Verfertigung        |               |
| an dem blo buch ausgehen worden.           |               |
| Melcher Koch . . . . .                     | 9 "           |
| Thomas Koch . . . . .                      | 12 "          |
| Peter Koch . . . . .                       | 6 "           |
| Johan Moren . . . . .                      | 15 "          |
| Müller Bernhard . . . . .                  | 12 "          |
| Der Sadtler . . . . .                      | 12 "          |
| Hans Merz . . . . .                        | 6 "           |
| Also hadt Jacob Runtz noch hinder sich . . | 3 fl.         |
| und der Pfarrer . . . . .                  | 14 alb.,      |
| von allem so gegeben und ausgegeben ist.   |               |

Die 3 fl. habt Jacob mir auch in Verwahrung gegeben.

Noch 11 alb. habt Klos zu Buleberg von Fern Johan p. (pastori) geliffert.

Hanß Franz Ruppenthal . . . . . 1 Kopst.,

Item Bernhard der Kremer . . . . . 1 "

Nota vom Soldat, so bei M. Johan Eysenschmit gelegen ein blo Damast Duch mit seidenen Franzen und ein Mantelchen oben umb die Canzel bezalt, kost  $2\frac{1}{2}$  Rhl. auff die Festtag zu gebrauchen.

Weidterß kaufft in die Kirchen:

Ein blo Wüllen Duch auff die Canzel  $2\frac{1}{2}$  Ehl

Die Ehl . . . 1 fl. 11 alb. thut . . . 3 fl.  $15\frac{1}{3}$  alb.

Die Spitß galt ein Rhl. wie pagina priori vermeldt.

Ein weiß Duch auff den Altar, so zu dem Abendmahl gebraucht  $1\frac{1}{2}$  Ehl die Ehl

14 alb. thut . . . . . 27 alb.

Für die Spitß umb das Duch . . . . . 1 fl. 4 alb.

In der Ostermess 1634 kaufft ein Duch auff den Altar für  $6\frac{1}{2}$  Rhl. Rest ihme Bernhard, so das Duch kaufft noch 3 Rhl., minus 12 S.

\* \* \*

**Merkwürdige  
Eintragungen.**

Von den mancherlei merkwürdigen Eintragungen, die uns auffallende Begebenheiten bei Geburten, Sterbefällen und dergl. mittheilen, greife ich hier einige heraus.

1639 wurden dem Hans von Freisen, der bei Illustrissimo Georg Wilhelm auf dem Schloß in Diensten war, 2 Zwilling geboren. Das erste Kind, ein Knäblein, ward den 29. Oktober geboren, „der andere Zwilling, ein Mägdlein, kam an die Welt den dritten Tag hernach und ist in dergleichen lange Zeit hier im Kirchspiel Birkenfeld nit vorgangen, da diese gemelli so langsam nacheinander kommen.“

1643 heißt es bei einer Kindtaufe „memorable hoc, daß die Mutter vor diesem Man den ersten anno 1623 geheirathet habt, ein Kind gehabt, seithero den dritten Man und kein Kind von solchen, bis auf dieses zur Welt gebracht.“

1645 den 21. Julij wird ein Kind in Birkenfeld getauft, das aus Bernkastel ist. Illustrissima vidua Dorothea steht Páthin bei ihm. „Die Mudter hadt wegen der Religion zu Bernkastel sich hinweg und hieher begeben, damit sie nit angehalten und das Kind auf papistijch getauft worden.“

Bei einer Heirat 1632, die des Herrnwirts Philipp Birkenfelders Gattin mit Carol Nickel Brenner eingeht, heißt es, „hadt ihrem Ehemann wenig nachgetrauert und ist eine rechte geile Widtib, Gott befehre sie.“

Und 1765 hören wir, daß Johann Martin Ruhn Anna Maria Pritius, Carl Pritii Tochter von Achtelsbach, ehelicht, um bei seinen kränklichen Umständen eine Aufwartung zu haben. Wegen der Schwächlichkeit des Hochzeiters werden sie kurz nach der Kirchenordnung ohne Predigt zusammengegeben und der Pastor bemerkt dabei: „Gott helf ihnen ihr Kreuz tragen.“

Eine Eintragung vom 14. Februar 1606 ist deshalb wichtig, weil sie uns die ältesten Pfarrer der Reformationszeit gibt. An diesem Tage stirbt „Catharina ein Fraw von 70 Jahren, Franz Melchior Storren, Schultheissen alhie zu Birkenfeld Mutter, hatt vor dem jezigen Mann, Paul Reutter zu Oberfötern wohnhafft, den sie 27 Jar gehabt, drey Pfarrer einander nach zu Birkenfeld gehabt, nemlich Herrn Dietrichen, Herrn Melcher und Herrn Jacoben.

1630 den 22. Juli stirbt Hans Haas zu Buhlenberg in hohem Alter, dessen Aussagen wir ebenfalls wichtige Angaben über die ältesten Pfarrer und Amtleute verdanken, auf die ich im II. Teile noch zu sprechen komme. Bei dem Sterbeakt heißt es Hans Haas, „so an die 95 Jahr erreicht, der 9 Pfarrer und 11 Amptleuth alhie erlebt und seiner Kind, Kind, Kind gesehen.“

Von dem Burgsaßen Georg Wilhelm Zeuger in Birkenfeld, der vordem zu Ottweiler Schulmeister gewesen, hören wir, als er 1718 stirbt, daß er 5mal verheiratet gewesen. Seine Gattinen waren der Reihe nach: 1. Gertrud Kley, 2. Engel Pick, 3. Elis. Brenner verwitt. Kley, 4. Anna Elis. Merzin, 5. Anna Cunigunda Zimmermann, die ihn überlebte. Allein von der 4. Frau hinterließ er Kinder.

Viele der Sterbeakte enthalten Angaben, aus denen die mangelhafte ärztliche Kunst dieser Zeit und das verbreitete Wesen

der Quackalberei hervorgeht. In den kleineren Orten waren es die Balbierer, die man in Krankheitsfällen zu Rate zog und neben ihnen kam allerhand fahrendes Volk, das auf öffentlichem Markte seine Schaustellung gab und allerlei Heilmedikamente verkaufte und auch sonst ärztliche Hülfe erwies<sup>1)</sup>.

Besser wurde es zu Beginn des 18. Jahrhunderts, und die Chirurgen, die jetzt in Birkenfeld in Tätigkeit treten, mögen schon ernstere Studien hinter sich gehabt haben. Unter ihnen ragt die Familie Hauth hervor; der älteste Chirurg dieses Namens in Birkenfeld ist noch zugleich hochfürstlicher Kammerdiener, berühmter Chirurg und auch Handelsmann.

Er scheint in sehr behäbigen und angesehenen Verhältnissen gelebt zu haben, hält er sich doch schon einen Hauslehrer für seine Söhne. Auch die Bezeichnung Hofbalbierer kommt für ihn vor. Ein Joh. Bernhard Hauth wird als vornehmer Chirurgus und Postmeister in Kirn erwähnt. — Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts finden sich dann in Birkenfeld richtige Ärzte und Landphysici.

Wie es nun im 17. Jahrhundert aussah, lehren uns einige Eintragungen.

1628 läßt ein umstreichender Arzt, seines Handwerks ein Müller, namens Hans Schwarzbach von Brücken, so mit Quackalben umging, ein Kind taufen und 1647 wird Reichert Wengel aus dem Erzstift Mainz genannt, „so ein Nachrichten und den Windter in Rohen sich aufgehalten, zieht als ein Storger<sup>2)</sup> und Arzt herum.“

Die Folge dieses ärztlichen Unwesens waren dann zahlreiche Sterbefälle als Erfolg der Kuren dieser Ärzte und Balbierer, wie uns zwei Eintragungen von 1654 besagen. „Peter, des Schmidts Söhnlein allhier, von 2 Jahren, war von dem Bal-

<sup>1)</sup> In der Bearbeitung der Kaiserslauterner Ratsprotokolle von J. Kuchler, die wertvolles volks- und familienkundliches Material enthält, befindet sich eine Stelle, die das charakterisiert. 1682 erschienen in Kaiserslautern ein Skulist und Arzt sowie ein Storger und Feuerfresser vor dem Rat und baten, Arzneien an die Einwohner verkaufen zu dürfen und ihre Schaustellung zu halten. Da es nicht bräuchlich, daß außer Meß und Jahrmärkten dergleichen Storgereyen erlaubt seien, wurden sie abgewiesen.

<sup>2)</sup> storgen = im Lande herumstreichen. Der Storger = Landfahrer, Quackalber, sich umhertreibender Zahnarzt (vgl. Weigand).

bierer von Trarbach wegen eines Bruchs geschnitten, bekam den andern Tag die schwere Not und starb. Johann Weisgerber (vulgo Brombach), der vor 2 Monaten zur Ader am rechten Arm gelassen, so Tobias Fische (der Balbierer von Birkenfeld) geschlagen; und weil zu verschiedenen Malen viel Blut daraus gelaufen, bisweilen gestillt und endlich sich zu Tod geblutet.“ Vor dem 30jährigen Krieg finden wir vielfach das Bestreben, Todesfälle, die ein inneres Leiden verursacht hatte, zu erklären. Auf Befehl der Regierung öffnete man dann solche Leichen und nahm, wie es scheint, ein Protokoll über die Ergebnisse auf.

„1607 starb Maria, Emerich Heldten Tochter allhie, bei 25 Jar alt, lange Zeit ein armselig und krank Mensch, die wardt auf Befelich von Herrn Räth allhie nach ihrem Todt durch Hans Dietrich Becker, Balbierer, im Beisein Peter Kuslerß des Gerichtschöffen auffgethan, wardt gefunden Leber, Lung, Nieren, Milz und alles gesund, allein der Magen unten unnd oben weidt, mitten eng und einige Strupffe darumb, kein 9 coeti (?) vorhanden gewesen unnd sie alles oben heraus geben, man hatt gesagt, wan man ihr ein Wasserduch auff den Bauch gelegt, das es gählingen trucken worden unnd hatt alle Nacht bey einem Cymmer Wasser müssen getruncken haben.“ Auch 1614 haben wir wieder den Fall, daß der verstorbene Michel Nadler vom Balbierer in Beisein von 2 fremden Balbierern von Castellauun und Enkirch geöffnet wurde. Auch der Hosprediger Bartolomaeus Sauth war dabei anwesend.

Unter den vielen Charakterschilderungen, von denen wir manche im II. Teile bei der näheren Behandlung der einzelnen Familien kennen lernen werden, sind besonders viele dadurch merkwürdig, daß sich die Pfarrherren über die „Fitzigkeit“ der Gemeindemitglieder ihnen selbst und der Kirche gegenüber bitter beschwerten. 2 Eintragungen von 1635 erzählen uns von „Krauts Niclas alhier, dem Willenweber, einem alten Mann, aber farg und fitzig sonderbar gegen die Ministeria,“ und von Cypen Jost, „einem farg Man, ging ziemlich fleißig in die Kirch, that aber dem Pfarrer wenig guts.“ Und von 1654 besagen uns 2 Eintragungen dieses: „Nickel Lauer zu Gollenberg war ein rauer Man, der wenig um Gotteswillen gegeben, macht ein Testament, weil er kein Kindter hatte und ob er wohl gut Vermögens, hat er doch Gottes und seiner Diener darin nit gedacht.“ Und noch



in demselben Jahr erfahren wir von Johann Masirer in Eborn, daß er ein „eigenmütig Man“ gewesen, „der seinen Pfarrer wenig gehört, auch ihn in seiner Krankheit nit zu sich gelassen.“ Andererseits werden die guten Pfarrfreunde wieder gelobt, so 1640 der verstorbene Cunrad Pich, Illustrissimae viduae Hausvogt, der gegen die H. Ministeria dankbar war, und 1735 heißt es von des Zensors Georg Wilhelm Euflers Wittib, „ist eine verständige und wackere Frau und eine Freundin des Ministerii gewesen, die viele Lieb und Treue im Pfarrhaus so wohl bey den Herrn Antecessoribus als auch bey mir und den meinen bey Nacht und Tag mit Besuchung, Auffwartung und Anhang in Krankheiten erwiesen.“

\* \* \*

Der  
Sauerbrunnen,  
Ringenberg,  
Abentheuer  
(Sagen).

Viele der Eintragungen ins Kirchenbuch weisen auf einen regen Besuch des jetzt leider fast vergessenen Sauerbrunnens hin, dem ein neues Aufblühen zu wünschen wäre, geht doch aus allem der ungeheure Vorteil hervor, den er einst der ganzen Gegend brachte. Alle alten Lexika oder andere Werke, die über Birkenfeld berichten, nennen ihn als Hauptmerkwürdigkeit, so sagt Zedlers Universal-Lexikon vom Jahre 1733:

„Birkenfeld, lat. Birchhofeldia, ein Städtgen und Schloß, 5 oder 6 Meilen von Trier, an der Nahe, von welchem nicht weit im Ebers Wald auf dem Hunsrück ein berühmter Sauer-Brunnen, welcher aber mäßig muß gebraucht werden, entspringt.“

In der Handschriftensammlung der Heidelberger Universitäts- und Landesbibliothek findet sich mitten in einem handschriftlichen Arzneibuche des 16. Jahrhunderts ein Manuscript, das über den Brunnen handelt und seine damalige große Bedeutung klar legt<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Ich möchte daraus einiges hier mitteilen nach einer Abschrift, die ich mir davon im Januar 1909 in Heidelberg machte.

„Kurze Verzeichnus des Saurbrunnens bey Birckenfeldt In der Graueschafft Sponheim, sein Natur undt Eygenschafft, auch zue was Kranckheiten er dienet. Gedruckt zue Straßburg bey Nicolauß Wyriot MDLXXVI.“ Nach dieser kleinen Druckschrift, die, wohl im Elsaß und Lothringen, woher der Besuch ein besonders reger war, verbreitet und auch auf den Sauerbrunnen

Dr. H. C. Rieken, Leibarzt des Königs der Belgier und zuvor in Birkenfeld, ließ es sich in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts besonders angelegen sein, dem damals

gewissermaßen als Prospekt vertrieben wurde, hat dann der Schreiber in das Arzneibuch seine Aufzeichnungen gemacht. Die Druckschrift hatte als Verfasser den Doctor med. Sigismund Rot.

Nach umfangreicher Widmung desselben an den Pfalzgrafen Johann heißt es weiter:

„Nahe bey Birkensfeldt, welcher Fleck eine ziemliche tagreiß Von Zweybrücken ligt, In der Grauenschafft Sponheim, am Hundsbrücken, von welchem auff ein gute stund wegs am Eberswalde, In einem steinichten ort, ein Sauerbrunnen Vor edtlichen Jaren entstunden, dabey auch edtliche Brunnen Vnd quellen mehr seindt, aber doch vnder denen ein Vnderscheite In Krafft vndt würckung befunden würt. Vnder welchen der Erste vnd kleinste am feuersten vnd krefftigste ist. Dieser helt Eysen, Kupffer, Vitriol, vndt ein wenig Schwefels. Der ander aber, nahe bey diesem, welcher größer Vnd von dem Herrn Johann Asmann der beyden Rechten Doctor vndt Marggrävischen Cantzler zue Baden Eingefaßt worden edtwas mehr Schwefels vnd minder Vitriols In sich helt. Aber dieweil Der Erst am feursten auch Im drinken am anmutigsten ist, wirt derselbig Von meniglichen ahm mehrsten gebraucht, auch edtliche Jar her weit vndt breit dauon gefürdt worden. Wie wol er (als die tägliche erfarnus gibt) so man In auff ein halbe stundt vom Vrsprung tregt In seiner Krafft nit bleibt, sonder sein beste feure Verleurt, pflegt auch die Gläser und Krüge, so sie gehab zuegemacht werden zue versprengen. Sein Natur ist, das er großen lust zum Essen bringt, auch so er nüchtern getruncken, als Biel einen gelust, den magen gar nit blähet oder drucket, ob schon wol zum Ersten etlichen zue wieder, so geschicht Es doch auß deren Vrsachen, dieweil Biel mit Vollem Leib dahin kommen, vnd derotwegen zum Vnwillen bewegt werden. Hernach auch (mit Ehren zue merken) als baldt er gedruncken, durch den Harn bringt Vnd so er auff ein oder zween tag lang gebraucht wirt, thut er bey edtlichen, welche leicht zue wegen, den leyb zue purgiren bey edtlichen Vber acht oder zehen tagen. Geschicht auch, das Biel dauon verstopft werden, darumb mann mit etlichen mitteln gefaßt sein solle, so die selbige vorhanden, gesurdert werde, vnd nit vber ein oder zwen tag damit verziehe. Daneben begibt sich auch, das bey edtlichen einen aufschlag bringt; als eins In einem badt ware, vnd doch In kurzen tagen wiederumb Heylt, aber darinn zue badten Ist er zue viel starck, dan er die humores zue findlich auß dem leyb ahn sich ziehet, vnd den menschen schwach macht. Es were dan sach, das einer mit böser Naudten vnd scharpffer feuchtigkeit der maße beladten were, so solle er doch Nimmer in einem tag, vnd zue vorab nach Mittag, vber ein oder zwo stunden auffß lengst baden, das wasser aber am morgens drincken, damit nit beyde würckung zusamen kommen. . . . . Die Zeit biesen Sauerbrunnen zue besuchen, Ist fürnehmlich diese, Im Brachmonat, Höwmonat, Augstmonat, Vnd so der nachsommer warm vnd schön ist, Im Herbstmonat, Dan allezeit, so der Summer trucken vnd warm ist, vnd der nieder wind am

bereits arg im Rückgange begriffenen Sauerbrunnen wieder zu seinem Rechte zu verhelfen. Er verfaßte eine größere Schrift „Die eisenhaltigen Mineralquellen zu Hambach und Schwohlen“, die im Jahre 1840 erschien und namentlich genau über Gehalt und Wirkung des Wassers handelt, — dies Buch ist jetzt recht selten.

In den Kirchenbüchern hören wir nun, namentlich bei Gelegenheit von Sterbefällen manches über Personen, die den Sauerbrunnen gebrauchten, und erfahren auch, wo sie Wohnung genommen. Einige Beispiele möchte ich anführen.

„Am 20. August 1587 ist des Licentiaten Sohn, so uff der Abentheuer den Sauerbrunnen gebraucht, christlich gestorben,“ und bei manchen Paten können wir darauf schließen, daß sie der Kur halber anwesend waren. So stehen 1581 bei der Taufe des Nicolaus Eischmidt, aus der hochangesehenen Hüttenmeisterfamilie der Abentheuer, Gevatter „der alt Juncker Bernhard von Lüzelsburg und Nicolaus Bebelius, Licentiat von Straßburg,“ also beide Elsäßer, die besonders den Brunnen bevorzugten, wie wir ja auch schon aus der erwähnten, in Straßburg erschienenen Schrift entnehmen können. Von 1611 haben wir eine Eintragung, nach der die Magd des Hans Heinrich Ribingers, Schultzeißen von Zweibrücken, der auf dem Sauerbrunnen gelegen, in

Himmel Ist daß wasser ahm feursten vnd am krefftigsten. So man dan dahin komme, solle man am morgen vmb sechs Bhren oder so gelegen früher zum Brunnen allgemach spaziren, vom selbigen erstlich auff zween oder drey tag lang auff einen halben wirtsmaßen oder ein Bürdenseltische schoppen drinken, den leib darauff am gebürg sictich vben nit zue streng, dadurch ein Schweiß erfolge, wo nit dazheimen sich In ein beth legen, wol zugebedt vnd auff anderthalb oder zwo stunden schwitzen . . . . . Mit essen sich halten zue guten warmen brügen vnd gemüß, Eyeren, kalb vnd lamsfleisch, hammel-fleisch, Junge Hünen, Hannen. Cappaunen, Junge Hasen, Veldthüner, Haselhüner, Spishirzen vnd dergleichen, alles roh Obß, es seye dann gekodet, vnd viel gewürk schetlich. Von frischen Forellen, Aeschen, Grundtlen, Krepß, doch deren nit vberfüßsig, dann sie edtwas zue hardbewig. Drinden zum Essen, ein lautern weißen wein, so dießer zue stark mit dem Saurebrunnen mischen, oder so gelegen denselbigen allein drinden.“ . . . . . Wir sehen, wie eine reiche Auswahl an Speisen, wie sie das Birkenfelder Land damals lieferte, den Kurgästen zu Gebote stand. Ich kann hier leider nur Teile des Manuscripts zum Abdruck bringen, das es verdient, auch noch ungefürt veröffentlicht zu werden, entschieden ist die Handschrift auch allgemein kulturgeschichtlich von Bedeutung. Sie schließt mit dem Datum „den 17. No<sup>o</sup> uembri MDLXXVII“ und der Unterschrift „Sigmuntus Rot, Doct. Med.“

Theis Nonweilers Haus in Rinzenberg sich zu Tode fällt (vgl. Sage von Rinzenberg). Aber auch noch mitten im 30jährigen Krieg und zwar in dem schlimmsten Jahre für diese Gegend 1635 wurde der Brunnen besucht, es stirbt nämlich damals Hans Nickel Strauß, Schultheiß von Sulzbach, der den Sauerbrunnen gebrauchte.

Aber auch noch in späterer Zeit finden sich die Spurene ines besonders regen Besuchs im Kirchenbuch. Bei der Taufe von Caroline Amalia Biel, Tochter von Franz Carl Biel, Gemeinssmann in Bubenberg, und Maria Eva Gauth heißt es am 5. Juli 1791:

„Taufzeugen: Von unserer Durchlauchtigsten Herrschaft, die gegenwärtig den hiesigen Sauerbrunnen besucht, hatten beide Princeßinen unseres gnädigen Herrn Erbprinzen, Caroline und Amalie hochfürstl. Durchlauchten, die hohe Gnade, obigem Kinde ihren Namen zu geben.“ Riefen erwähnt 3 Prinzessinnen (von denen die eine nachmals Kaiserin von Rußland, die andere Königin von Bayern, die dritte Königin von Schweden geworden etc.), die mit dem Erbprinzen Carl Ludwig von Baden damals 6 Wochen lang den Sauerbrunnen gebraucht haben sollen.

Die badische Herrschaft war, wie für alles, wie wir noch sehen werden, noch besonders für das neue Aufblühen des Sauerbrunnens von großem Vorteil. Die Besucher vermehrten sich von Jahr zu Jahr und die Anwesenheit fürstlicher Gäste zog einen großen Schwarm anderer nach sich. So ist 1787 von einem Grafen v. Leiningen aus Dagstuhl die Rede, der den Brunnen mit 20 Personen im Gefolge besuchte, und auch der bekannte französische General Chamborans wird 1791 als Gast genannt.

Die Hauptblütezeit des Brunnens fällt aber in die letzten 3 Decennien des 16. Jahrhunderts und besonders wieder in die 70er Jahre. Damals wurde die Heilquelle von unzähligen fürstlichen, adeligen und Standespersonen benutzt. Insbesondere waren es Elsässer und Lothringer und so hören wir von vielen Domherren, Ammeistern und Stadtmeistern von Straßburg, die hier weilten. Sonst werden noch genannt Franz Conrad und Georg Wilhelm von Sickingen, Landgraf Georg von Hessen-Darmstadt, Churfürst Friedrich und Herzog Casimir von der Pfalz, eine Herzogin von Bouillon mit ihrem Sohne, die verwittbte Herzogin Catarina von Bademonde (Baudemont), Graf Johann von Salm, Marschall in Lothringen, und Gebhard von



Waldburg, des heilg. röm. Reichs Erbtruchseß. Auch Philipp Melancthon fand sich nach den Akten (in denen jedoch das Jahr nicht genannt wird) von Wittenberg aus mit seiner Gattin in Hambach ein, um an der dortigen Quelle seine Gesundheit wiederherzustellen, allein er sah sich wegen der Unmöglichkeit, noch ein Unterkommen zu finden, genötigt, unverrichteter Sache wieder abzureisen <sup>1)</sup>.

Die große Überfüllung damals geht hieraus hervor, die fürstlichen Gäste und Standespersonen wohnten viel in Birkenfeld auf dem Schloß, während die anderen, über die ganze Gegend verstreut, Unterkunft suchten und fanden, denn die Gebäude auf dem Sauerbrunnen genügten in keiner Weise zur Beherbergung der großen Zahl der Gäste. Die ganze Gegend zog ungeheuren Vorteil aus dem regen Besuche und namentlich waren es wohl Rinzenberg und die Abentheuer, die vornehmere Fremden aufnahmen, standen dort doch die stattlichsten Häuser, in denen die angesehensten Familien der Gegend wohnten <sup>2)</sup>.

In Rinzenberg standen 3 überaus massive Steinhäuser, die in die Gründungssage des Ortes mit aufgenommen sind. Da es mir gelungen ist mit Hilfe der Kirchenbücher, dieser einen faßbaren Hintergrund zu geben, so muß ich hier auf sie genau eingehen.

Es ist eine uralte Traumsage, die Sage vom Traum des Schatzes auf der Brücke, die auch hier ihren Eingang gefunden hat. Jakob Grimm erwähnt dies in seinen Mythologien: „Einzelne Träume wurzeln in der deutschen Volksage so tief, daß man ihren Ursprung weit zurücksetzen muß, z. B. der von dem Schatz, welcher einem auf der Brücke angezeigt werden soll“ (Grimm, Myth. II., 1000). Er weist ferner nach, daß diese Sage bereits im 12. Jahrhundert in Frankreich mit der Brücke von Paris bekannt ist, und bespricht Fassungen aus England, Schottland, Island, Dänemark, Mähren, Persien u. s. w. (Klei-

<sup>1)</sup> Vgl. über diese Nachrichten Nieken; leider gibt er nicht an, was das für Akten sind und wo sie liegen.

<sup>2)</sup> Auf manch' andere statliche Behausungen läßt uns das Kirchenbuch außer diesen schließen, aus Eintragungen, nach denen in solchen Kindtaufen oder Hochzeiten vorgenommen wurden, oder der Pastor gar predigte. Eins dieser Anwesen war auch in Buhlenberg und hörte dem Zensor Bastian Schu (Schubastian) zu eigen (erwähnt u. a. 1619).



neren Schriften 3, S. 414—428). In seinen Sagen aus Tirol bringt Ignaz Zingerle neue Belege, die in einem Aufsatze in der Zeitschrift für Volkskunde 1900, S. 432, A. Hauffen darlegt und erweitert<sup>1)</sup>.

Nun zu unserer Rinzenberger Sage, in der Fassung, wie ich sie 1908 aufzeichnete.

„Einem Einwohner des am Hochwalde gelegenen Dorfes Alt-Rinzenberg, der den Familiennamen Engel führte, träumte einst 3 Nächte hintereinander

Zu Coblenz<sup>2)</sup> auf der Brück

Da blüht dir dein Glück.

Als er dies seinen Verwandten erzählte, ließen die ihm keine Ruhe, bis er gen Coblenz sich aufmachte, um das Glück zu suchen. Dort angekommen, begab er sich sofort auf die alte Moselbrücke, an der das kurtrierische Schloß stand und ging auf ihr auf und ab, das Glück erwartend, das sich aber nicht einstellen wollte. Schon voll Ärger über die unnötigen Ausgaben und die beschwerliche Reise, wollte er, als es immer später wurde, sich wegbegeben, als ihn ein Soldat, der auf der Brücke Schildwache stand, durch das sonderbare Gebaren des unruhig hin und hergehenden Bauers aufmerksam gemacht, anredete und ihn frag, was er eigentlich hier suche. Ach, sagte der Bauer, da träumte mir 3mal hintereinander

Zu Coblenz auf der Brück

Da blüht dir dein Glück,

und nun laufe ich schon den ganzen Tag hier auf und ab, aber vom Glück habe ich noch nichts gesehen. Da lachte der Soldat und sagte: „Auf Träume muß man überhaupt nichts geben, da träume ich zum Beispiel immer, in Rinzenberg steht in einer alten verfallenen Zisterne ein Kessel voll Gold, aber soviel ich auch gefragt habe, kein Mensch kann mir sagen, wo Rinzenberg liegt, das gibt's ja gar nicht.“ Aha, dachte der Bauer, jetzt

<sup>1)</sup> In derselben Zeitschrift wird in diesem Jahre eine Abhandlung von mir erscheinen, die die Rinzenberger Sage, ihre lokale Herleitung, und 4 verwandte Sagen der Gegend behandelt. An sie wird Herr Professor Dr. Johannes Volke in Berlin ein genaues Verzeichniß der bisher über diese Traumsage erschienenen Litteratur anhängen.

<sup>2)</sup> Nach einer Erzählung anstatt Coblenz Dresden (Treissen, Dresden?), doch ist die Fassung mit Coblenz die verbreitetste.

weiß ich genug, verabschiedete sich schnell und machte sich auf den weiten Heimweg und, zu Hause angekommen, fand er den Schatz richtig an der bezeichneten Stelle, hob ihn und erbaute weit ab von seinem Dorfe am Eberswalde, nahe bei dem damals weit und breit berühmten Sauerbrunnen 3 überaus massive Häuser und gründete so Neu-Rinzenberg, das unter dem Namen Rinzenberg noch heute besteht und namentlich vor dem 30 jährigen Krieg ein blühender Ort war, während Alt-Rinzenberg verfiel und bald völlig eingegangen und verschwunden war.

Heutzutage ist von dem Orte Alt-Rinzenberg jede Spur verloren, doch will man im Volke noch ungefähr die Gegend wissen, wo es stand. Ich ließ mir nun die Flurbezeichnungen der ganzen Gegend geben<sup>1)</sup>, die für uns zu solchen Feststellungen von großer Wichtigkeit sind, und fand auf dem Banne von Abentheuer, weit ab von dem heutigen Orte dieses Namens, die Flurbezeichnung „In alt Rinzenberg“ und auf dem angrenzenden Buhlenberger Banne gar zweimal dieselbe Bezeichnung, so daß sich daraus ein gutes Bild der Lage und der Ausdehnung dieses verschwundenen Ortes ergab, der schon, wie es scheint, vor 1600 einging. Auf dem jetzigen Rinzenberger Banne fand ich die Flurbezeichnung Engelsrodt, die auf den Helden der Sage, der ja den Namen Engel führte, schließen läßt. Engelsrodt bedeutet die Gegend, wo ein Mann namens Engel zuerst den Wald ausrodete, solche Bezeichnungen auf rot, rodt, rott, rode kommen vielfach in Verbindung mit alten Personen-namen vor.

Hören wir nun, was uns die Kirchenbücher zu erzählen haben. In dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts wohnte tatsächlich zu Rinzenberg ein reicher, angesehener Mann namens Nickel Engel, der Kaufmann zu Rinzenberg genannt. Die Bezeichnung Kaufmann kommt abwechselnd mit der eines Viehtreibers bei diesen Familien vor. Also bezeichnet dieser Ausdruck einen größeren Viehhändler, der in ausgedehnterem Maße das Vieh über die Gegend hin vertreibt — war doch dieser Landstrich immer seines bedeutenden Viehhandels und der großen Viehmärkte halber berühmt. — Außer unserm Nickel Engel lebten in dem Orte noch 2 besonders angesehene Männer, der Kauf-

<sup>1)</sup> Herr Regierungsgeometer Thomas stellte sie mir in liebenswürdiger Weise zur Verfügung.

mann und Viehtreiber Mathes Nonweiler, Kirchenzenfor und Gerichtschöffe, und der Schweickhardt (vulgo vero cognomine Hans Kol), auch an letzteren erinnern noch 2 Flurbezeichnungen, Schwickertshol und Kohlshän. — Diese 3 Männer scheinen die Besitzer von 3 neuerbauten, stattlichen Häusern gewesen zu sein. Von zweien zeugt uns das Kirchenbuch. Nach diesem wird 1611 am 30. Oktober ein Kind „in Engel Niclasen neuem Hause in Rinzenberg“ getauft und in demselben Jahre heißt es von Agnes von Limpach bei Zweibrücken, einer Magd des zweibrückischen Schultheißens Ridinger, der zur Brunnenufer anwesend war (vgl. S. 98), daß sie sich in Mathes Nonweilers neuem Hause zu Tode gefallen und im Keller gefunden worden sei<sup>1)</sup>.

Für die Stattlichkeit dieser Anwesen spricht der Umstand, daß in ihnen fremde Taufen und Familienfeste gelegentlich abgehalten werden, so hält noch 1626 der pfalzgräfl. birkenfeld. Hofprediger Otto Lauch in Mathes Nonweilers Behausung in Rinzenberg Hochzeit mit der Tochter des gemeinschaftlichen sponheimischen Schultheißens in Birkenfeld, Franz Melchior Stohr<sup>2)</sup>.

Beide Männer, sowohl Engel wie Nonweiler, wurden die Stammväter weitverzweigter Sippen, während die Familie des Schweickhardt in den Jahren 1611 und 1612 fast gänzlich samt ihm an der Pest ausstarb (vgl. Anm. 1 S. 23)<sup>3)</sup>.

Nachdem die Kirchenbücher so reiche Ausbeute zu der Sage gegeben, machte ich mich an einem sonnigen Herbsttage im vorigen Jahre auf den Weg nach Rinzenberg, um zu sehen, ob sich von diesen 3 Häusern noch etwas erhalten habe. Gleich beim

<sup>1)</sup> Auch des Schweickhardts Behausung wird 1612 erwähnt, also auch in der nämlichen Zeit, vgl. unter dem Abschnitt Kirchenzensur Anm. 1 S. 23, doch ist hier weiter keine Bezeichnung dabei.

<sup>2)</sup> Vgl. das Nähere unter dem Abschnitt über die Pestzeit. Stohr stand, wie aus den Patenschaften hervorgeht, in engen, wohl auch verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Rinzenbergern. Der Bruder des Hofpredigers, der Pfarrer Philipp Lauch, heiratet 1632 auch in die ihnen verwandte Sippe der Eysenschmidts auf der Abentheuer, in die eine Tochter Nickel Engels und eine Tochter Mathes Nonweilers bereits geheiratet hatten.

<sup>3)</sup> Nichts weist im Kirchenbuch darauf hin, ob mit den ausdrücklich erwähnten neuen Häusern auch der Anfang des neuen Rinzenberg gemacht war, oder ob dieser Ort schon vorher bestand. Jedenfalls sind die 3 erwähnten Männer schon vor 1590 zu Rinzenberg wohnhaft und als sehr angesehen und wohlhabend nachweisbar.

Eintritt in den Ort fiel mir ein überaus massives Haus auf, dem man trotz vielfacher Umbauten das hohe Alter ansah, hatten sich doch auf der Seite schmale Fenster mit zierlichen Renaissancestürzen und Gewänden erhalten und ein Kellereingangsbogen, der einen fast noch gothisch anmutete. Ich wandte mich nun an die Besitzerin, die mir zu meiner Freude erzählte, daß sie selbst eine geborene Engel und daß das Haus seit unvordenklichen Zeiten im Besitze der Familie sei, und dann sprach auch sie mir von der Sage.

Wirklich hatten 3 massive Häuser, alle ähnlich, wie dies einigermaßen erhaltene, in Rinzenberg bestanden. Von dem einen wurde mir der Platz gezeigt, es war erst 1870 abgebrannt und abgetragen worden. Das dritte bestand wohl noch, doch durch Umbau völlig entstellt und verändert. Auch das erste, noch einigermaßen erhaltene Haus hatte, wie gesagt, in der Wiedermeierzeit einen Umbau erfahren, doch bemerkte ich bald, wie sich neben der heutigen Tür der schön geschwungene alte Eingangstorbogen, zugemauert, unter der Tünche erhalten hatte und als ich genauer zuschaute, fand sich, gleichfalls unter dem Mörtel versteckt, in ihn eingehauen die Jahreszahl 1590. Es muß seinerzeit ein Anwesen gewesen sein, wie es damals viele Adelige nicht hatten, das lassen die 3 Fuß dicken Mauern und die prächtigen, gewölbten Keller erkennen. Auf verschiedenen Seiten des Ortes sah ich noch große Viehweiden, die mit alten, charakteristisch verküppelten Birken bestanden waren und auf die ehemalige große Viehzucht hindeuteten. Bei der einen auf dem Stellberg steht eine uralte fast abgestorbene Eiche, von der mir erzählt wurde, sie drehe sich um sich selbst, wenn sie Mittag läuten höre. Hier aber hatte sich das Volk die Sage sofort selbst gedeutet, indem es sagt, die Eiche kann aber nicht hören, also dreht sie sich auch nicht<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Von der schön gewachsenen riesigen Eiche an der Sattgensteiner Hand erzählt man sich fast die nämliche Sage, sie soll sich um ihre Achse drehen, sobald sie Mitternacht schlagen höre.

Bei Buhlenberg stand die Blitzeiche, die ihren Namen einem Blitzstrahl verdankte, der durch sie einen Schmied aus Birkenfeld mit Namen Spindler und 4 Kühe erschlug und einem Einwohner von Buhlenberg namens Schöpfer den Absatz vom Schuh abgeschlagen haben soll. Sonst befinden sich noch besonders schöne Baumriesen bei Gollenberg, wo auf der Springwiese die herrliche Buche steht, und auch die Eiche am Wege links von Hambach

Wir sehen aus alledem, wie die Erbauer der 3 Häuser in den einen Nickel Engel in der Sage hineingedeutet sind, der vielleicht das erste Haus baute. Ein merkwürdiger Traum mag sich wirklich ereignet haben, ja, man hat sogar vielleicht einen Schatz gehoben, der in unruhigen Kriegszeiten verborgen worden war. — Das Wahrscheinlichste aber ist, daß das Volk sich das schnelle Aufblühen und den wohl plötzlichen Reichtum dieser Rinzenberger Familien auf seine Art deutete. Zu größerer Wohlfahrt waren sie durch Handel und wohl auch durch die kluge Idee gekommen, in der Nähe des aufblühenden Sauerbrunnens größere Anwesen zu schaffen, die zur Aufnahme von Fremden sich eigneten, denn aus diesem Gesichtspunkt heraus sind sicher die 3 stattlichen Anwesen in Rinzenberg am Waldesrande entstanden<sup>1)</sup>.

Auffallend ist nun die Verbreitung der Sage über die ganze weitere Umgebung. Die Rinzenberger Fassung ist jedenfalls am faßbarsten und wohl für diese Gegend die ursprünglichere Form der uralten fest im deutschen Empfinden haftenden Traumsage. Da könnte man nun einwenden, wie soll gerade die Sage dieses unbedeutenden, abseits gelegenen Örtchens und dies noch bei den früheren schlechten Verkehrsverhältnissen eine derartige Verbreitung gefunden haben. Aber dem ist wieder gleich zu entgegnen, daß in alter Zeit gerade diese Gegend eine Art von Kulturmittelpunkt bildete, zuerst durch den pfalzgräflichen Hof, der auf dem nahen Birkenfelder Schlosse saß. Aber einen noch viel bedeutenderen Grund für die Verbreitung der Sage scheinen mir die Fremden zu sein, die am nahen Sauerbrunnen Heilung suchten und vielfach gerade in Rinzenberg in diesen Häusern gastliche Aufnahme fanden. Dort hörten sie die Erzählung der Sage und nahmen sie in sich auf, denn bis auf den heutigen Tag findet man oft, daß sich die Kurgäste eines Bades gerne mit der Geschichte und den Sagen der Gegend befassen, in der sie Heilung von ihren Leiden erhoffen und zwar dies schon aus Langeweile.

So sind mir in der weiteren Umgebung noch 4 ähnliche Sagen bekannt geworden.

nach dem Sauerbrunnen ist bemerkenswert. Falls sich an diese und andere hier nicht erwähnte Bäume Sagen irgendwelcher Art knüpfen sollten, so bitte ich um freundliche Mitteilung.

<sup>1)</sup> Nicken spricht sogar von 3 Kurhäusern in Rinzenberg.



Noch am meisten Übereinstimmung mit unserem Rinzenberger Traum hat eine Sage, die F. W. Hebel unter den pfälzischen Sagen mitteilt<sup>1)</sup>. Hier ist es ein armer Mann aus dem Dorfe Stahlberg, das auf einem Berge gleichen Namens beim Städtchen Rockenhausen in der benachbarten Pfalz liegt. Ihm wird die Mannheimer Brücke im Traum bezeichnet und auf dem Stolzenberg findet er einen Schatz, von dem hier gleichfalls ein Soldat geträumt hatte. Der Schatz lag unter dem Hollerstock, der alten, fagenumwobenen Pflanze, die hier wieder ihren Eingang in den Traum gefunden hat.

Gleiches erzählt man sich von dem Vollesbrunnen bei der Ruine Diemerstein, die etwas seitlich vom Neustadter Tale gelegen ist<sup>2)</sup>.

In der Zeitschrift für rheinische und westfälische Volkskunde, die nur gelegentlich den weitesten Kreisen empfohlen werden kann, teilt im ersten Heft 1909 Th. Ehrlich zwei weitere Fassungen mit, die aber ziemlich sicher eine neuere Entstehung haben dürften.

Die erste erzählt von der Auffindung der Kreuznacher Soolquelle durch einen ähnlichen Traum, hier ist es die Mainzer Brücke, auf die ein Soldat geschickt wird, dem ein Brückenknecht rät, unter dem Birnbaum hinter dem Häuschen hinter Kreuznach nachzugraben. Das Häuschen aber war Eigentum des Vaters vom Soldaten und beim Graben sprudelte die erste Salzquelle hervor. Falls diese Sage auf die eigentlichen Kreuznacher Quellen gehen sollte, wäre sie nicht sehr alt, da diese erst in den Jahren 1828 und 1832 entdeckt wurden, während die Theodors-haller Soolquellen bereits Jahrhunderte vordem sprudelten.

Der nächsten Fassung sieht man gleich das nicht hohe Alter an. Sie erzählt von einem Bauern aus Womrath bei Kirchberg auf dem Hunsrück. Ihm träumte, er solle nach Bingerbrück gehen, da er dort sein Glück fände. Dort erfährt er nach langem Umherirren endlich auf der Nahebrücke von einem Bahnbeamten, daß diesem geträumt habe, in Womrath vor dem Dorfe an einem

1) F. W. Hebel, Pfälz. Sagen 1906, S. 15.

2) Die genaue Fassung dieser Sage teilt E. Kleeberger im Neuen Pfälzer Kurier Nr. 35, 1892 mit, vgl. auch Kleeberger: „Volkskundliches aus Fischbach in der Pfalz.“

dicken alten Eichbaume läge viel Geld, und auch dieser Bauer hebt den Schatz<sup>1)</sup>.

1) Ich bin für jede Mitteilung über ähnliche Fassungen von Sagen dankbar. Wirtgen teilt die Rinzenberger Sage in seinem Buche „Aus dem Hochwalde“ in Gebichtform allerdings in anderer Fassung, wie die von mir aufgezeichnete, mit.

Auch sonst gibt er manche Beiträge für die Gegend, so die „Sagen von den Hunnen im Hochwalde“, die „von der verwünschten Prinzessin“ und die „von den ehemaligen Klöstern im Hochwalde“. Auch Mertens, der Verfasser der 816 Seiten großen Chronik der Herrschaft Züsich, erschienen 1904/05 Wiesbaden, gibt einige Beiträge zur Sagenkunde in den Anmerkungen, greift aber dabei Wirtgen an, indem er fragt, „woher mag er sie (die Sagen) haben? und dann fortfährt, „erzählen hören hat er sie auf dem Hochwalde, zu mal bei seinem Eintagsaufenthalte sicher nicht . . . .“ (S. 720). Ich möchte nun feststellen, wie und in welcher Form sich überhaupt Sagen dieser Gegend beim Volke erhalten haben, und bitte um diesbezügliche Mitteilungen.

Die Sage von der lebernen Brücke habe ich noch vielfach im Volke erwähnen hören. Wirtgen erzählt von ihr in seiner Sage von den Klöstern im Hochwalde, daß auf dem Dollberg ein Mönchkloster und im Bierkessel nahe dem Stäbel ein Nonnenkloster gestanden habe, und der Hochwald sei so voll von Mönchen gewesen, daß die Straße, die vom Zbarkopf bis Trier läuft, den Namen Pfaffenstraße nach ihnen erhalten habe. Doch ihr Leben sei nicht so gewesen, wie es hätte sein sollen, und sie trieben viel Unfug, so bauten die Mönche auf dem Dollberg eine leberne Brücke hoch über das Tal der Tran, um die Nonnen im Bierkessel zu besuchen.

Mertens, der langjährige Pfarrer von Züsich, teilt die Sage in der Fassung mit, daß sowohl auf dem Südwestende des Gefällberges wie auch schräggegenüber auf dem Nordostende des Dollberges ein Schloß gestanden habe, und den Verkehr zwischen beiden Burgen habe eine leberne Brücke vermittelt, die hoch über dem Trantal schwebte (S. 709 Anm.).

Hier weist die Pfalz wieder eine ganz ähnliche Sage auf. Die beiden Burgen Spangenstein und Erfenstein im Ebersteiner Tale waren einst durch eine leberne Brücke miteinander verbunden, die die beiden Ritter gespannt hatten, um besser zueinander zu können, da sie gute Freunde waren. Als sie sich entzweiten und der Erfensteiner über die Brücke wegeilte, schnitt der Spangensteiner die leberne Brücke durch und sein alter Freund stürzte in den Abgrund. Hier waren aber im Gegensatz zu der größeren Entfernung der Birkenfelder sagenhaften Burgen, die Schlösser so nahe, daß man aus den Fenstern Zwiegespräche halten konnte. (F. W. Hebel, Pfälz. Sagen, S. 66.)

Betreffs der Klöster auf dem Hundrüd erwähnt Mertens (S. 710 Anm.), vor Zeiten habe auf dem Einsiedler Hofe, da, wo man ja auch die Reste von (den römischen) Grundmauern gefunden habe, ein Nonnenkloster gestanden und zu seinen Insassinnen seien die Mönche des Klosters Wästenbrül durch einen unterirdischen Gang gelangt.

Wie wir gehört haben, war es außer Rinzenberg namentlich die Abentheuer, die um 1600 zur Beherbergung vornehmer Gäste durch die dort befindlichen stattlichen Anwesen geeignet war, wohnten doch auf ihr die angesehensten Hüttenmeisterfamilien. — Als deren Hauptvertreter müssen die Helleisen (auch Heil Isen genannt) und namentlich die Eisenschmidt gelten, die untereinander versippt waren und ihren Namen von dem Gewerke, das sie betrieben, entlehnt hatten.

Vielfach sind es Welsche, die uns in der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Meister und Arbeiter auf der Eisen-

Vom Vorkastel erwähnt er noch eine seiner Meinung nach neuere, gemachte Sage, die von einem Junker Ferkel, einem früheren Bewohner des Vorkastells, redet. Immer sind es nur kurze Andeutungen in Anmerkungen, die er gibt. Die Sage vom Vorkastel hat bei Wirtgen diese Fassung:

2 starke Stunden nordwestlich von Birkenfeld liegt in dem südlichen Zuge des Hochwaldes, in einer Höhe von fast 2000 Fuß eine liebliche Bergmulde, bedeckt mit üppigem Wiefengrün und von herrlichen Wäldern umgeben. Benachbarte Gemeinden besitzen hier ihre Weideplätze und mehrere solide Ställe dienen zur Aufnahme der Herden bei schlechtem Wetter. Diese Waldstelle heißt der Stäbel und nahe dabei liegt der Bierkessel, worin einst ein Nonnenkoster stand. Hoch über Stäbel und Bierkessel hebt sich eine imposante Quarzfelzmasse, das Vorkastel, von dem der Bergzug steil in das Tranthal bei Berfink abfällt. In den gemaltigen Felsenmassen, welche um Vorkastel zerstreut liegen, wollen die Umwohner noch die Reste einer mächtigen Burg erkennen, die einst hier gestanden habe und durch ein unbekanntes Ereignis zerstört worden ist. Aber noch sind die Gewölbe der Burg vorhanden, wenn nur jemand den Eingang finden könnte, denn in den Gewölben liegen noch sehr große Schätze. Auch liegt sehr viel Wein darin, aber in seiner eigenen Haut, weil die Fässer längst von Alter gesaut und abgesprungen sind. In einem Gewölbe steht noch eine sehr schöne Kutsche mit einer goldenen Deichsel, so nahe am Ausgange, daß ein Hahn sie herausziehen könnte. Und in der Kutsche sitzt die schönste Prinzessin von der Welt und schläft harrend ihrer Erlösung. Wer sie aber erlösen will, muß durch einen engen Gang in das Gewölbe kriechen, und da hängt ein großer schwerer Mühlstein an einem seidenen Faden, und ein gräulicher Riese steht dabei, im Begriff, den Faden zu durchschneiden, wenn man drunter herkriechen will. Schon mancher ist von den Geistern an die Stelle geführt worden, um sie und die Prinzessin zu erlösen, mit dem Versprechen, daß ihm am Leben kein Unbill geschehen solle. Wer aber den Schrecken gesehen, kehrte um und war durch nichts mehr zu bewegen, das Wagestück auszuführen. — Von der goldenen Kutsche habe ich auch im Volke erzählen hören, allerdings ohne die Geschichte mit der Prinzessin. Dann hörte ich noch eine Sage von einem Kessel mit Gold im Sielbachsweiher. So bitte ich nochmals um Mitteilungen über diese und andere Sagen der Gegend, wie sie im Volke leben.

schmitte begegnen, auch der Stammvater der Familie Eischmidt wird ausdrücklich im Ahtelsbacher Kirchenbuch „der Welsch“ genannt<sup>1)</sup>.

Ein weiteres stattliches Anwesen in dieser Zeit scheint das des Landsbürgen und Gerichtschöffen Meister Hans Brenner auf der Lehen bei Abentheuer gewesen zu sein. Von anderen angesehenen Personen nenne ich noch Jost Boch, den Schöffen auf der Hütten.

Das Erz im Boden gehörte damals dem Landesherrn und wo eine Arbeitsstätte sich zu einiger Bedeutung entwickelte, machte auch die landesherrliche Gewalt ihr Besitzrecht auf sie geltend<sup>2)</sup>. So wurden die Eischmieden in Erbpacht gegeben und die erwähnten Hüttenmeisterfamilien hatten diese Erbpacht inne und zugleich, wie es scheint, die des bedeutenden Hüttengutes der Abentheuer<sup>3)</sup>.

Aus ihnen ragt besonders ein Mitglied in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hervor, Meister Johannes Eischmidt der jüngere, Landsbürg und Gerichtschöffen, und durch seine Gattin, eine Ruppenthal, der Schwager des verdienten Pfälzbirkenfeldischen Kanzlers Doktor Zeuger.

Von der Wohltätigkeit dieser Familien hören wir im Jahre 1567. Als nämlich damals die Visitatoren zu Birkenfeld einen Wahnsinnigen fanden (es wird derselbe als der närrische Sohn der Katharine bezeichnet), verordneten sie, es solle zu seinem Unterhalt aus dem Gefälle der Kapelle Ainschiedt jährlich 1 Malter Korn gesteuert werden, und dieweil die Besitzer der Eishütte an die Armen zu Birkenfeld jährlich 3 Gulden austeilen, möge man mit ihnen handeln, daß sie daneben noch einen oder

<sup>1)</sup> Hierüber wird in dem II. Teile unter dem Abschnitt Einwanderungen genauer zu handeln sein, wie ich überhaupt auf diese wichtigen Familien noch genau eingehen werde.

<sup>2)</sup> Vgl. 100 Jahre Neunkircher Eisenwerk u. d. Firma Gebrüder Stumm, 1906, gedruckt bei Gebr. Hofer, Saarbrücken.

<sup>3)</sup> Eine alte Kopie über einen Grenzbezug dieses Hüttengutes von 1621 ist im Besitze von E. Böding. In dessen Besitze befinden sich auch die anderen erwähnten Akte, vgl. seine Schrift: „Die Familie Stumm als Eishüttenbesitzer auf dem Hunsrück im 18. Jahrhundert.“

einen halben Gulden für die Unterhaltung des Unglücklichen reicheten <sup>1)</sup>).

Bei der Visitation von 1560 zeigten Pfarrer und Zensoren an, auf der Eisenhütte seien Personen, die auf und abgingen und darunter sei ein Fremdling, der dem Wiedertauf anhängig. Dieser Fremdling war wohl Meister Paulus, von dem noch bei der Visitation von 1567 gesagt wurde, er sei mit dem Wiedertauf besetzt. Er scheint mit dem im Kirchenbuch 1570 genannten „Paulus Eysenwerker der Jung v. d. Abentheuer“ identisch zu sein, der wohl eine Person mit Meister Paulus von der Schleyden ist, der 1578 mit „der alt Pfarrherrs“ Hochzeit feiert.

Sonst kommen in dieser Zeit zahlreiche Koller (Kohlenbrenner) vor und auch der Familienname Brenner ist noch im Entstehen (Hans der Brenner). Koller sowohl wie Brenner wohnen auf Leyhen bei Abentheuer und 1576 hören wir von Johann dem Dilschneider uff d. Abentheuer, 1592 von Caspar dem Dilschneider zu Leyhen und 1597 von Margreth des Sägmüllers zu Leyhen Tochter.

Zahlreich sind die Formenmacher und Döppenformer auf der Hütte, so nenne ich 1573 Meister Caspar Formenmacher oder Döppenformer, 1577. Niclas den welsch Formenmacher, 1590 Meister Caspar Bardt (s. o.) Formenmacher und 1600 Johannes Schmidt von Elberschwiller, d. Formenmacher uff der Abentheuer. Die Erzeugnisse dieser Hütte werden ähnlich denen gewesen sein, die die Eisenschmiede im Orlertal bei Wiebelskirchen im Saarbrückischen lieferte. Sie machte um 1514 eiserne Töpfe, Öfen, ja auch Kanonen und Kanonenkugeln und verarbeitete das Luppeneisen auf der Stelle noch zu Hacke und Zange, Hammer und Schwert <sup>2)</sup>. Dazu mag dann noch Fabrikation von Ofenplatten mit bildnerischem Schmucke gekommen sein.

Der 30 jährige Krieg hemmte naturgemäß die weitere Entwicklung der Abentheuerhütte, sie scheint immer mehr zurückgegangen zu sein und ging endlich ganz ein. In einem Erbbestandsbrief von 1672 wird an den Pfalzgrafen Christian bei Rhein berichtet, daß, nachdem der Hammer und die Schmelzhütte eingegangen, der Pfalzgraf Georg Wilhelm dieses Gut zu einem

<sup>1)</sup> Baß, G. R. III, 421 und Baß, Chr. S. 14.

<sup>2)</sup> Vgl. 100 Jahre Neunkircher Eisentwerk.



Hof gemacht und eine Anzahl Rindvieh darauf habe einstellen lassen. Es habe sich nun ein Johann Hoë (nach dem Kirchenbuch Hoy, Hoyet, dann Huyet) von Hopstädten gemeldet, der das Hammerwerk wieder in Betrieb setzen wolle, und wird beantragt, ihm einen Temporalbestand auf 18 Jahre zu verleihen. Dieser Erbbestand wurde ihm am 20. April 1672 für die Abentheuerhütte gegen Zahlung eines Kanons von 55 Rth. p. Jahr erteilt. Am 16. Dez. 1699 übertragen Pfalzgraf Christian und Ludwig Wilhelm von Baden das Hüttengut zusammen mit Hammer und Schmelzwerk dem Joseph de Hauzeur, Eisenbeständer zu Büsche, in Erbbestand und diese Familie besaß die Hütte bis zum Jahre 1763/64, aus welchen Jahren 2 Akte vorliegen, der erste ein Kaufakt vom 9. Dezember 1763 zwischen der Vicomtesse de Rousselle geb. de Hauzeur sowie dem Domdechanten in Worms de Hauzeur und Johann Heinrich Stumm von der Asbacherhütte, der zweite vom 13. Juni 1764, der Erbbestandsbrief der gemeinschaftlichen Landesherren, der diesem Käufer J. H. Stumm den Erbbestand des Hüttengutes zuweist. Damit erweiterte die Familie Stumm ihr althergebrachtes Wirken auf dem Hunsrück in segensreicher Weise auch auf diese Gegend, wo sie bis 1802 saß, in welchem Jahre Friedr. Th. Stumm von der Abentheuer nach Saarbrücken zog, um dort zusammen mit seinem Bruder 1806 das Neunkircher Hüttenwerk, die Fischbacher und Halbergerhütte zu erwerben, wozu noch später Geislauntern kam. Die Hunsrücker Hüttenwerke, also auch die Abentheuer, übertrug er 1835 an seine Enkel Rudolf, Gustav und Eduard Böcking<sup>1)</sup>.

1) Die Entstehung des merkwürdigen Namens Abentheuer ist noch nicht völlig geklärt. Herr Professor Dr. Hahn in Birkenfeld gibt folgende Erklärung, wie er sie mir zur Veröffentlichung mitteilte: „Der Name Birkenfeld bezeichnet zunächst eine von Birken umsäumte, von Birken durchzogene Fläche und dann die auf derselben sich ausbreitende Niederlassung einer alten deutschen Gemeinde (Alemannen). Nicht schutzlos waren in alter Zeit, bevor es Burg und Stadtmauern gab, die Gehöfte in der Feldmark einer Gemeinde. Wie das einzelne Gehöfte durch einen starken „Zaun“, so pflegte auch die Feldmark durch ein „Gehege“ eingefriedigt zu sein. Der Umfang des „Bannes“ von Birkenfeld entsprach ungefähr dem des heutigen Kirchspiels. In dieser Umzäunung befand sich nun gegen Abend ein Thor — das Abendthor, die Abendthür oder dann Abentheuer.“

Ich möchte hier nun vergleichsweise einige andere Ortschaften und Gehöfte anführen, die ähnliche Bestandteile in ihrem Namen bergen wie Abentheuer. Am meisten verwandt scheint ein Ort in seiner Entstehung zu sein,

Ausbildung  
der  
Jugend.

Wenn wir einen Blick in die Matrikeln der Universitäten werfen, so sehen wir, daß es nur wenige wohlhabende Familien waren, die ihre Söhne zur Ausbildung in älterer Zeit auf fremde Hochschulen entsandten. Außer den Beamten sind es von Bürgerfamilien wieder hauptsächlich die angesehenen Erbbeständergeschlechter der Abentheuer. So wird im Kirchenbuch am 24. May 1635 dominus Joh. Nic. Eysenschmidt, stud. iuris, M. (Meister) Johann Eysenschmidt des Landsbürgen Sohn, als Pate erwähnt. Ihn finden wir 1632 in Straßburg immatrikuliert.

Diese Universität war von den Birkenfelder Studenten am meisten bevorzugt. Seit Alters her war ein reger Verkehr mit dem Elsaß, wie wir es ja schon beim Besuch des Sauerbrunnens gesehen haben, während sich in dem doch politisch in näherem Zusammenhang stehenden Heidelberg nur eine verhältnismäßig kleine Zahl Birkenfelder Studenten nachweisen läßt. Aus beiden Matrikeln<sup>1)</sup> habe ich nun die in Betracht kommenden Studenten herausgezogen und teile sie hier mit.

Birkenfelder Studenten in Straßburg  
1621—1793.

1622 11. Jan. Carolus Faber, Betuletanus, stud. theol.

1622 11. Jan. Joannes Heinricus Kelnerius, Betuletanus, stud. theol.

der in Hannover liegt und Abentheuren oder Abentheern genannt ist. Als weitere Zusammensetzungen mit Aben möchte ich die Orte Abenberg, Abbenwehr, Abberode, Abbenrode, Abenrod, Abenbroth und Abendreute anführen. Alle diese Ortschaften scheinen in ihrem ersten Bestandteil auf einen Personennamen mit dem Stamme Ab wie z. B. Abo (vgl. Förstemann: Altheutsches Namenbuch II 1872, S. 3 und I 1900, 2te Aufl., S. 10 f.) zurückzugehen, bei den letzten 5 ist die Entstehung darauffin durchsichtig, daß sie die Gegend bezeichnen, in der ein Abo zuerst den Wald rodete oder reutete. — Auch der zweite Bestandteil von Abentheuer kommt in mancherlei Ortsnamen vor, so in Theuern, einem Dorfe und Hammer- und Hüttenwerk i. d. Oberpfalz. Denselben Namen finden wir als Dorfname ferner in Schlesien und Sachsen-Meiningen. Ein Vorwerk mit Namen Teuer gibt es im Regierungsbezirk Frankfurt a. d. Oder, und als Zusammensetzungen möchte ich Theuernitz, Theuernang und Theuernühle anführen.

<sup>1)</sup> Aus den Bearbeitungen: Professor Gustav C. Knob „Die alten Matrikeln der Universität Straßburg von 1621—1793“. Dr. Gustav Toepke „Die älteren Matrikeln der Universität Heidelberg von 1386—1662“ und die gleichfalls von Toepke bearbeiteten und von Paul Singelmann herausgegebenen „Matrikeln von 1704—1807“.

- 1630 11. Jan. Albertus Otto Zeuger, Betulano—Sponhemien-  
sis, stud. iur.
- 1632 26. Oktob. Johannes Nicolaus Eisenschmidt, Betulano—  
Sponhemienensis, stud. iur.
- 1639 21. Mai Georgius Wilhelmus Hauffius (? vielleicht Hauth),  
Betulano—Sponhemienensis, stud. phil.
- 1644 26. Aug. Johannes Jacobus Corvinus, Birckenfeldensis,  
stud. phil.
- 1645 8. April Carolus Faber, Betuletanus, stud. phil.
- 1647 14. Jan. Justus Sebastianus Faber, Betuletanus, stud. iur.
- 1649 1. Febr. Justus Sebastianus Faber, eingetragen als  
Cand. iur.
- 1654 8. Juli Georgius Wilhelmus Musculus, Betuleto—Hun-  
nus, stud. theol.
- 1663 17. März Johannes Nicolaus Faber, Birckenfeldensis,  
stud. iur.
- 1686 6. Mai Georgius Wilhelmus Langguth, Betuleto—  
Sponhemieus, stud. iur.
- 1695 11. Mai Carolus Georgius Koch, Birckenfeldensis, stud.  
phil.<sup>1)</sup>
- 1778 17. Jan. Franciscus Christianus Hautt, ex Birckenfel-  
densi in Comitatu Sponheimensi, bey Hr.  
Chirurgo Vigera. Er ist auch Chirurg.

Birckenfelder Studenten in Heidelberg.

1382—1662.

- 1451 22. März Bartolomeus de Berckenfelt, Treuer. dyoc.
- 1519 25. Aug. Thomas Birckenfelt, dioc. Treuer. (Hier ist der  
Name der Herkunft schon zum Familiennamen  
geworden.)
- 1523 6. Mai. Adam Hersteyn (ex Birckafelt), Magunt. dioc.,  
derselbe wird baccalareus artium 4. 12 1525,  
dabei „Herstet“ genannt.
- 1546 1. Dez. Joannes Pistoris de Birckenfelt, dioc. Treuer.  
(immatr. zusammen mit Guilielmus Enich de  
Kirchberg, dioc. Treuer.).

<sup>1)</sup> 1703 23. Jan. wird Johannes Trinius, Sacrobusto-Betuletanus als  
stud. theol. immatrikuliert. (Sacrobusto-Heiligenbüsch?)

1554 15. Sept. Nicolaus Kusseler de Birckenfelt, dioc. Treuer<sup>1)</sup>.  
„Kusler, Birckfeldensis“, baccalareus artium, 7/12 1556.

1704—1807.

1724 14. Juli Claudius Franciscus de Hauzeur ex Abentheyer, jurium auditor. Der „cand. jur. Hozeur“ ist noch im März 1727 in Heidelberg. Univ. Arch. I. 3, Nr. 74, pag. 197<sup>2)</sup>.

1739 25. Juni Remaclus Simon Josephus Eckard de Hauzeur ex Abentheuer, jurium cand.

1757 12. Dez. Remaclus Josephus Fabert, Birckensehliensis (!), stud. phil.<sup>3)</sup>.

1758 29. Nov. Carolus Wilhelmus Fabert, Birckenfeldensis.

1761 18. Dez. Josephus Fabert, Birckenfeldensis.

In der Matrifel des Hornbacher Gymnasiums, die von 1559—1630 erhalten ist<sup>4)</sup>, findet sich ein Birkenfelder verzeichnet, den wir später als Pfarrer zu Reichenbach finden.

„Wernherus Wiltperger, Birckenfeldius, Anno Christi 1560 25. Januarij est factus stipendiatus, anno 65 suis sumptibus Vuitebergam abiuit, anno 66 13. Martij stipendium publicum nactus est, anno 67 4 Nouembris ex academia Vuitebergensi redijt, parochus constitutus est in Reichenbach.“

<sup>1)</sup> Ich gebe hier nur die eigentlichen Birkenfelder Studenten, wie sie in den Namen des Buches hineingehören. Aus den heute zum Fürstentum gehörigen Ortschaften finden sich noch manche verzeichnet. Bei Brombach ist es oft nicht klar, was für ein Ort der vielen dieses Namens gemeint ist. Zu unserm Brombach scheint Nicolaus Jind de Branbach, 20. Sept. 1528 immatr., zu gehören; er wird am 9. 6. 1529 baccalareus artium und ist 1535 in der matricula alumnorum iuris erwähnt. (M. Nicolaus Jind de Brambach Triuer dioc. incepit complere iura anno 1535 die vltima Julij.)

<sup>2)</sup> 1737 am 9. Dez. ist ein Gregorius Benedictus Herman Birnfeldensis? jur. cand. verzeichnet.

<sup>3)</sup> Er war wohl der Sohn des katholischen Amtmanns Fabert, dessen Frau eine geborene de Hauzeur von der Abentheuer war, und führte den Vornamen Remaclus nach seinem 1739 immatriculierten Onkel und Taufpaten (?); der 1758 immatr. Fabert ist sein Bruder, desgl. wohl der 1761 erwähnte.

<sup>4)</sup> Veröffentlicht von H. Buttmann. Mitteilungen des Historischen Vereins der Rheinprovinz f. d. Westpfalz, 1904. Die Hornbacher Schule wurde 1631 nach Zweibrücken verlegt und blüht noch heutzutage im dortigen Gymnasium.

Wir sehen, wie es nur wenige eigentliche Birkenfelder Familien, im Gegensatz zu den Beamtenfamilien, waren, die ihre Söhne studieren ließen. Die meisten derselben mußten ein Handwerk erlernen und begaben sich zu diesem Zwecke auf die Wanderschaft, nachdem sie sich in der Ortschule im „Lesen, Schreiben, Rechnen und im Christentum“ (vgl. S. 86) geübt hatten. So erwähnt das Kirchenbuch 1648 Hans Nickel Ruppen-  
thal, Hans Franz. N. Sohn, der in diesem Jahre, also gerade zu Beschluß des langen Krieges, von der Wanderschaft aus den Niederlanden gekommen sei und sich mit Anna Elis. Nonweiler, Hans Nickels N. Tochter, verheiratet habe, und 1776 stirbt Joh. Franz Brenner, ein Hutmacher, Conrad Brenners Sohn, zu Hütsum auf der Wanderschaft.

Eine nette Episode ist uns von solch 2 Birkenfelder wandernden Handwerksburschen überliefert. Es waren die Brüder Joh. Georg Bruch, der Hutmacher war, und Franz Bruch, der Gerberei gelernt hatte. Beide gingen zu gleicher Zeit auf die Wanderschaft und unternahmen diese getrennt von einander 10 Jahre lang und besuchten auf ihr alle größeren Plätze, wie Paris, Petersburg und waren auch in Holland und Ungarn u. s. w. Von beiden haben sich die Meisterbriefe in der Familie Hauth erhalten, der eine stammt aus Kaschau, wo der Gerber Meister wurde, der andere aus Ofen, wo der Hutmacher sein Handwerk erlernte. — Nachdem sie sich 10 Jahre nicht gesehen hatten, trafen sie sich auf der Regensburger Brücke, stuzten und der eine redete den andern an: „Bist Du Bruder Jörgen oder nicht?“ Von einem Brief, den der eine Bruder nach Birkenfeld sandte, wird erzählt, daß in ihm stand, man möchte sofort Geld senden, sonst sei er leider gezwungen, etwas zu tun, was er nie die Absicht gehabt hätte. Voll Angst sandte man ihm das Geld. Zurückgekommen und gefragt, was er denn damals hätte tun wollen, sagte er, falls das Geld nicht eingetroffen wäre, hätte er tatsächlich etwas tun müssen, was er nie die Absicht gehabt hätte zu tun, nämlich — arbeiten.

\*            \*            \*

Im September 1776 teilten Zweibrücken und Baden die hintere Grafschaft Sponheim. Birkenfeld fiel damals an Baden, nachdem es beinahe zwei Jahrhunderte dem pfälzischen Hause

Aufblähen  
Birkenfelds in  
badischer Zeit.



angehört hatte und konnte sich bis 1795 hin der Segnungen erfreuen, die die treffliche Regierung des Markgrafen Karl Friedrich den badischen Landen gebracht hatte. Die bis dahin zu Trarbach bestandene gemeinschaftliche badisch-zweibrückische Regierung wurde aufgehoben, und mit dem Birkenfelder Land noch andere Bezirke des heutigen Fürstentums, sowie einige jetzt preussische Dörfer zu einem Ganzen vereinigt, das in zwei Ämter, das Oberamt Birkenfeld mit dem zu ihm gehörigen Unterramte Idar und das Amt Herrstein eingeteilt wurde<sup>1)</sup>.

Der Idarbaum war 1766 an den Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken gefallen, der ihn 1771 dem Markgrafen Friedrich von Baden für 130 000 fl. verkaufte<sup>2)</sup>.

Es scheint, daß von den gemeinschaftlichen Landesherren bereits 1766 Ansprüche auf diesen Landesteil vergeblicherweise gemacht wurden, so muß man wenigstens eine Eintragung ins Kirchenbuch in Birkenfeld deuten. Diese besagt, daß Martha Catharina Nonweiler, Georgs Hauths Gattin, als sie starb, nicht direkt beerdigt werden konnte, sondern daß ihre Leiche stehen bleiben mußte, „weilen eben damahlen alles was männlich war über 15 Jahr plötzlich nach Idar aufbrechen mußte, um dasigen Ord in Besitz zu nehmen für beiderseits durchlauchtigste gnädigste Landesherrschaft.“

Die letzte Hälfte des 18. Jahrhunderts war auch für die Entwicklung der Bautätigkeit von größerer Bedeutung und die in dieser Zeit in Birkenfeld entstandenen Häuser geben dem Orte noch bis auf den heutigen Tag das Gepräge. Begünstigt wurde dieses Neuerstehen von Wohnhäusern durch einen Brand aus dem Jahre 1737. Über ihn berichtet uns das Kirchenbuch.

„Anno 1737 den 17. Septembris sind nach vorhergegangener dreimahl. Proclamation öffentlich copulirt worden: Johann Jacob Schmidt, ein junger Gesell und Schumacher, Jacob Schmitts von Frauenberg ehelibl. Sohn, und Ursula weyland Georg Cunzen zu Eborn nachgelassene Wittwe.

<sup>1)</sup> Vgl. Prof. Sahn: Zur Geschichte und Ortskunde Birkenfelds; über die Bestimmungen der Teilung 1776 handelt Weydmann; Darstellung der badischen Verwaltung bei Barmstedt: „Beschreibung des obdenburgischen Fürstentums Birkenfeld.“

<sup>2)</sup> Vgl. Ruppertsberg II. 293.

Nota: als man im Begriff war, in die Kirche zu gehen, ist eine grausame Feuersbrunst zu Birdenfeld plötzlich entstanden, dadurch 15 Häuser bis auff 3 samt 17 Scheuren auff den Bodem abgebrant und weil dadurch ein erschrockl. Schröcken endstanden, so hat sich Pastor nicht unterstehen können, die sonst gewöhnl. Hochzeitspredigt zu halten. . . . .“

Von dieser Feuersbrunst wissen noch heutzutage die älteren Leute zu erzählen und zwar berichtet die Tradition, daß der Brand dadurch entstanden sei, daß ein Schmied ein heißes Band an eine Schweine Stalltüre geschlagen habe. Infolge dieses noch zu heißen Bandes habe sich die Tür und dann der Stall, auf dem Stroh geessen habe, entzündet und fast die ganze untere Straße sei abgebrant<sup>1)</sup>.

In der Hauptsache bestand dieses alte Thalbirkenfeld damals in 2 Straßen, der oberen, die vom Schulgebäude nach der Kirche führt, und der unteren von der Apotheke nach der Brücke. Diese letztere war es, die damals dem Brande zum Opfer fiel. Von 3 Seiten her, von Nord, Süd und Westen, umgaben Weiher den alten Ort.

In der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts und auch noch besonders in der Zeit um 1800 begann sich der Ort allmählich auszudehnen und viele stattliche und behäbige Bürgerwohnhäuser verdanken dieser Zeit ihr Entstehen, bei denen sich häufig das Schieferwerk des hohen barocken Dachstuhls noch die Seiten des Hauses herunterzieht und so ihnen, wie dem ganzen Orte, ein charakteristisches Aussehen gibt.

Folkshun-  
dschichtliche  
Notizen,  
Schluß.

Ein gutes Beispiel dieser Art ist das 1765 erbaute Springweiler'sche Haus gegenüber dem Gasthof zur Post. Unverkennbar ist die Ähnlichkeit in der Gestaltung des Hauskörpers mit dem Stumm'schen Stammhaus auf der Abentheuer und beide sind mit Sicherheit auf ein und denselben Baumeister zurückzuführen. Darauf deuten auch die Bekrönungen der Portale hin, die beidemale ein Monogramm umschließen, das aus den 2 ersten Anfangsbuchstaben der Familiennamen der Erbauer gebildet ist — Sp. (Springweiler) und St. (Stumm).

<sup>1)</sup> Mitteilung von Herrn Bierbrauer Peink, dem ich sowie dem Herrn Oberlehrer Rey und Herrn Rechnungsrat Ruppenthal für ihre freundlichen Mitteilungen hiermit danke.

Charakteristisch sind allen diesen Häusern die gutgearbeiteten Haustüren, die eine Eigentümlichkeit Birkenfelds bilden und auf eine ziemlich Kunstfertigkeit des Schnitzlerhandwerks in alter Zeit schließen lassen, worauf auch einige interessante Treppengeländer im Innern der Häuser hindeuten. Es sind 3 Hauptmotive, die immer bei den Haustüren wiederkehren und nach denen sich leichtlich die ungefähre Bauzeit der Häuser feststellen läßt. An einen weitgehenden Einfluß von künstlerischer Seite ist hierbei nicht zu denken, sodaß wir es mit echter Volkskunst zu tun haben.

Zuerst ist es ein Barockmotiv, das sich noch bei vielen Häusern erhalten hat. In besonders guter Ausführung, besonders schön herausgearbeitet und profiliert, zeigt es sich uns beim Aug. Gillmann'schen Haus, das dem Jahr 1767 sein Entstehen verbannt. — Die Tür ist zweiflügelig und den Mittelpunkt der Flügelfelder bildet eine gedrehte Rosette, aus der oben und unten je 1 Dreizack (oder Blume) hervorwächst. Diese Rosette liegt auf einer von zierlichen Barocklinien umrahmten Fläche, die ihrerseits wieder auf einer solchen aufliegt, bis sich die Linien der Felder allmählich dem geraden Türrahmen anpassen.

Mit kleinen Abänderungen kehrt dies Motiv oft an den Häusern dieser Zeit wieder, doch befindet es sich auch noch an einem im Jahre 1801 erbauten Hause (obere Hauptstraße 1). Wir sehen daraus, wie sich ein Stil in kleineren abgelegenen Orten bedeutend länger hielt.

Ein anderes Motiv aus der Barockzeit, das sich seltener findet, haben wir an einem rechts neben dem Gasthof zur Post zurückliegenden Hause und auch an dem früher Hauf'schen Hause (Wasserschiederstraße 42). Es zeigt mehr großzügige Barocklinien ohne die Mittellosette.

Das zweite viel auftretende Motiv an Birkenfelder Haustüren ist der Louis seze-Zeit entnommen, es ist an Türen bis ungefähr 1810 angebracht, wo es einem strenglinigen Empiremotiv Platz macht.

Als gutes Beispiel dafür möchte ich die Tür an dem 1808 erbauten Näher'schen Hause (Saarlouiserstraße) anführen.

Als Oberlicht zieht sich ein Mäanderband hin. Die zwei Flügel zeigen dieses Schnitzwerk: Im oberen Felde 2 Wirbel-

den mit langen herunterhängenden Quasten, dazwischen eine Rosette, im untern Feld das Mäandermotiv verarbeitet.

Ähnliche Türen weisen viele Häuser namentlich in diesem Stadtteil auf (Triererstraße, Saarlouiserstraße). An dem schön gegliederten Rind'schen Hause, Triererstraße 4, treffen wir außer diesem Motiv an der einen Tür auch noch das andere bekannte der Barockzeit entnommene an der zweiten Tür an<sup>1)</sup>.

Ganz abweichend von all diesen Türen sind 2 in derselben Zeit entstandene. Die erste befindet sich an einem von der Familie Engel 1805 erbauten Hause (Triererstraße 21) und ist besonders reich geschnitzt. Die zweite ist in der Achtsstraße 1 angebracht und weist eine charakteristische Louis seize-Base im obern Felde auf, während sich uns im untern Felde zwischen mancherlei Arabesken eine Figur zeigt, die anscheinend einen Reichsapfel darstellen soll.

Es folgen die Türen der Empirezeit mit ihren strengen, ineinander geflochtenen Linien; als Beispiel dafür mag die Tür des 1813 erbauten Hauses untere Hauptstraße 39 gelten. — Auch das Haus untere Hauptstraße 30, erbaut 1818, weist eine interessante einflügelige Tür auf, in die dies Empiremotiv verarbeitet ist, doch zeigt sie uns im Mittelfeld ein wappenartiges Schnitzwerk, dessen ovales Schild als Fensterchen in die Tür eingelassen ist und von einer großen fünfzinkigen Krone überragt wird.

Aus der Biedermeierzeit sind dann noch manche Türen erhalten, auf denen eine oder mehrere massive Säulen mit schweren Kapitälern aufliegen (z. B. untere Hauptstraße 16, Wafferschiederstraße 19, obere Hauptstraße 18); ein strahlenartig auseinanderlaufendes Schnitzwerk ist gleichfalls damals beliebt. Beachtenswert ist auch die Tür des 1822 erbauten Hauses Hintergasse 9 als für diese Epoche charakteristisch.

Aus der Zeit der Renaissance hat sich in Birkenfeld fast

1) Das Motiv, die Girlande mit den Quasten, befindet sich in besonders reizvoller Weise an einem kunstvollen, schmiedeeisernen Gartentörchen des Stumm'schen Stammhauses auf der Abentheuer. Auch die 2 zierlichen Pfeiler, die die Tür halten, weisen das Motiv auf. Als Monogramm sind wieder in das Schmiedewerk die Buchstaben St. verwoben. Leider ist das kleine Kunstwerk in recht schlechtem Zustand und wäre seine Erhaltung dringend erwünscht.

nichts erhalten. Das älteste auf uns überkommene Gebäude ist das Kusler'sche Stammhaus in der oberen Hauptstraße. Es schaut mit seinem Giebel in die Gassen hinein und weist noch allenthalben die zierlichen, schmalen Renaissancefenster auf, deren Gewände in eine Schnecke seitwärts auslaufen. Zwei Fenstergruppen links in Zweifstellung, rechts in Dreifstellung zeigt das erste Stockwerk und darüber ragt der Giebel auf, aus dem 3 Guckfensterchen herauslugen.

Über dem schön geschwungenen Türbogen ist links ein Brötchen, rechts eine Brezel als Aushauerei angebracht, als Attribute des Bäckerhandwerks, dem der Erbauer der Gerichtschöffe Peter Kusler angehörte, der dabei noch Gasthalter war. — Betreten wir durch diese Tür das Haus, um zu sehen, was sich aus alter Zeit im Innern erhalten hat. Da ist gleich rechts noch die eichenholzgeschnitzte Renaissancetür, einfach wuchtig und wirkungsvoll gearbeitet und mit Aufsatz versehen. Die Umrahmung springt auf beiden Seiten oben etwas vor, was die ganze Tür ungemein belebt.

Der Gang endet in den alten Küchenraum, in dem noch bis vor einiger Zeit eine alte Ofenplatte, wohl ein Erzeugnis der Abentheuer, angebracht war, die ich jetzt im Hofe über einem Ablauf vorfand. Sie zeigt 3mal die Jahreszahl 1591, in welche Zeit wir also die Erbauung des Hauses zu setzen haben. (Das in Rinzberg 1590 erbaute Engel'sche Haus weist dieselben Renaissancefenster auf, vgl. S. 104). Unter diesen Jahreszahlen steht 2mal nebeneinander die Mutter Gottes mit dem Jesuskind und Zepter und das Ganze wird von überaus zierlichen Renaissance-Arabesken umrahmt. Leider hat die Platte schon infolge des Anbringens über dem Ablauf im Hofe gelitten; ich schlug dem Besitzer vor, sie dem Museum zu überweisen, ein Wunsch, der sich hoffentlich verwirklichen wird, ist sie doch in mehr als einer Beziehung bedeutsam und hat bei dem geschichtlichen auch noch kunstgeschichtlichen Wert. Auch die Anbringung der Madonna noch um 1590 in einem evangelischen Hause ist interessant (vgl. den Abschnitt Kirchenzensur).

Aus dem Küchenraum führt eine eichene Wendeltreppe mit profiliertem Wange in die oberen Stockwerke. Im ersten Stockmutet einem das große niedrige Zimmer, an dem die 3 gekoppelten Fenster sind und das die alte Balkendecke noch zeigt, trau-



lich an. — Und die Wendeltreppe windet sich weiter zum Speicher hinan, dessen mächtiges Gebälk uns an die Eichenwaldpracht der Altvorderen erinnert.

So hat ein glücklicher Zufall uns einigermaßen ein Renaissancehaus erhalten und wir können uns vorstellen, wie die alte Generation dieser Zeit in Birkenfeld wohnte in den behäbigen Jahrzehnten, die der Reformation folgten, deren Kulturerrungenschaften dann mit einem Schläge der 30jährige Krieg vernichtete.

Reste dieser Stilepoche finden sich dann noch an dem Bruchsteinen Haus Nr. 15, das seine Front nach der oberen Hauptstraße parallelen Sackgasse kehrt. Hier sind es namentlich die Fensterumrahmungen, die die alten Formen zeigen, ebenso wie sich noch ein kleines Renaissancefenster auf der Seite des Hauses untere Hauptstraße 31 erhalten hat. Das sind die letzten Reste des alten Renaissanceörtlchens, auf das das stolze Fürstenschloß herabschaute, von dem auch so wenig sich auf uns herüber gerettet hat.

An Häusern späterer Epochen haben sich einige beachtenswerte steinerne Umrahmungen erhalten. So zeigen sich uns an dem Hause untere Hauptstraße 14 zwei besonders schöne Türfassungen der Rokokozeit mit zierlichen, eingelassenen Kartuschen. — Eine gute Umrahmung aus der Empirezeit weist das 1818 erbaute Haus untere Hauptstraße 30 auf und in derselben Epoche ist das Portal des Volksschulhauses entstanden, das mit seinen Säulen, die einen stattlichen, reich entwickelten Aufsatz tragen, besonders repräsentativ auf den Beschauer wirkt.

In diesen Häusern nun lebten die alten Birkenfelder in althergebrachter, einfacher Weise. Von der Einfachheit möchte ich allein die Leibesnahrung ausnehmen, denn die kalte Luft, die über den Hunsrück braust, hat zu allen Zeiten bewirkt, daß sich bei regem Appetit eine gute Küche entwickelte, und tatsächlich ist die Birkenfelder Kost berühmt. Was aber Mobiliar anbetraf, so herrschte die denkbarste Einfachheit. So erzählt man sich, daß die Witve des letzten Wildenburger Amtmanns Ruppenthal als erste in Birkenfeld ein Sopha besessen habe, das ihr der Sohn, der bekannte Generalprokurator Ruppenthal in Cöln, zum Geschenk machte, als sie ihre letzten Lebensjahre († 1821) bei ihrem Schwiegersohne, dem Bürgermeister von Birkenfeld Christian

Friedrich Petersholtz, verlebte. Und ähnliches weiß die Tradition von dem Stammvater der Rind's, dem um 1780 eingewanderten Pfarrerssohn aus Weiler in Baden, Christian Friedrich Rind, zu erzählen. In seinem Alter († 1813) habe er sich einen Sessel angeschafft, der damals der erste in Birkenfeld gewesen sei, so daß alles zusammenlief, um den alten Herrn im Lehnstuhl sitzen zu sehen. Gewiß ein gutes Zeichen für die Einfachheit und die wenigen Bedürfnisse der damaligen Zeit. — Einfach und fromm waren diese alten Birkenfelder, so ist uns von demselben Christian Friedrich Rind überliefert, daß in alttestamentlicher Weise in seinem Hause „an der Eck“ des Sonntags kein Knecht und keine Magd irgend etwas tun durften, sogar das Essen für Sonntags wurde Samstag Abend gekocht und fertiggestellt, und er versammelte seine Familie und sein Gesinde in der großen neben dem Wohnhaus befindlichen Scheune, die er für seine ausgedehnte Ökonomie bedurfte, und las ihnen aus der Familienbibel eine Andacht vor.

Wie es in Birkenfeld sonst zur Wiedermeierzeit aussah, darüber haben wir eine gute Beschreibung in dem seltenen Buche über den Sauerbrunnen von Rieken, die er zu Ruß und Frommen der Badegäste gibt.

„Die Hauptstadt des Fürstentums Birkenfeld und der Sitz der Landesregierung auf der Landstraße zwischen dem Rheine und Paris und daher täglich mit Fremden und Reisenden angefüllt 1).

Hier findet der gebildete Kurgast zwar nicht die rauschenden Vergnügungen einer großen Residenzstadt, allein dafür werden ihn die hier herrschende, heitere Geselligkeit und der gemüthliche Gesellschaftston sowie die Gastfreundschaft, in welcher hier alle Honoratioren miteinander wetteifern, desto mehr ansprechen. Die Hauptvereinigungspunkte der Honoratioren sind außer den Privatirkeln die trefflich eingerichteten Gasthöfe der Madame

1) Die günstige Lage der Stadt erforderte damals eine Posthalterei von 44 Pferden (Emmerich). Dazu kamen noch die vielbesuchten Birkenfelder Märkte (besonders Pferdemarkte), die sehr zahlreich waren (22!). Landwirtschaft und Viehzucht wurden in großem Umfange getrieben und der Wohlstand war ein durchaus behäbiger zu nennen. Vgl. Hahn, „Zur Geschichte und Ortskunde Birkenfelds.“

Medicus, des Herrn Postmeisters Emmerich und der Madame Springweiler. Freunde vorzüglicher Weine, besonders Mosel- und Pfalzweine, finden davon auch eine reiche Auswahl bei dem Herrn Kaufmann Beermann und dem Herrn Ortsvorsteher Karl Kullmann. Politische Blätter trifft man in jenen Gasthöfen an, außerdem sorgt für deren Herbeischaffung auf Verlangen Hr. Post-Secretär Emmerich und für die anderen literarischen Bedürfnisse der Ortsvorsteher Herr Karl Theodor Näher — der zugleich eine sehr geschmackvolle, gewählte Leihbibliothek hält —, sowie die Herman'sche Buchhandlung.“

Diese kurzen kunst- und kulturgeschichtlichen Angaben aus dem Beginne des 19. Jahrhunderts mögen die Bearbeitung der Kirchenbücher, die uns nur Angaben bis ungefähr 1800 zu geben vermögen, ergänzen, denn bei diesem Teile kam es mir darauf an, an Hand derselben darzustellen, wie die alten Generationen lebten und wie ihr Denken war.

In dem zweiten Teile sollen die Reihen der Vorfahren selbst an uns vorüberziehen und die Kirchenbücher werden uns zeigen, wie sich zuerst die Namen der Familien und dann diese selbst entwickelten. Aber auch ihre Seelsorger und Lehrer und nicht zum wenigsten die mannigfaltigen, pfalz = birkenfeldischen Beamten, wie sie die Hofhaltung der Pfalzgrafen mit sich brachte, sollen uns mit ihren Familien wieder lebendig werden, und das alles sollen uns die alten vergilbten Kirchenbücher erzählen, wie sie uns schon in diesem Teile manches über die Geschichte, über Sitte und Brauch zu sagen hatten<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Hier wende ich mich nochmals an die Bewohner des Fürstentums Birkenfeld mit der Bitte mir beim Sammeln ihrer eignen Volksüberlieferungen zu helfen, in erster Linie auch noch an die Herren Pfarrer und Lehrer. Es kommen für mich in Betracht die Sagen (auch Gespenster und Tierfagen), die alten Sitten und Gebräuche im festlichen Jahr, bei Geburt, Tod usw., Volkslieder, Kinderlieder und -spiele und vor allem auch die Heilmittel, wie sie vielfach bei Gelegenheit des „Brauchens“ angewandt wurden. — Auch möchte ich nicht unterlassen für alle bereits erfolgten Mitteilungen dieser Art den Dank auszusprechen, der in erster Linie Fräulein A. Er I., Lehrerin in Birkenfeld, gebührt, die durch ihr energisches und planmäßiges Sammeln besonders gute Beiträge erzielt hat. Alle Einsendungen bitte ich an meine Adresse Saarbrücken 1 Rußbergerhof richten zu wollen.



951

7.3.

5.57 11

10

8.9.62

13.6.62 11

30.8.62 11

16.11.62 11

1.7.68 11

11.10.70 11

10.8.71 11

22.11.71 11



